



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e.V.

museums:zeit

2021 / Herausforderungen meistern – Museen in unruhigen Zeiten

Jahrestagung

Marcus Droste

„Von Corona habe ich die Nase voll!“
Was nimmt das Feuerwehrmuseum Salzbergen mit für die Zukunft?

Seite 12

MVNB

Hans-Walter Keweloh

Hans Lochmann.
Ein aktiver Museums-
gestalter tritt in den
Ruhestand

Seite 20

Aus der Museumslandschaft

Prof. Dr. Anna Greve

Focke-Museum im Wandel.
Bremer Landesmuseum für
Kunst und Kulturgeschichte
startet Transformations-
prozess

Seite 33

museums:zeit

Mitteilungsblatt Neue Folge Bd. 78,
Jahrgang 2021

Herausforderungen meistern – Museen in
unruhigen Zeiten

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

**Prof. Dr.
Rolf Wiese**

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

**Dr. Thomas
Overdick**

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

es ist viel in Bewegung. Hatte der erste Lockdown im vergangenen Jahr den Alltag im Allgemeinen und die Kultur im Besonderen gelähmt und zeitweise zu einem Stillstand gebracht, so haben sich Alltag und Kultur mittlerweile wieder in Bewegung gesetzt – und zwar in allen Bereichen. Unsere Jahrestagung, die nach der Absage im vergangenen Jahr nun im April online als Livestream aus dem Emsland Moormuseum übertragen wurde, gibt vielfältige Einblicke, wie die Museen in Niedersachsen und Bremen die Herausforderungen dieser unruhigen Zeiten gemeistert haben und weiterhin meistern. Die Beiträge der Tagung sind in dieser Ausgabe der museums:zeit dokumentiert. Das Ende der Krise ist noch nicht in Sicht. Zum Zeitpunkt, an dem wir diese Zeilen schreiben, wurde gerade die neue Corona-Verordnung verabschiedet, mit der die von Bund und Ländern vereinbarte 3-G-Regel und ein neues System von Warnstufen in Kraft getreten sind. Als Verband werden wir die niedersächsischen und bremischen Museen weiterhin nach Kräften dabei unterstützen, die gesetzlichen infektionspräventiven Schutzmaßnahmen gegen das Coronavirus SARS-CoV-2 in den Häusern umzusetzen.

Besonders freut uns, dass wir trotz langer Schließzeiten und großer Hürden bei der Wiederaufnahme des allgemeinen Museumsbetriebs auch in dieser Ausgabe von Neueröffnungen, Transformationsprozessen und Projekten berichten können.

Dies zeigt, dass die Museen weiter in Bewegung sind. Ermöglicht wird dies nicht zuletzt durch vielfältige Fördermöglichkeiten verschiedener Stiftungen und des Landes Niedersachsen. Auch dazu finden Sie auf den folgenden Seiten einige Informationen.

Bewegung ist auch das Stichwort für unseren Verband. Nach 33 Jahren ist Hans Lochmann nun im Mai in den verdienten Ruhestand getreten. Hans-Walter Keweloh würdigt als langjähriger Weggefährte seine engagierte Arbeit. In seine Fußstapfen getreten ist Dr. Thomas Overdick, den wir Ihnen im Folgenden im Gespräch vorstellen. Ihr 30-jähriges Dienstjubiläum hat unsere Geschäftsstellen-Mitarbeiterin Susanne Gerlof im Sommer gefeiert. Wir freuen uns, dass sie über ihren Ruhestand hinaus stundenweise weiter für die Geschäftsstelle tätig ist. Ihre Nachfolge hat im September Sabine Buchhagen angetreten, die wir herzlich im Team des MVNB begrüßen! Verabschiedet hat sich dagegen Oliver Freise, den es von der Referententätigkeit zurück in die Museumsarbeit gezogen hat. Weiter hinten im Heft verraten wir Ihnen, welches Museum sich nun über seine neue Leitung freuen kann. Nicht nur personell, sondern auch räumlich hat sich die Geschäftsstelle des Verbandes verändert. Im Juni sind wir wieder einmal umgezogen und residieren nun in Hannover-Lahe. Schauen Sie doch einmal bei uns vorbei!



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de



1. Herausforderungen meistern – Museen in unruhigen Zeiten

S. 6 Prof. Dr. Rolf Wiese / Dr. Thomas Overdick (MVNB)
Herausforderungen meistern. Museen in unruhigen Zeiten

1.1 Beiträge der Online-Jahrestagung aus dem Emsland Moormuseum Geeste

- S. 7 Björn Thümler
(Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur)
Fördern und Handeln
- S. 8 Marc-André Burgdorf
(Landkreis Emsland)
Auf neuen Wegen Wahrnehmung erschließen
- S. 9 Dr. Anja Dörfer
(Aeronauticum)
Das AERONAUTICUM in Corona-Zeiten. Entdeckung neuer Chancen
- S. 10 Frank Schmidt
(Museen Böttcherstraße)
Digitalisierungsrauschen. Erfahrungsbericht der Museen Böttcherstraße Bremen
- S. 12 Marcus Droste
(Feuerwehrmuseum Salzbergen)
„Von Corona habe ich die Nase voll!“ Was nimmt das Feuerwehrmuseum Salzbergen mit für die Zukunft?
- S. 14 Dr. Susanne Köstering
(Museumsverband des Landes Brandenburg)
Aus der Krise in die Nachhaltigkeit. Strukturstärkung für Museen als Pandemiefolge?
- S. 16 Hans Lochmann
(vormals MVNB)
Folgen der Covid-19-Pandemie für die Museumslandschaft Niedersachsen und Bremen



S. 18 Josef Grave
(vormals Emsländische Landschaft)
Kultur nach Kräften unterstützen. Erfahrungen aus der Covid-19-Pandemie aus Sicht der Emsländischen Landschaft

2. Der Museumsverband berichtet

- S. 20 Hans-Walter Keweloh
(vormals Deutsches Schifffahrtsmuseum)
Hans Lochmann. Ein aktiver Museumsorganisator tritt in den Ruhestand
- S. 22 Anne-Katrin Race
(MVNB)
Tschüs, Susanne Gerlof! Am 1. Juli 2021 ging die langjährige Mitarbeiterin der MVNB-Geschäftsstelle in den Ruhestand
- S. 23 Dr. Thomas Overdick
(MVNB)
Aufbruch zu neuen Ufern. Oliver Freise verlässt den MVNB
- S. 24 Prof. Dr. Rolf Wiese / Dr. Thomas Overdick
(MVNB)
Museen im Wandel. Der neue Geschäftsführer des MVNB, Dr. Thomas Overdick, im Gespräch mit Prof. Dr. Rolf Wiese
- S. 26 Oliver Freise
(vormals MVNB)
Herausforderungen gemeistert. Ein Rückblick auf die Online-Jahrestagung des MVNB aus dem Emsland Moormuseum
- S. 28 Dr. Barbara Magen / Natalie Reinsch
(MVNB)
Aus den Heimatstuben. Ein kurzer Tätigkeitsbericht zur Jubiläumsausstellung und weiteren Aktivitäten im Projekt „Herkunft.Heimat.Heute.“



3. Aus der Museumslandschaft in Niedersachsen und Bremen

3.1 Tagungsberichte

- S. 30 Natalie Reinsch (MVNB)
„Museen in Zeiten von Rechts-populismus“ Bericht zur Tagung des Landesverbandes der Museen zu Berlin e. V.
- S. 31 Dr. Thomas Overdick (MVNB)
Making Museums Matter. Museumsarbeit neu denken – Eine Online-Diskussionsreihe

3.2 Neueröffnungen Museen / Dauerausstellungen

- S. 33 Prof. Dr. Anna Greve (Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)
Focke-Museum im Wandel. Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte startet Transformationsprozess
- S. 35 Dr. Susanne B. Keller (Buxtehude Museum für Regionalgeschichte und Kunst)
Das neue Buxtehude Museum. Neueröffnung nach sechs Jahren Schließung
- S. 37 Burghardt Sonnenburg (Stadtmuseum Meppen)
Das Stadtmuseum Meppen in neuem Gewand. Aus der ehemaligen Arenbergischen Rentei an die Koppelschleuse
- S. 39 Ulrike Taenzer (Heimatismuseum Grafschaft Hoya)
Im Lockdown mit Bauzaun. Veränderungen im Heimatismuseum Grafschaft Hoya



3.3 Projekte

- S. 41 Saskia Benthack / Ingmar Lähnemann (Städtische Galerie Bremen)
Smell it! Geruch in der Kunst. Zehn Ausstellungen im Bundesland Bremen zum Geruch in der zeitgenössischen Kunst
- S. 43 Felicitas Bergner (Winser Museumshof)
30 Jahre „Dat groode Hus“ auf dem Museumshof in Winsen (Aller)
- S. 45 Dr. Rainer Hatoum / Maja Friesenecker / Wolfgang Koebbel (Städtisches Museum Braunschweig)
Das Braunschweiger Birkenrindenkanu. Zur Provenienz- und Restaurierungsgeschichte des ältesten indianischen Kanus in Europa
- S. 47 Dr. Anna Haut (Museum Friedland)
Migrationsgeschichte(n) im Fokus. Ein Erweiterungsbau für das Museum Friedland
- S. 49 Dr. Vera Hierholzer / Jan Tönnies (Museum Industriekultur Osnabrück)
Partizipation als Konzept. Die Ausstellung „Über Wasser“ im MIK Museum Industriekultur Osnabrück
- S. 51 Marion Junker (Freilichtmuseum am Kiekeberg)
360 ehrenamtlich Mitarbeitende. Motivation im Lockdown – Gemeinschaft in der Corona-Krise
- S. 53 Almuth Kölsch (Uelzen Museum)
Uelzen Museum. Vom Heimatmuseum zum Stadtmuseum



- S. 54 Victoria Preuß
(Freilichtmuseum am Kiekeberg) /
Imke Appelt
(Museum Nienburg/Weser)
**Trotz(t) Corona.
Voluntariatsprojekte in Zeiten
der Pandemie**
- S. 56 Dr. Heike Ritter-Eden
(Deutsches Sielhafenmuseum Carolinensiel)
**Überraschender Fund mit
Mehrwert. Wandmalereien im
Groot Hus des Deutschen
Sielhafenmuseums zu neuem
Leben erweckt**
- S. 58 Dr. Imke Weichert
(StadtMuseum Einbeck)
**Ein Hund im Museum?!
Tiergestützte Pädagogik im
StadtMuseum Einbeck – eine
Erfolgsgeschichte**

3.4 Museumsjubiläen und Auszeichnungen

- S. 60 Silke Arends
(1820die KUNST)
**Was macht die KUNST?
Die „Gesellschaft für bildende
Kunst und vaterländische
Altertümer“ wirkt seit 1820 für
Ostfrieslands Vermächtnis**

3.5 Sonderthema – Fördermöglichkeiten für Museen

- S. 62 Dr. Gesa Schönermark
(Stiftung Niedersachsen)
**„Wie schreibe ich einen Antrag?“
Tipps für die Antragstellung bei
Stiftungen**

- S. 65 Veronika Olbrich
(Niedersächsisches Ministerium für
Wissenschaft und Kultur)
**Förderung von Museen in Nieder-
sachsen. Das Land Niedersachsen
fördert die Zukunftsfähigkeit der
Museen in Niedersachsen**
- S. 67 Eva Zink
(Niedersächsische Sparkassenstiftung)
**Die Niedersächsische Sparkassen-
stiftung. Fördermöglichkeiten für
niedersächsische Museen bei der
Gestaltung von Ausstellungen**
- S. 68 Eva Zink
(VGH Stiftung)
**Die VGH Stiftung. Förder-
möglichkeiten für niedersächsische
und bremische Museen bei der
Vermittlungsarbeit**
- S. 69 Dr. Tabea Golgath
(Stiftung Niedersachsen)
**Von Exzellenz bis Experiment.
Die Stiftung Niedersachsen ist eine
landesweit fördernde Kulturstiftung**
- S. 70 Anna Mohr
(Klosterkammer Hannover)
**Die Klosterkammer Hannover.
Fördermöglichkeiten für Museen**
- S. 71 Susanne Schuberth
(Die Braunschweigische Stiftung)
**Regionale Förderstiftung und
viel mehr! Gemeinsam. Wirksam.
Verantwortungsbewusst.**

Herausforderungen meistern

Museen in unruhigen Zeiten

Prof. Dr. Rolf Wiese

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Die diesjährige Jahrestagung des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V. war eine besondere Jahrestagung. Nachdem die Jahrestagung 2020 coronabedingt ausgefallen war, wurde sie dieses Jahr unter großem technischen Aufwand und mit viel Kreativität seitens des gastgebenden Emsland Moormuseums als Online-Tagung im Live-stream durchgeführt. 130 Interessierte aus Niedersachsen, Bremen und anderen Bundesländern versammelten sich an den Bildschirmen, um dem Tagungsprogramm zu folgen. Für den Verband war das eine überwältigende Resonanz.

Nach 32 Jahren hat der Museumsverband wieder im Emsland getagt. 1989 hatte der MVNB in Sögel seine Verbandstagung zum Thema „Strukturen und Entwicklungen der Museen“ unter Beteiligung von Kolleginnen und Kollegen aus den Niederlanden durchgeführt, verbunden mit einer anschließenden Exkursion nach Groningen. 2012 tagte der Verband zum Thema „Museen und Wirtschaft“ in der benachbarten Grafschaft im neu eröffneten Standort Nino-Hochbau des Stadtmuseums Nordhorn. Der Museumsverband hält kontinuierliche Verbindungen zum Emsland, das mit seiner beeindruckenden Wirtschaftskraft und dem Engagement des Landkreises für die Kultur und seine Museen immer wieder als Vorbild dient. Das „Museumskonzept Landkreis Emsland“ erscheint auch heute noch in seiner klaren Schwerpunktsetzung als richtungsweisend. Zielgerichtet fördert der Landkreis mit dem Emslandmuseum Lingen, Emslandmuseum Schloss Clemenswerth, Emsland Moormuseum Geeste, Emsland Archäologie Museum in Meppen und der Gedenkstätte Esterwegen eine vielfältige Museumslandschaft. Weitere jüngere lokale Initiativen sind das neu eröffnete Stadtmuseum Meppen, das mit dem Museumsgütesiegel ausgezeichnete Feuerwehrmuseum Salzbergen und das Erdöl- und Erdgasmuseum Twist. Die beiden letzteren werden ehrenamtlich betrieben. Dr. Michael Haverkamp, Direktor des Emsland Moormuseums und Vorstandsmitglied des MVNB, engagiert sich als Sprecher der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Emsland / Grafschaft Bentheim, mit der sich der Museumsverband um den Kontakt auch zu kleineren

Museen bemüht. Der MVNB dankt dem Landrat Marc-André Burgdorf und Herrn Dr. Michael Haverkamp für die Einladung nach Geeste und die Ausrichtung dieser Tagung unter herausfordernden Bedingungen.

Die Durchführung der Tagung war damit selbst schon ein Beitrag zum Programmtitel: „Herausforderungen meistern – Museen in unruhigen Zeiten“. Sich nicht entmutigen zu lassen und neue kreative Wege der digitalen Mediennutzung zu beschreiten, gehören zweifellos zu den Antworten, wie die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Gesellschaft insgesamt und die Kultur und die Museen im Besonderen gemeistert werden können. Davon berichten auch die im Folgenden dokumentierten Beiträge der Tagung. In den vergangenen Monaten hat der MVNB alles für ihn Mögliche getan, um die wichtige Funktion von Museen als Orte des gesellschaftlichen Austauschs, der kulturellen Bildung und der Unterhaltung zu erhalten und in eine gute Zukunft zu führen. An dieser Stelle sei Herrn Minister Björn Thümler und Frau Dr. Kathrin Höltge (Ministerium für Wissenschaft und Kultur) sowie Frau Verena Borgmann (Senator für Kultur in Bremen) für den intensiven Austausch gedankt, in dessen Rahmen die fortlaufend angepassten Verordnungen zur Eindämmung des Corona-Virus SARS-CoV-2 in Hinblick auf die Möglichkeiten, Anforderungen und Bedürfnisse der Museen überarbeitet wurden.

Im 75. Jahr des Bestehens des Bundeslandes Niedersachsen hatte der MVNB ursprünglich auch inhaltliche Beiträge zur Tagung geplant. An dieser Stelle sei auf den Beitrag des Verbandes zum Landesjubiläum aus dem Projekt Herkunft.Heimat. Heute. verwiesen, das mit einem umfangreichen Katalog und einer kleinen Ausstellung im Niedersächsischen Landtag im Oktober in Hannover und anschließend an anderen Standorten auf das Jubiläum eingeht.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Fördern und Handeln

Grußwort des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur

Björn Thümler

Niedersächsischer
Minister für Wissen-
schaft und Kultur

Die Museen in Deutschland haben sich in den vergangenen Jahren intensiv mit den Folgen der Globalisierung, dem demografischen Wandel sowie der Gewinnung von Publikum beschäftigt. Seit Anfang 2020 hat die Corona-Pandemie diese Themen in ein neues Licht gerückt. Museen an allen Standorten sind noch immer von COVID-19 betroffen, auch wenn die Pandemie inzwischen deutlich abgeklungen ist. Als Niedersächsischer Kulturminister bin ich mir sehr wohl bewusst, wie angespannt die Situation bis heute ist. Ich versichere Ihnen, dass mein Haus an der Seite der Museen steht. Seit dem Sommer 2020 hat das Land Niedersachsen eine Reihe von Förderprogrammen bereitgestellt, die einen Beitrag zum Wiederaufleben des kulturellen Lebens in unserem Land leisten. Beispielhaft seien hier die folgenden Programme genannt:

Mit unserem Förderprogramm „Niedersachsen dreht auf“ unterstützen wir die Durchführung von Kulturveranstaltungen trotz pandemiebedingter Einschränkungen. Im Mai 2021 ist das Programm in die zweite Runde gegangen. Für kleine und mittlere, ehrenamtlich geführte Museen stellt das Programm eine große Chance dar. Gefördert wurden ausdrücklich neue Formate und Experimente, um eine Vitalisierung der Kultureinrichtungen zu bewirken.

Schon im Frühjahr 2020 hat mein Haus ein Corona-Sonderprogramm für gemeinnützige Kultureinrichtungen und Kulturvereine mit Billigkeitsleistungen finanziert. Vielen Einrichtungen konnte beim Ausgleich ihrer Einnahmeausfälle geholfen werden. Ende Juni dieses Jahres wurde das Corona-Sonderprogramm 2 über die Landschaftsverbände ausgeschrieben. Auch in diesem Jahr haben wir ein Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen aufgelegt, um die Infrastruktur von kleinen und mittleren Museen zu stärken. Mitte Juni ist der Sonderfonds für Kulturveranstaltungen, der vom Bund in enger Zusammenarbeit mit den Ländern geschaffen wurde, an den Start gegangen. Mit dem 2,5 Milliarden Euro schweren Paket zur Wiederaufnahme des kulturellen Lebens werden wirtschaftliche Nachteile durch die Corona-Pandemie ausge-

glichen. Damit möglichst viele Kultureinrichtungen in unserem Land von den Förderprogrammen des Bundes im Rahmen von „Neustart Kultur“ profitieren können, stellt mein Haus nicht unerhebliche Mittel zur Gegenfinanzierung bereit. Darüber hinaus werden wir noch dieses Jahr ein Digitalisierungsprogramm für kleine Kultureinrichtungen auf den Weg bringen.

Der Museumsverband ist für uns ein unverzichtbarer Partner, der die Museen berät und über sämtliche Hilfsprogramme von Landesseite, aber auch von Seiten des Bundes umfänglich informiert.

Die Pandemie hat uns alle unerwartet getroffen. Doch sie hat gezeigt, wie professionell die meisten Museen reagiert haben und die schnell wechselnden Verordnungen und Auflagen, Hygienekonzepte und Zugangsbeschränkungen umsetzen konnten. Gleichzeitig hat die Pandemie zu einem deutlichen Sprung in der Digitalisierung geführt. Die Erfahrung der letzten Monate zeigt, wie kreativ und flexibel die Kulturszene ist. Immer mehr niedersächsische Museen bieten virtuell digitale Ausstellungen und Eröffnungen an; sie experimentieren mit verschiedenen Formaten und Online-Angeboten. Das sind bedeutende Erfahrungen, die für die Zukunft unserer Museen fruchtbar sind. Dabei dürfen die Themen der letzten Jahre jedoch nicht aus dem Blick geraten, wenn es um zeitgemäße und innovative Maßnahmen zur Gewinnung und Bindung eines vielfältigen Publikums im Museum geht.

Museen sind unverzichtbarer Bestandteil der kommunalen oder regionalen kulturellen Infrastruktur. Wir in Niedersachsen wissen das. Deshalb versuchen wir alles dafür zu tun, dass die Kultur in Niedersachsen durch die Corona-Krise keinen dauerhaften Schaden erleidet und wieder durchstarten kann.

Ihr




Niedersächsisches
Ministerium
für Wissenschaft
und Kultur
Leibnizufer 9
30169 Hannover

www.mwk-
niedersachsen.de

Auf neuen Wegen Wahrnehmung erschließen

Grußwort des Landrates des Landkreises Emsland

**Marc-André
Burgdorf**

Landrat des
Landkreises Emsland

Im Sommer 2020 arbeitete eine Studie der Freizeit- und Tourismusberatung GmbH Köln (ift) heraus, dass das Emsland Moormuseum Deutschlands besucherstärkstes Museum zum Thema Moor und eines der besucherstärksten Museen in Nordwest-Niedersachsen überhaupt ist. Zusammenfassend hieß es: Das Moormuseum schafft durch seine qualitativ hochwertige Museumsarbeit einen großen Mehrwert für die Region – in ökonomischer, inhaltlicher und touristischer Hinsicht.

Darauf sind wir hier stolz, wenngleich die Besucher lange Zeit coronabedingt auf einen Museumsbesuch leider verzichten mussten. Die Bedeutung der Museen im Emsland, in Niedersachsen und bundesweit verringert dies nicht. Mit neuen Konzepten und digitalen Angeboten begegnen Museen derzeit den Einschränkungen der Pandemie und erschließen auf neuen Wegen eine öffentliche Präsenz und Wahrnehmung. Darüber und welche Formate, Angebote und Strukturen in einer neuen Normalität nach der Pandemie Bestand haben werden, hat die Jahrestagung des Museumsverbandes Niedersachsen Bremen unter dem Titel „Herausforderungen meistern – Museen in unruhigen Zeiten“ zahlreiche Einblicke gegeben.

Das Emsland Moormuseum hat seine Anfänge in den 1970er Jahren. Es hat als eines der hauptamtlich getragenen Museen im Landkreis Emsland eine wichtige identitätsstiftende Funktion für die Region inne. Mit ihm gelingt es, die Geschichte der Moorererschließung von der vorchristlichen Zeit bis in die Gegenwart als einen zentralen Teil der Landnutzung zu verstehen.

Seit 2003 hat das Haus einen hauptamtlichen Museumsleiter. 2004 wurde ein Verein gegründet, um das Museum auch institutionell auf solide Füße zu stellen. Es folgte 2006 die Modernisierung der bestehenden Ausstellungshalle und des Außengeländes verbunden mit der Ausrichtung des Angebots auch auf niederländische Besucher. 2010 fand die offizielle Eröffnung einer weiteren, großen Ausstellungshalle statt, die das weltweit einmalige Ottomeyer-Pflugensembel beherbergt.

Die Erfolge des Museums lassen sich an zahlreichen Auszeichnungen ablesen. Dabei muss sich das Museum immer wieder neuen Anforderungen stellen, so beispielsweise die Verschiebung der inhaltlichen Ausrichtung des Museums von der Darstellung der Moorererschließung in Richtung Ressourcenschutz oder der Umstand, dass das Museum als ständige Kultureinrichtung seine Anziehungskraft erhalten muss. Dazu werden Erlebnis- und Unterhaltungsaspekte ausgebaut, ohne den hohen wissenschaftlichen/inhaltlichen Anspruch des Museums zu verwässern. So steht das Emsland Moormuseum heute für ein Erleben von Geschichte und Natur durch interdisziplinäre Wissensvermittlung.

Der Großteil unserer Moore wurde entwässert und abgebaut – sie sind somit als Naturraum bis auf wenige Reste verschwunden. Die aktuellen Diskussionen um die verbliebenen Moore und ihre Bedeutung als CO₂ Speicher, der immer noch aktive Torfabbau und Landwirtschaft auf Mooren sind ohne historischen und ökologischen Kontext nur schwer zu verstehen. Die langjährigen Forschungsarbeiten des Museums, etwa zur Geschichte der Torfindustrie oder zur Geschichte der Moorerbesiedelung, die darauf aufbauenden Ausstellungen des Hauses, sind wichtige Bausteine der Aufarbeitung unserer Vergangenheit. Der Lernstandort Emsland Moormuseum ermöglicht das Verständnis für unsere Zeitleufe und ermöglicht handlungsbezogene Moorerlebnisse.

Ich habe mich daher gefreut, dass das Emsland Moormuseum Gastgeber der Jahrestagung des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen sein durfte. Es war eine gelungene Veranstaltung in schwierigen Zeiten, mit einer großen Resonanz und gutem kollegialen Austausch.



Landkreis Emsland
Ordnungsnr. 1
49716 Meppen

05931 44 13 09
Marc-andre.burgdorf@
emsland.de
www.emsland.de

Das AERONAUTICUM in Corona-Zeiten

Entdeckung neuer Chancen

Dr. Anja Dörfer

Wissenschaftliche
Leiterin Aeronauticum

Unser Museum zur Geschichte der deutschen See- und Marineflieger befindet sich in Nordholz bei Cuxhaven. Das von einem Förderverein getragene Haus besteht aus einer großen Ausstellungshalle, einem Sonderausstellungsraum und dem etwa 36.000 qm umfassenden Außengelände. Damit sind wir ein attraktives Ausflugsziel in der Tourismusregion Cuxhaven-Bremerhaven. Wie ist es uns in den Monaten der Corona-Pandemie ergangen und welche Wege haben wir eingeschlagen?

Anfang 2020: Das Jahr fing gut an. Drei Stiftungen hatten uns Mittel für die Weiterentwicklung der Museumspädagogik bewilligt. U. a. wurde ab Februar eine halbe Stelle für 18 Monate besetzt. Die neue Kollegin nahm Kontakt zu den regionalen Schulen auf, plante das Begleitprogramm für die Ausstellung „Frieden machen“ und begleitete ein Projekt mit einer örtlichen Grundschule.

Mitte März bis Anfang Mai 2020: Die Schließung vor den Osterferien brachte massive Einnahmeverluste. Die Ende 2019 erfolgte Zusage eines wesentlich erhöhten Zuschusses durch das Bundesministerium der Verteidigung rettete den Fortbestand des Museums. Auch die Corona-Hilfen kamen zügig. Dennoch meldeten wir für alle Mitarbeiter*innen Kurzarbeit an. Genutzt wurde die Zeit u. a. zur Erneuerung der Besuchertoiletten.

Mai bis November 2020: Mit Hygieneregeln und einem Online-Buchungssystem kamen wir seit der Wiedereröffnung gut durch die Saison. Aufgrund der Größe unserer Ausstellungsräume und des Außengeländes mussten wir die Besucherzahl kaum einschränken. Aber die museumspädagogischen Planungen gerieten durcheinander. Das Schulprojekt wurde nicht weitergeführt. Die Sonderausstellung „Frieden machen“ nutzten nur drei Schulklassen. Deshalb entwickelten wir zusammen mit regionalen Beratungsstellen eine ergänzende Ausstellung „Ohne Zoff durch die Ferien“, die das große Thema „Frieden machen“ auf die familiäre Ebene herunterbricht. Und es gab eine neue Rallye für Familien.

Um den Kontakt zu den Schulen zu halten, entstand die Idee zur Entwicklung von Videos zu schulrelevanten Themen. Ein Teil der museumspädagogischen Fördermittel wurde zur Anschaffung einer Videoausrüstung verwendet und es wurden Drehbücher für naturwissenschaftliche und historisch-politische Videos entwickelt. Wir starteten mit dem Ersten Weltkrieg. Im Oktober begann eine Sonderausstellung zum Thema Bionik mit Angeboten für Grundschulen.

November 2020 bis März 2021: Der geplante Umbau eines größeren Bereiches der Dauerausstellung konnte durch die Schließung ab November intensiv verfolgt werden. Leider mussten wir drei Servicekräfte entlassen. Die Corona-Hilfen wurden wieder zügig ausgezahlt und über das Programm „Neustart Kultur“ verschiedene Maßnahmen realisiert, z. B. ein Gruppenführungssystem angeschafft. Im Februar erschienen die ersten Filme für weiterführende Schulen zum Thema „Erster Weltkrieg“ auf YouTube.

Seit März 2021: Nach der Öffnung Ende März lief der Besucherverkehr schleppend an. Erst mit der Rückkehr der Touristen ab Mitte Mai änderte sich das. Wir verlängerten die Sonderausstellung zur Bionik bis in den September. Auch das Modul „Ohne Zoff durch die Ferien“ blieb bestehen. Die Arbeit an den Online-Angeboten ging und geht weiter: Filme für Schulklassen, Online-Führungen, Einblicke hinter die Kulissen oder die Vorstellung von Museumsmitarbeitern. Wir sehen dies als sinnvolle Ergänzung zu unseren Vorort-Angeboten, können Interesse wecken und zu einem Besuch anregen.

FAZIT: Die Corona-Krise zwang uns, relativ schnell das Thema Webpräsenz anzugehen. Glücklicherweise wurden wir in dieser Zeit durch eine Museumspädagogin personell verstärkt, die dieses Thema zu ihrer Hauptaufgabe machte. Unterstützt wurde sie durch einen Bundesfreiwilligen. Ohne die Personalaufstockung hätten wir diesen Schritt nicht so schnell beschreiten können.



Förderverein Deutsches Luftschiff- und Marinefliegermuseum Nordholz e.V.
– AERONAUTICUM –
Peter-Strasser-Platz 3
27639 Wurster
Nordseeküste

04741 18 19 0
museumsleitung@
aeronauticum.de
www.aeronauticum.de

Digitalisierungsrauschen

Erfahrungsbericht der Museen Böttcherstraße Bremen

Wo sind die Besucher!
Blick in die Ausstellung
„Berührend“.

© Museen Böttcher-
straße, Bremen /
Pat Leo



Frank Schmidt

Direktor Museen
Böttcherstraße



**Museen
Böttcherstraße**
Böttcherstraße 6–10
28195 Bremen

0421 33 88 22 2
info@museen-
boettcherstrasse.de
www.museen-
boettcherstrasse.de

Museen brauchen Besucherinnen und Besucher

Diese nur auf den ersten Blick banale Erkenntnis hat vor dem Hintergrund der Pandemie und ihrer Folgen eine neue dringliche Relevanz erhalten. Spielten früher vor allem wirtschaftliche Aspekte und Argumente der Daseinsberechtigung gegenüber privaten oder öffentlichen Gesellschaftern und Sponsoren eine entscheidende Rolle, so wurde angesichts geschlossener Säle und Ausstellungen bewusst, dass Museumsarbeit kein Selbstzweck ist. Museen benötigen das Echo des Publikums, damit ihre Arbeit letztlich Sinn ergibt.

Das leere Museum regte uns in den Museen Böttcherstraße im ersten Lockdown zu einer Ausstellung an, basierend auf Sammlungswerken mit Berührung bzw. Nicht-Berührung ein aktuelles Thema aufzugreifen, das uns erst durch sein Fehlen bewusst wurde. „Berührend. Annäherung an ein wesentliches Bedürfnis“ ersetzte dabei ein eigentlich

geplantes, finanziell aufwändigeres Projekt. So sehr Corona Auslöser der Ausstellungsidee war und uns eine hohe mediale Aufmerksamkeit bescherte, so sehr waren die Besucherzahlen wegen der Pandemie und der damit verbundenen Schließzeiten trotz zweifacher Verlängerung limitiert. Ohne die Mittel der Kurzarbeit und diverser Förderanträge wäre es zu einer finanziellen Schieflage gekommen. Das Neustart-Programm ermöglichte uns dabei eine (kleine) Digitalisierungsoffensive u. a. durch die Einrichtung eines Online-Shops sowie den Erwerb technischen Equipments für Online-Führungen.

Eine digitale Vermittlung von Ausstellungen ist möglich

Ein Versuchsballon mit Zoom-Führungen durch die knapp fünf Wochen nach ihrer Eröffnung wieder geschlossene Ausstellung erwies sich als Publikumsrenner. Anders als bei den meisten digitalen Angeboten anderer Museen führt ein Guide, der am

1.1 Beiträge der Online-Jahrestagung aus dem Emsland Moormuseum Geeste

Ende vom Publikum befragt werden kann, live durch die Ausstellungsräume. Gerade kleine technische Aussetzer, wenn etwa ein Bild kurz einfriert oder das WLAN kurzzeitig ausfällt, werden positiv bewertet, da dadurch der Eindruck vertieft wird, hautnah dabei zu sein. In gut drei Monaten haben wir so an die 50 Gruppen durch die Ausstellung „führen“ können. Allerdings ist der Aufwand nicht zu unterschätzen, da immer auch eine zweite Person zusätzlich zur Führungskraft benötigt wird, die die Kamera führt, und bei geschlossenem Museum ggf. ein Schließdienst organisiert werden muss. Insgesamt ziehen wir allerdings eine durchweg positive Bilanz und setzen die Zoom-Führungen als ein zusätzliches Vermittlungsformat auch nach der Wiedereröffnung fort.

Parallel bieten wir seit einigen Monaten telefonische Führungen für Blinde und Sehbeeinträchtigte an, die ebenfalls gut nachgefragt werden. Allein die Gelegenheit, die Ausstellung durch Beschreibungen zu erfahren und darüber mit dem Guide ins Gespräch zu kommen, wird von den Teilnehmern als Gewinn betrachtet. Unabhängig von den Einschränkungen einer Pandemie bieten beide Formate die Möglichkeit, Ausstellungen zu erfahren, auch wenn die Interessentinnen und Interessenten

aus gesundheitlichen, örtlichen oder zeitlichen Gründen das Museum nicht besuchen können. So erweitert sich auch der Radius der „Museumsbesucher“.

Digitalisierungsrauschen

Diese positiven Aspekte der Digitalisierung müssen jedoch stets auch im Hinblick auf den häufig und zu Recht beschworenen Unterschied zwischen einem tatsächlichen und einem virtuellen Museumsbesuch hinterfragt werden. Die in der Wissenschaft mit dem Begriff des Digitalisierungsrauschens beschriebenen Verluste bei der Umsetzung analoger in digitale Werte können auch die geringere virtuelle Erfahrungs-Qualität eines Kunstwerks beschreiben. Die reale Begegnung mit den Originalen ist digital nicht ersetzbar. Das ist das Pfund, mit dem die Museen wuchern können und müssen. Leider besteht in Teilen der Gesellschaft die Meinung, die digitale Welt sei mit der realen gleichgezogen und werde diese in absehbarer Zeit hinter sich lassen. Unsere Aufgabe als Museum ist es, diesen Unterschied bewusst zu machen und die Aura der Artefakte stetig zu unterstreichen und zu vermitteln. Auch wenn dies nur ein Argument für die Relevanz von Museen in der Gesellschaft ist, ist es doch ein gewichtiges.

Zoom-Führung
durch die Ausstellung
„Berührend“.

© Museen Böttcher-
straße, Bremen



„Von Corona habe ich die Nase voll!“

Was nimmt das Feuerwehrmuseum Salzbergen mit für die Zukunft?

Nach getaner Arbeit ist die Abschlussbesprechung an der frischen Luft.

© Feuerwehrmuseum Salzbergen, Thomas Kolmes



Wesentliche Erfahrungen der „Corona-Zeit“ werden im Folgenden unter vier Thesen dargestellt.

1. Besondere Zeiten bieten besondere Chancen

Vieles, das normalerweise den Alltag im Feuerwehrmuseum Salzbergen und das Vereinsleben bestimmt, war in der Pandemie für längere Zeit nicht möglich: Große Museumsführungen, regelmäßige Öffnungszeiten, große Veranstaltungen, in denen die Dampfspritze oder bestimmte Fahrzeuge und Geräte präsentiert werden konnten, regelmäßige Arbeits-einsätze mit vielen Aktiven – alles ausgefallen. Daraus ergaben sich auf der anderen Seite Chancen, Arbeiten anzugehen und Projekte umzusetzen, für die vorher nie Zeit war. Voraussetzung dafür war über viele Monate hin aufgrund der Infektionsschutzverordnung, dass die Arbeiten von maximal zwei Personen gleichzeitig ausgeführt werden konnten. Im Feuerwehrmuseum Salzbergen war das zum einen die Inventarisierung von Neuzugängen, die etwas ins Stocken geraten war. Vorher wurde die dafür benutzte Software Augias auf die neueste Version aktualisiert, was einige Zeit in Anspruch nahm.

Zum anderen konnte durch eine Förderung im Rahmen des Niedersächsischen Investitionsprogramms für kleine Kultureinrichtungen die technische Ausstattung des Museums in vielen Bereichen verbessert werden. So wurden zwei neue Computer angeschafft und eingerichtet. Für die Zeit der Hard- und Software-Installation war es hilfreich, dass die Rechner nicht regelmäßig im Alltagsgeschäft gebraucht wurden. Ein Kamerasystem wurde installiert, so dass nun fast alle Bereiche der Ausstellung auf einem Monitor im Kassensbereich eingesehen werden können. Für die Montage der Kameras mussten zusätzliche Kabel verlegt werden. In der Ausstellung wurden zudem große LCD-Displays angebracht, die teilweise ältere Geräte ersetzen, teilweise aber auch neu hinzukamen. Alle Displays wurden mit Wandhalterungen festmontiert, auch hier waren teilweise neue Kabel erforderlich. Anschließend wurden die neuen Geräte eingerichtet und mit geeignetem Filmmaterial bestückt. Diese Arbeiten, die einige Zeit in Anspruch nah-

Marcus Droste

Schriftführer
Feuerwehrmuseum
Salzbergen

Manch einer in den Reihen des Feuerwehrmuseums Salzbergen hat es sogar noch etwas drastischer gesagt als in der Überschrift dieses Artikels. Die unterschiedlichen Phasen des Infektionsschutzes und die daraus resultierenden Maßnahmen erforderten jedenfalls einiges an Geduld. Die wenigsten konnten sich am Anfang des Jahres 2020 wohl ausmalen, welche weitreichenden Folgen das bis dahin nur wenig bekannte Coronavirus auf den Alltag der Menschen auch im Emsland haben würde. Selbstverständlich war auch das Feuerwehrmuseum Salzbergen von dieser besonderen Situation betroffen.

Das Feuerwehrmuseum Salzbergen ist aus der Kameradschaft der Freiwilligen Feuerwehr seit den 1970er Jahren entstanden. Das Museum ist Teil der landwirtschaftlich und industriell geprägten Gemeinde Salzbergen im südlichen Emsland. Die Einrichtung dokumentiert die Geschichte des Brandschutzes im ländlichen Raum Niedersachsens, Westfalens und der Niederlande einschließlich der Geschichte des Werk-Brandschutzes in diesem Bereich.

Das Museum wird getragen vom Feuerwehrmuseumsverein Freiwillige Feuerwehr Salzbergen e. V. Etwa 25 Aktive dieses Vereins betreiben rein ehrenamtlich das Museum, das ohne bezahlte Kräfte auskommt. Insofern hängt – anders als in großen Häusern – die Museumsarbeit ganz unmittelbar mit der Vereinsarbeit zusammen.



Feuerwehrmuseumsverein
Freiwillige Feuerwehr
Salzbergen e. V.
Overhuesweg 18
48499 Salzbergen

05976 94 39 3
info@
feuerwehrmuseum-
salzbergen.de
www.
feuerwehrmuseum-
salzbergen.de

men, wurden dadurch erleichtert, dass es keine regelmäßigen Öffnungszeiten gab. Einen Film über die Dampfspritze, die zu der Zeit einen neuen Dampfkessel bekam und umfassend repariert wurde, erstellten die Ehrenamtlichen selbst. Die Einarbeitung in ein professionelles Videoschnittprogramm, die Filmaufnahmen selbst einschließlich vieler Versuche mit Licht und Ton, sowie die Erstellung eines Konzeptes kosteten viel Zeit, die unter normalen Umständen gar nicht zur Verfügung gestanden hätte. Begonnen wurde zudem mit einem Filmprojekt über eine große Revision der Dampfspritze 2011, zu dem das umfangreiche Filmmaterial seit zehn Jahren auf eine Verwendung wartete. Schließlich wurden die rund siebzig Jahre alten Stühle des Sitzungszimmers aufgearbeitet und neu gepolstert, ein Projekt, das ebenfalls schon seit vielen Jahren immer wieder aufgeschoben worden war.

2. Museumsarbeit im Ehrenamt lebt auch von der Gemeinschaft

Die geschilderten positiven Erfahrungen sind keinesfalls nur einem Zweckoptimismus geschuldet. Trotzdem muss auch festgehalten werden, dass die Arbeit in Zweiertteams das Vereinsleben insgesamt belastet hat. Die fehlende Gemeinschaft der Aktiven wurde als schmerzlich empfunden und vielen wurde klar: „Alleine macht es keinen Spaß.“

Auch die Bedeutung der sogenannten „Ausfahrten“ mit einzelnen Oldtimern oder der Dampfspritze zur Teilnahme an verschiedenen größeren Veranstaltungen für den Zusammenhalt im Verein wurde in der Zeit, in der diese nicht möglich waren, noch einmal neu deutlich. Soziale Alternativprogramme wie „gesellige“ Abende per Videokonferenz oder regelmäßiger Austausch per whatsapp erwiesen sich für die Aktiven des Feuerwehrmuseums, die zum großen Teil als „Macher“ beschrieben werden können, als keine geeignete Form. Dass bestimmte Arbeiten vor allem an der Dampfspritze schon aufgrund der Komplexität und des großen Gewichts einzelner Komponenten gar nicht allein oder nur zu zweit möglich sind, gehört auch zu den Erfahrungen der Corona-Zeit.

3. Die Ehrenamtlichen können sich auf verschiedene Bedingungen einstellen

Im Hinblick auf die rechtlichen Möglichkeiten gab es während der Corona-Pandemie ganz unterschiedliche Situationen. Dies wurde noch dadurch erschwert, dass viele Aktive des Museumsvereins der Einsatzabteilung der Freiwilligen Feuerwehr angehören und damit besonders aufgefordert waren, Begegnungen zu vermeiden, um die Einsatzbereitschaft nicht zu gefährden. Trotzdem gab es Phasen, in denen gemeinsames Arbeiten unter bestimmten Bedingungen möglich war. Hierbei konnte eine hohe Disziplin bei der Einhaltung von Abständen und dem Tragen einer Mund-Nase-Bedeckung festgestellt werden. Die Abschlussbesprechungen wurden kurzerhand aus dem engen

Sitzungszimmer nach draußen verlegt. In den Phasen, als nur Arbeiten in Zweiertteams erlaubt waren, wurden diese in großer Zahl an den unterschiedlichsten Wochentagen durchgeführt und entsprechende Verabredungen wurden getroffen. So wurden im Jahr 2020 insgesamt 1.877 Arbeitsstunden erbracht, eine Zahl, die über dem Durchschnitt der Vorjahre liegt. Demgegenüber lag die Zeit, die für Führungen und bei Veranstaltungen aufgewandt wurde, deutlich unter dem Durchschnitt.

4. Engagement übersteht auch schwierige Zeiten

Im Mai 2020 durfte das Museum wieder öffnen. Nach den Empfehlungen des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen sollten hierzu möglichst Besucheransammlungen und Begegnungen vermieden werden. Sehr viel Zeit und Kreativität wurde in die Planungen investiert, um dann bei der praktischen Umsetzung der Maßnahmen die positive Erfahrung machen zu können, dass fast alle Aktiven wieder dabei waren. Es wurden Markierungen angebracht und Einbahnregelungen geschaffen, eine Plexiglasabtrennung an der Kasse angebracht, Handdesinfektionsspender montiert und ein Kartenzahlgerät in Betrieb genommen. Viele Ehrenamtliche verteilten sich auf dem großen Außengelände um zu hacken, zu harken und zu fegen, um damit alles wieder ansprechend für die Besucherinnen und Besucher zu gestalten. Für die Verantwortlichen war es ein ermutigendes Zeichen zu sehen, dass das Engagement der Aktiven auch die schwierigen Zeiten überstanden hat. Diese Erfahrung hat sich im Sommer 2021 wiederholt, als nach zunehmenden Impfungen und sinkenden Inzidenzwerten vieles wieder möglich wurde. Zwar war schon in den schwierigen Phasen zu merken, dass nie alle Aktiven ganz weg waren, sondern sich unter den gegebenen Umständen weiterhin einsetzten, soweit möglich. Aber erleben zu können, dass wieder in größerer Runde gearbeitet, aber auch sich ausgetauscht und übereinander gelästert werden konnte, lässt die Verantwortlichen getrost und zuversichtlich in die Zukunft blicken. „Vieles kann der Mensch entbehren, nur den Menschen nicht“, wusste schon Ludwig Boerne vor rund 200 Jahren.

Aus der Krise in die Nachhaltigkeit

Strukturstärkung für Museen als Pandemiefolge?

Dr. Susanne Köstering

Geschäftsführerin
Museumsverband des
Landes Brandenburg
e. V.

Museen in Deutschland und in der ganzen Welt waren durch das völlig unerwartete Auftreten der Pandemie mit einer bedrohlichen Krisensituation konfrontiert. Plötzlich erlebten sie Wochen und Monate andauernde Schließungsphasen. Es war nicht abzusehen, wann die Museen wieder öffnen dürften, wie sie bis dahin durch die Krise kommen würden und welche dauerhaften Schäden die Museumslandschaft erleiden würde.

Im Frühjahr 2020, als die erste Welle über das Land hinwegrollte und Museen von heute auf morgen den Besucherverkehr einstellen mussten, wurden Befürchtungen laut, dass es zu massenhaften dauerhaften Museumsschließungen kommen werde. Die Einnahmeausfälle aufgrund von ausbleibenden Besuchern rissen tiefe Löcher in die Haushalte. Kurzarbeit und betriebsbedingte Kündigungen von Museumspersonal, besonders in den prekären Jobs, standen als bedrohliche Kulissen im Raum. Ohne Vorbereitung wurden die meisten Mitarbeiter*innen ins Homeoffice geschickt (in Brandenburg 69 % der Beschäftigten), von wo aus sie oft nur ansatzweise ihre Aufgaben erledigen konnten. Dienstreisen waren nicht mehr erlaubt, Teambesprechungen konnten nur noch digital stattfinden.

In der Rückschau beeindruckten die Schnelligkeit und der Pragmatismus, mit denen sich Museen auf die neue Situation einstellten. In rasantem Tempo gewöhnten wir uns an digitale Konferenzen und waren erstaunt, wie leicht sie einerseits zu handhaben und wie anstrengend sie andererseits lange durchzuhalten waren. Die Aktivitäten der Museumsmitarbeiter*innen verlagerten sich gleichsam über Nacht auf Hintergrundarbeiten an Konzepten, Sichtungs- und Ordnungsarbeiten im Museum und in die digitale Welt mit ihren neuen Ausstellungen, Vermittlungsangeboten, Tutorials und Workshops, Videos, Podcasts und Social-Media-Kommunikationsplattformen.

Die für das Jahr 2020 aufgrund der temporären Schließungen zu erwartenden finanziellen Verluste konnten auf Basis der Besuchszahlen und Eintritts-

preise schnell hochgerechnet werden. Einige Bundesländer schufen Hilfsprogramme, um diese Verluste auszugleichen. Die brandenburgische Landesregierung diskutierte, ob eine Kultur, die keine Angebote machen kann, finanziert werden muss. Aber es setzte sich die Position durch, dass die seit 1990 mit viel Aufwand neugestaltete Kulturlandschaft aufrechterhalten werden muss. Projektfördergelder wurden wie geplant ausgezahlt, obwohl die Laufzeiten mancher Ausstellungen verkürzt wurden oder öffentliche Präsentationen später stattfanden als geplant. Mit großen Einrichtungen oder komplexen Organisationen wie den großen Schlösser- und Gedenkstättenstiftungen wurden außergewöhnliche Kompensationszahlungen vereinbart. Alle anderen Museen konnten Hilfszahlungen in Höhe der zu erwartenden Einnahmeausfälle beantragen. Die befürchteten dauerhaften Museumsschließungen konnten damit verhindert werden. Finanzielle Unterstützung gab es aber nicht in allen Bundesländern gleichermaßen. In manchen Bundesländern durften kommunal getragene Museen keine entsprechenden Anträge stellen. Die Mehrheit der Museen hat indes keine Hilfsfelder beantragt, weil sich die Fehlbeträge gemessen an den Gesamthaushalten nicht existenzbedrohend auswirkten. Stichproben aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Brandenburg und Rheinland-Pfalz ergeben, dass die Verluste meistens die Summe von 10.000 Euro im Jahr nicht überschritten. Für einen handfesten länderübergreifenden Vergleich fehlt bislang die Zahlengrundlage.

Förderprogramme des Bundes und der Länder insbesondere für Digitalisierung, aber auch das kleinformige Hilfsprogramm des Deutschen Verbandes für Archäologie machten Projekte auch in den Phasen der Schließungen möglich, die unter „normalen“ Bedingungen Jahre gedauert hätten. Allein im Pandemieführjahr 2020 entwickelten 20-40 % der Museen in Brandenburg bzw. Baden-Württemberg neue digitale Angebote. In der Rückschau wird sich das Pandemiejahr 2020 in dieser Hinsicht vielleicht sogar als Innovations- und Investitionsphase für Museen erweisen.



Museumsverband
des Landes
Brandenburg e. V.
Am Bassin 3
14467 Potsdam

0331 23 27 91 2
koestering@museen-
brandenburg.de
www.museen-
brandenburg.de

1.1 Beiträge der Online-Jahrestagung aus dem Emsland Moormuseum Geeste

Das betrifft auch und besonders die Arbeit an den Sammlungen. Abgeschnitten von der Öffentlichkeit widmeten sich viele Museumsmitarbeiter*innen mehr und intensiver denn je der Nachinventarisierung, der Erschließung, Ordnung und Digitalisierung in den Depots. Dadurch wurden Defizite behoben, mit denen man zuvor lange gelebt hatte. Es ist zu hoffen, dass die substanzstärkende Arbeit in den Museen auch nach dem Abklingen der Pandemie stärker verankert und unterfüttert wird als bisher, dass Investitionen in die Depots, in die Arbeit mit den Sammlungen, aber auch in die Personalentwicklung umgesetzt werden. Es kann auf Dauer nicht hingenommen werden, dass Museen erst durch einen pandemiebedingten Ausnahmezustand in die Lage gesetzt werden, die Sammlungsarbeit zu leisten, zu der sie ohnehin verpflichtet sind.

Am Ende des Jahres 2020 kamen überraschende Erkenntnisse zutage: In ländlichen Gebieten, die touristische Potenziale haben, steigerten sich die Besuchszahlen in den Monaten, in denen Museen geöffnet sein durften, derartig, dass in der Gesamtjahresbilanz das Normalniveau erreicht wurde. Zugleich hat die Pandemie den schon vorher zu beobachtenden Trend verstärkt, dass die Zahl der Touristengruppen sinkt, aber die der Individualbesucher stark steigt. Es gibt deshalb Museen, die ihre Programme auf kleinteilige Vermittlungs- und Veranstaltungsformate und höhere Selbstbetätigung der Besucherinnen und Besucher umstellen. Denn wer soll künftig die Besucherbetreuung leisten? 45 % der Freiberufler und Minijobber (Brandenburg) haben während der Pandemie keine oder weniger Aufträge gehabt oder ihre Jobs verloren: Ob sie nach der Pandemie noch zur Verfügung stehen, ist zweifelhaft.

Seit Beginn des Jahres 2021 steht die Befürchtung im Raum, dass Landeshaushalte und kommunale Haushalte 2022 und in den Folgejahren gekürzt werden müssen. Laut einer Hochrechnung des brandenburgischen Städte- und Gemeindebundes werden die Steuereinnahmen erst im Jahr 2023 wieder den Stand von 2019 erreichen. Für den kommunalen Finanzausgleich prognostiziert man Erholung erst ab 2024. Struktursicherung steht also auch auf der kommunalen Ebene auf der Agenda. Es mag besser sein, manche Sonderausstellung zurückzustellen, um substanzstärkende Investitionen in die Sammlungen, in die Depots, in die Klimafreundlichkeit der Häuser mit energiesparenden Techniken zu realisieren.

Insgesamt kann die Pandemieerfahrung die Museumslandschaft strukturell eher stärken als zurückwerfen, wenn sie für konzeptionelle Weiterentwicklung mit dem Ziel der Nachhaltigkeit der Museumsarbeit genutzt wird. Ihre Digitalisierung hat einen Schub erfahren. Vielleicht bietet die Arbeit mit den Sammlungen dank der digitalen Arbeitsmöglichkeiten Ehrenamtlichen auch von zuhause aus neue Möglichkeiten. Zugleich greift

in der Öffentlichkeit eine neue Wertschätzung der analogen Welt um sich, mit ihrer Präsenz von Dingen und Menschen. Die echte Begegnung mit Kultur in attraktiven Räumen wird geschätzt wie nie zuvor. Klar ist aber auch, dass kleinteiligere, nachhaltige Museumsangebote zusätzliches Personal brauchen, und nach der Pandemie kann es sich nicht mehr nur um freies Personal handeln. Die Menschen suchen Sicherheit, auch im Job. Die Besucherbetreuung wird auf mehr Schultern verteilt werden müssen als bisher. Darüber hinaus werden mehr Angebote gemacht werden müssen, bei denen sich Menschen selbstständig Wissen aneignen: Erkundung statt Führung.

Was uns die Pandemie gelehrt hat

- Wir können schnell und flexibel handeln: Hygienevorschriften sicher umsetzen, vielfältige digitale Angebote erzeugen und verbreiten, substanzstärkende Arbeiten mit der Sammlung vertiefen.
- Wir brauchen zusätzliches Personal: für Vermittlungsangebote in Klein- und Kleinstgruppen, Ressourcen für die Entwicklung von digitalen Führungen, Lernangeboten und selbstständigen Entdeckungsmöglichkeiten, Mittel für Investitionen für nachhaltige und zugleich klimaschonende Raumbedingungen im ganzen Haus.
- Wir bringen uns konstruktiv ein: mit nachhaltigen Museumskonzeptionen, die auf Strukturstärkung zielen, mit Personalkonzeptionen, die Fachkräfte halten und gewinnen, mit Finanzierungskonzeptionen, die planbare Mittel für freie Projekte vorsehen, mit Initiativen für neue Formen der Bürgerbeteiligung, des Ehrenamts und der Kommunikation mit Politik und Öffentlichkeit: Museen sind als soziale Treffpunkte wichtiger denn je!

Zahlen:

Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg, Online-Umfrage zur Corona-Pandemie und deren Folgen für Museen, Juli 2020, <https://www.landestelle.de/umfrage-zu-den-folgen-von-corona> (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

Museumsverband Brandenburg e. V., Folgen der Corona-Schließung 2020, August 2020: https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Corona-Umfrage_2020_Auswertung_Web.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

Museumsverband Rheinland-Pfalz, Auswirkungen der COVID-19 Pandemie auf die rheinland-pfälzischen Museen, April 2020: https://www.museumsverband-rlp.de/fileadmin/user_upload/200513_Auswertung_Umfrage_Auswirkungen_COVID19.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

Folgen der Covid-19-Pandemie

für die Museumslandschaft Niedersachsen und Bremen

Hans Lochmann

vormals
Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Im Februar 2020 erreichte die Covid-19-Pandemie Deutschland. Der Staat reagierte mit dem Herunterfahren des öffentlichen Lebens. Die staatlichen Verfügungen veranlassten die erste Schließung aller Museen am 15. März 2020 – ihre Wiederöffnung war ab dem 6. Mai möglich – die erneut veranlasste Schließung folgte keine sechs Monate später ab dem 1. November.

In der Folge kam die Bildungsarbeit der Museen nahezu komplett zum Erliegen, Besuche von Schulen fallen komplett aus. In Abhängigkeit von der Trägerschaft und vom selbst erwirtschafteten Anteil der Finanzierung des Museums sind Museen unterschiedlich von den wirtschaftlichen Folgen des ausbleibenden Besucherverkehrs betroffen, der Saisonauftakt zu Ostern fällt aus, es brechen Einnahmen aus Besuchen, Festen, Veranstaltungen weg. Personal wird zum Teil in Kurzarbeit geschickt oder in andere Stellen versetzt. Ausstellungen bleiben ohne Besuche – Verlängerungen sind nicht immer möglich. Viele Museen nutzen die Zeit für Arbeiten hinter den Kulissen, Räume werden renoviert, Ausstellungen erneuert, Sammlungen gepflegt und nachinventarisiert. Zunehmende Aktivitäten werden im digitalen Bereich entfaltet, um das Publikum weiter zu erreichen.

Die kurze Öffnungsphase der Museen im Sommer 2020 mit dem höheren Binnentourismus belebt die Urlaubsregionen auch in Niedersachsen und Bremen. Eine stärkere Nachfrage von Einzelbesuchen gleicht den Verlust von Gruppenbesuchen teilweise aus. So hat sich die Zahl der Museumsbesuche in Bremen im Jahr 2020 halbiert.

der Museen einzuholen. Mehrfach wurde der Museumsverband mit Anliegen für die Museen im Ministerium vorstellig. Es galt, Einnahmeverluste abzuschätzen und mit den Museen im Dialog zu bleiben.

Corona-Umfrage des MVNB

Anfang Dezember 2020 startete der MVNB eine Corona-Umfrage bei allen Museen. Angeschrieben wurden 646 Museen in Niedersachsen und Bremen, wir erhielten 234 Rückmeldungen (davon 11 aus Bremen) = 36,22 %.

Viele kleine Museen blieben seit März 2020 bis heute geschlossen, 22,65 % (53) der Museen haben seit Beginn der Corona-Pandemie dauerhaft geschlossen.

Für die Mehrheit (54,70 %) der Festangestellten hatten die bisherigen Schließungsphasen keine Folgen z. B. dank Homeoffice oder Abbau von Überstunden. 12 % berichteten von Kurzarbeit, 1 % von Entlassungen und 6,4 % von Verschiebungen und Aufhebungen von Neueinstellungen. Die Folgen für die freien Mitarbeiter*innen waren ungleich gravierender, rund 33 % berichteten von abgesagten Projekten, ebenso viele wurden gar nicht erst beschäftigt und bei 18 % kam es zu einem reduzierten Einsatz. Für rund 42 % der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen hatten die Schließungen bisher keine Folgen, da das jeweilige Museum geschlossen blieb. Bei etwa 31 % wurden andere Arbeiten durchgeführt. Jedoch klagten 24 % der Einrichtungen über den Verlust an Ehrenamtlichen durch die Corona-Pandemie.

Digitale Aktivitäten der Museen

Nach Selbsteinschätzung sind bei etwa 33 % der Museen die digitalen Besuche gestiegen. 17 % haben keine digitalen Angebote gemacht. Rund 39 % der Befragten haben neue digitale Angebote geschaffen oder vorhandene Angebote ausgebaut. 16 % planen weiterhin keine digitalen Angebote. Vorwiegend wurden in der Öffentlichkeitsarbeit (57 %), im Bereich Ausstellung (44 %) und bei der Vermittlung (39 %) digitale Angebote vertieft.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Aktivitäten des MVNB

Mehr denn je war der Museumsverband gefordert, die Museen beratend zu unterstützen. Es galt Lobbyarbeit im Landtag und bei der Landesregierung zu leisten, Förderprogramme des Landes mitzugestalten, die Rolle und gesellschaftliche Bedeutung der Kultur zu vertreten – wofür das Netzwerk der Landeskulturverbände akku als Stimme der Kultur in Niedersachsen an Bedeutung gewann. Gleichzeitig war es unsere Aufgabe, Informationen zur Situation

1.1 Beiträge der Online-Jahrestagung aus dem Emsland Moormuseum Geeste

Abgesagte Veranstaltungsprogramme

Die befragten Einrichtungen gaben an, durchschnittlich drei Ausstellungen, vier Aktionstage/Events, vier Lesungen/Vorträge, 37 Museumsführungen, 15 weitere museumspädagogische Angebote, zwei musikalische Veranstaltungen sowie sieben weitere Angebote abgesagt oder verschoben zu haben.

Die Herausforderungen durch die verordneten Schutz- und Hygienemaßnahmen wurden von den meisten Museen als nicht groß empfunden.

Nutzung der Hilfsprogramme

33 % der Einrichtungen konnten bis zum Stichtag von einem der Corona-Hilfsprogramme profitieren, 29 % vom Bund Neustart Kultur, 26 % von der MWK / Landschaften-Soforthilfe (Problem: Ausschluss Personalkosten). 16 % erhielten Hilfsprogramme der Kommune / des Landkreises.

In 13 % der Einrichtungen haben die Träger in 2020 Budgetkürzungen vorgenommen, 8 % der Träger haben bis zum Stichtag der Umfrage für 2021 Budgetkürzungen angekündigt – teilweise um bis zu 25 %.

Erwartungen an den MVNB

82 % der Befragten erwarten Informationen zu Förder- und Hilfsprogrammen, 72 % Informationen über Verordnungen, 45 % zu Online-Weiterbildungsangeboten. Auch auf die Bildungsangebote des

MVNB hat die Pandemie Auswirkungen. 62 % der Befragten erwarten künftig im Rahmen der Museumsschule ein Angebotsmix aus Online- und Präsenzveranstaltungen.

Beratung der Museen durch den MVNB

Das Team des MVNB hat Verordnungen und Hilfsprogramme kommuniziert und umfassende Beratung dazu geleistet. Best-Practice-Beispiele digitaler Angebote wurden gesammelt und über die MVNB-Webseite zur Anregung weitervermittelt. Öffnungsstrategien für die Museen wurden im Austausch mit den Beratungsstellen in den Ländern entwickelt, mit der Landesregierung verhandelt und Empfehlungen für die Museen bereitgestellt.

Eine Wiederöffnung ab 8. März 2021 war mit Auflagen wie Zugangsbeschränkung und Kontaktverfolgung möglich. Schon im April wurde mehrheitlich wegen steigender regionaler Inzidenzwerte erneut die Schließung auch von Museen verfügt.

Perspektiven

Die Perspektiven für die Kulturinstitutionen sind noch nicht absehbar. Zu befürchten sind Kürzungen der öffentlichen Haushalte in den nächsten Jahren. Pauschale Kürzungen oder die Streichung nicht besetzter Stellen wurden angekündigt oder bereits verfügt. Der MVNB hat deshalb schon im Frühjahr Gespräche mit dem MWK aufgenommen und gegenüber dem Landtag eine Stellungnahme zu den Folgen der Pandemie für die Museen abgegeben.

Eine pandemiebedingte Schließung von Museen ist eine völlig neue Erfahrung für alle Beteiligten. Die Beobachtungen des Museumsverbandes zeigen: Museen sind „sichere Orte“, sie sind nachhaltig in der Lage, kurzfristig notwendige Hygienekonzepte und digitale Angebote umzusetzen. Museen sind soziale Orte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern, kulturelle Bildung vorhalten und zur Stärkung der Demokratie einen Beitrag leisten können. Als solche unverzichtbaren Bildungseinrichtungen müssen sie künftig wie die schulische Bildung unterstützt werden und brauchen längerfristig Schutz und Mittel zur Modernisierung. Unser Eindruck ist, dass die Museen zuversichtlich sind, auch künftig aktiv für unsere Gesellschaft wirken zu können.

Hans Lochmann,
Referent der Online-
Jahrestagung.

© Emsland
Moormuseum



Kultur nach Kräften unterstützen

Erfahrungen aus der Covid-19-Pandemie aus Sicht der Emsländischen Landschaft

Josef Grave schildert seine Erfahrungen während der Corona-Pandemie.

© Emsland Moormuseum



Josef Grave

vormals Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft e. V. für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Seit ihrer Gründung 1979 ist die Emsländische Landschaft e. V. für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim eng mit der Arbeit und Entwicklung der Museumslandschaft und ihrer Häuser verbunden. Dies betrifft zuallererst die Museumsförderung. Über das von ihr federführend verantwortete kulturelle Infrastrukturprogramm des Landes Niedersachsen war die Landschaft in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens in den Aufbau einer ganzen Reihe von Museen involviert.

Seit 2005 stehen der Emsländischen Landschaft erneut kontinuierlich Fördermittel des Landes zur Weitergabe an kulturelle Einrichtungen zur Verfügung. Über die regionale Kulturförderung werden Jahr für Jahr beispielsweise Sonderausstellungen, museumspädagogische Projekte oder Veranstaltungen gefördert. Die Höchstfördersumme pro Projekt ist mit 9.999 Euro gemessen am Finanzbedarf großer Häuser überschaubar, ermöglicht aber eine in „Flächenregionen“ besonders wichtige Förderung vieler Vorhaben.

Die Rolle als Kulturförderer im ländlichen Raum füllt die Emsländische Landschaft nach dem Bottom-Up-Prinzip aus. In die Beratungsverfahren sind zahlreiche Fachleute eingebunden, darunter eine ganze Reihe Museumsleiterinnen und -leiter. Zugleich verfügt die Landschaft auch landesweit über ein beachtliches kulturpolitisches Netzwerk. Neben dem Austausch mit der Abteilung Kultur im MWK und einer ganzen Reihe von Verbänden spielt die

Kooperation in der Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen (ALLvIN) eine herausragende Rolle.

Von grundlegender Bedeutung ist schließlich auch, dass die Landschaft in der Region nicht nur als Kulturförderer agiert, sondern parallel als Kulturmacher mit eigenen Projekten, Programmen und Einrichtungen. Sie erfährt sozusagen Chancen und Probleme kulturellen Handelns „am eigenen Leibe“. Das bedeutet auch, dass die Emsländische Landschaft selbst die Folgen von Covid-19 in vielerlei Hinsicht von Anfang an zu bewältigen hat.

Bereits die ersten Erfahrungen mit der Pandemie waren gerade für Museen besonders problematisch.

1. Am härtesten traf es Museen, die über ihr Konzept, ihre Ausstellungen und Programme einen hohen Anteil an Geldern über Eintritte etc. selbst generieren. Diese Häuser gerieten binnen kurzem in eine finanzielle Schieflage, in der sie dringend auf Soforthilfe angewiesen waren.
2. Auch die sozialen Folgen der Pandemie wirkten sich schonungslos und ohne irgendwelche gegenläufige Maßnahmen bei denen aus, die in der Hierarchie und beim Einkommen ganz unten stehen. Die zahlreichen 450-Euro-Saisonkräfte, die es beispielsweise direkt oder indirekt bei einem Museum wie auf Schloss Clemenswerth in der Aufsicht oder im ausgelagerten Restaurantbetrieb gibt, erhielten ganz einfach keinen neuen Vertrag und mussten irgendwie diese Einkommensminderung verkraften.
3. Relativ frühzeitig erreichten die Landschaft auch erste „Not-Signale“ von Solo-Selbstständigen. Ungeachtet aller späteren Hilfsprogramme: Das Problem ist derart komplex und in seinen individuellen, aber auch gesellschaftlichen und kulturellen Folgen so gravierend, dass eine breite Diskussion in konkrete Schritte münden muss, damit sich eine derartige Katastrophe nicht wiederholen kann.



Emsländische Landschaft e. V.
Abt. Kultur und Wissenschaft
Am Neuen Markt 1
49716 Meppen

05931 49 64 20
info@emslaendische-landschaft.de
www.emslaendische-landschaft.de

1.1 Beiträge der Online-Jahrestagung aus dem Emsland Moormuseum Geeste

Bezüglich der Arbeit der Landschaft als Kulturförderer ergaben sich folgende Erfahrungen: Bestehende Förderprogramme wie die Regionale Kulturförderung mit Mitteln des Landes Niedersachsen müssen seit mehr als einem Jahr „von Tag zu Tag“ neu gedacht werden. Immer wieder können Ausstellungen, museumspädagogische Vorhaben oder Kulturveranstaltungen in den Häusern nicht stattfinden. Stattdessen erfolgt eine Fokussierung auf Inventarisierungsprojekte, wissenschaftliche Vorhaben, Konzepte, Planungen oder Gutachten. Ein derartiges Umsteuern können nur Häuser leisten, die über entsprechendes Personal verfügen. Dennoch bleiben Programme wie die Regionale Kulturförderung in Pandemie-Zeiten von fundamentaler Bedeutung. Sie sind zwar durch die vielen inhaltlichen Verschiebungen eine zentrale Herausforderung, sie bilden aber auch den zentralen Garanten für das Wieder aufleben regionaler Netzwerke und eine koordinierte Verbindung zum Fachministerium. Und vor allen Dingen tragen sie dazu bei, dass die Inhalte perspektivisch im Fokus bleiben und nicht verloren gehen.

Für kleine Häuser hat sich in Pandemie-Zeiten eher das „Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen“ (2019 und 2021) als hilfreich erwiesen. Museale Einrichtungen beispielsweise konnten notwendige Anschaffungen oder auch kleinere Baumaßnahmen realisieren in einer Phase, in der sie zu einer Schließung gezwungen waren.

Das Programm zur „Gewährung von Billigkeitsleistungen zur Unterstützung von durch die Covid-19-Pandemie in Liquiditätsengpässe geratene Einrichtungen im Kulturbereich“ aus dem Jahre 2020 hat sich als sehr hilfreich erwiesen. Das betraf sowohl kleine Einrichtungen als auch größere Häuser wie das Emsland Moormuseum. Die Gewährung von Billigkeitsleistungen seinerzeit war das Signal, dass das Land in dieser Pandemie die Kultur in der Fläche in den Blick nimmt, und zwar spartenübergreifend, den ländlichen Raum nicht hintanstellend. Diese Unterstützung griff in unserer Region, noch bevor Kreise, Städte und Gemeinden in größerem Maße Hilfestellung leisteten.

Das Programm „Niedersachsen dreht auf“ ist ein komplexes Förderprogramm insbesondere im Solo-Selbstständigen-Bereich, das aber parallel auch für Kultureinrichtungen eine wichtige Hilfestellung bietet, indem es wieder Veranstaltungen ermöglicht. Auch bei diesem Programm spielen die regionalen Museen eine wichtige Rolle als Veranstaltungsorte. Die jahrzehntelang geübte Zusammenarbeit von Museen und Landschaftsverbänden hat sich bei der Realisierung dieses komplexen und durch die Pandemie mit zahlreichen Unwägbarkeiten behafteten Programms als Glücksfall erwiesen.

Es gibt eindeutige Signale des Landes, dass weitere Sonderprogramme im Kulturbereich folgen werden. Sie sind unerlässlich, um die Schäden durch die Pandemie nicht weiter ausufern zu lassen.

Abschließend soll folgende Einschätzung zu den gegenwärtig erkennbaren Auswirkungen der Pandemie auf die regionale Museumslandschaft gegeben werden:

1. Die ehrenamtlichen Häuser befinden sich durchweg unter den Bedingungen der Corona-Pandemie in einer Art „Überwinterungssituation“. Um Kosten zu sparen, wurde vielfach auf die zeitweilig noch verbliebenen Möglichkeiten verzichtet, das Haus etwa Einzelbesuchern zu zeigen. Man wird erst einige Zeit nach Beendigung der Pandemie wissen, welche Veränderungen sich in diesem Bereich ergeben haben.
2. Größere Einrichtungen, wie etwa das Moormuseum, haben unter den Unsicherheiten der Pandemie wie so viele größere Kultureinrichtungen erheblich gelitten. Sie sind aber in der Lage, ihr Tätigkeitsspektrum wieder aufzunehmen, und konnten die Pandemiesituation für nachholende Strukturierungsarbeiten durchaus nutzen.
3. Covid-19 hat deutlich werden lassen, wie wichtig Museen als Orte der Kommunikation, des Lernens und auch ganz einfach der Erholung sind. Einer Region, in der es nicht ein Museum gibt, das das gesamte Aufgabenspektrum einer derartigen Einrichtung „lebt“, fehlt ein kultureller „Eckstein“ – mit hohem Freizeitwert.
4. Allenthalben sind die kulturellen Netzwerke zwar nicht zusammengebrochen, aber sie haben stark gelitten. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass zentrale Akteure wie die Landschaften und Landschaftsverbände in der Pandemiesituation sich vor außerordentliche Herausforderungen gestellt sahen. Sie sind aber mit den zusätzlichen Aufgaben durch die Corona-Sonderprogramme bis dato zurechtgekommen und das wird auch weiterhin so bleiben. Im Flächenland Niedersachsen ist die Zusammenarbeit regionaler Museen, des Museumsverbandes, des Ministeriums und der Landschaften von besonderer Bedeutung. Nur durch die Landschaften als regionale Träger der Kulturförderung bleibt der ländliche Raum als spezifischer Teil des kulturellen Lebens bei den bestimmenden Kulturakteuren im Blick.
5. An dieser Stelle ist auch ein Dank auszusprechen an das Fachministerium, seine Abteilung Kultur und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der zuständigen Referate für die gute Zusammenarbeit. Dieser Dank schließt auch den Museumsverband ein. Die zahlreichen Zoom-Konferenzen, in denen etwa das MWK, der Museumsverband und die Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände sich zu gemeinsamen Beratungen trafen, waren vom gemeinsamen Willen geprägt, die Folgen der Pandemie für die Kultur nach Kräften zu mildern.

Hans Lochmann

Ein aktiver Museumsgestalter tritt in den Ruhestand

Hans Lochmann.

© MVNB



**Hans-Walter
Keweloh**

vormals Deutsches
Schiffahrtsmuseum



**Deutsches
Schiffahrtsmuseum**
Hans-Scharoun-Platz 1
27568 Bremerhaven

0471 48 20 70
hwkeweloh@gmx.de
www.dsm.museum

Nach mehr als 33 Jahren als Geschäftsführer des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen wurde Hans Lochmann auf der Mitgliederversammlung des Verbandes im Moormuseum im Emsland in den Ruhestand verabschiedet. Im gesamten Zeitraum war Hans Lochmann in den beiden Bundesländern sowohl für die Träger der Museen als auch für deren Beschäftigte das „Gesicht des Verbandes“.

Am 15. Oktober 1987 trat der 1955 in Frankfurt a. M. geborene Hans Lochmann nach dem Studium der Geographie, Soziologie und Politik in Frankfurt a. M. und Gießen, das er als Diplom-Geograph abgeschlossen hatte, das neu geschaffene Amt als Geschäftsführer des Museumsverbandes an. Seine schon während des Studiums erworbenen Kenntnisse in der Erwachsenenbildung und die Tätigkeit an verschiedenen Museen in Hessen, u. a. am Oberhessischen Museum Gießen und am Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach, sowie eine

für das Auswärtige Amt im Rahmen eines DAAD-Stipendiums angefertigte Stellungnahme über die Museen in Benin hatten zu seiner mit großer Mehrheit im Vorstand des Verbandes beschlossenen Berufung geführt.

Anfänglich war Hans Lochmann von Aurich aus für den Verband tätig, da die Geschäftsstelle gemäß der Vorgabe des Landes Niedersachsen am Sitz der Vorsitzenden Hedwig Hangen angesiedelt wurde. Neben der Beratung der Museen in den beiden Bundesländern lag in den ersten Jahren ein Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Inventarisations- und Dokumentationsarbeit in den Museen. Er war maßgeblich dafür verantwortlich, dass sich die Arbeitsgruppe IDM (Inventarisierung Dokumentation Museum) zusammenfand, die sehr schnell „über die Landesgrenzen hinaus in Fachkreisen bekannt wurde“, wie er selbst 1998 im Mitteilungsblatt des Verbandes feststellte.

Als Ergebnis der Arbeit dieser Gruppe erschien 1994 die Anleitung „Inventarisieren der Museumsbestände mit der IDMKarteikarte“ sowie für den Computereinsatz zugehörige Formulare wie Laufzettel, Inventarbuch, Karteikarte und Fotoliste, die von den Museen bei einem Verlag bestellt werden konnten.

1989 wurde schließlich Hannover sein Dienort. Das MWK wurde nicht zuletzt dank der engagierten Arbeit seines Geschäftsführers von der Sinnhaftigkeit einer zentral im Land angesiedelten Geschäftsstelle überzeugt. Sicherlich war auch die räumliche Nähe für die Arbeit des Museumsreferenten von Vorteil. Vor dem Umzug bescheinigte die Vorsitzende des Verbandes dem jungen Geschäftsführer in einem Zwischenzeugnis u. a. die Fähigkeit selbstständigen Arbeitens, Kontaktfreudigkeit und Kooperationsfähigkeit, aber auch eine etwas unleserliche Handschrift.

In den Räumen der Bezirksregierung in Hannover-Linden bezog der Museumsverband neue Räume. Mit dem Umzug des Geschäftsführers wurde Schritt für Schritt das Personal der Geschäftsstelle aufgestockt, da das Ministerium angesichts der vielfältigen Aufgaben des Verbandes die Notwendigkeit eines Ausbaus der Geschäftsstelle erkannte.

Dank seines Einsatzes nahm der Museumsverband in dieser Zeit eine äußerst positive Entwicklung. Die Zahl der Mitglieder, sowohl der korporativen als auch vor allem der persönlichen, stieg beständig. So stellte die niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Frau Dr. Helga Schuchardt, im November 1990 auf der Feier des 25-jährigen Jubiläums in Hannover fest: „Wenn es einen Museumsverband nicht gäbe, man müsste ihn sicherlich erfinden.“

In diese Zeit fiel 1990 mit der Wiedervereinigung die Gründung eines Museumsverbandes in Sachsen-Anhalt, der sich in seinen Strukturen und in seiner Arbeit eng an das Vorbild in Niedersachsen anlehnte. Hans Lochmann war maßgeblich daran beteiligt, dass zu den Kolleginnen und Kollegen des dortigen Verbandes eine sehr enge Verbindung entstand. Mit der ihm bescheinigten Kontaktfreudigkeit sorgte Hans Lochmann dafür, dass die Arbeit des Museumsverbandes über die Grenzen der beiden Bundesländer und sogar über Deutschland hinweg positiv wahrgenommen wurde.

Als die Bezirksregierung die Räumlichkeiten in Hannover-Linden selbst beanspruchte, wurde der erste Umzug innerhalb der Stadt erforderlich. Nun war man gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesmuseum unter einem Dach. Diesem Umzug folgten insgesamt drei weitere.

Auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Museumsbundes 1995 wurde Hans Lochmann in den Vorstand dieses Verbandes gewählt. Bis 2007

war er Mitglied dieses Gremiums. Als Vorstandsmitglied leitete er die Arbeitsgruppe ‚Standards für Museen im Deutschen Museumsbund‘, die als Handreichung für die Museen den Leitfaden „Standards für Museen“ herausgab.

Diese Tätigkeit prädestinierte den Geschäftsführer unseres Museumsverbandes für die Konzeptentwicklung der Museumsregistrierung in den beiden Bundesländern, das seit 2014 als „Musemsgütesiegel Niedersachsen und Bremen“ weitergeführt wird.

2002 erhielt er einen Lehrauftrag am Seminar für Volkskunde der Uni Göttingen und gab sein Wissen über die museale Arbeit an angehende junge Museumswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler weiter. Im selben Jahr wurde er Jurymitglied des VGH-Preises Museumspädagogik.

Neben zahlreichen Veröffentlichungen insbesondere zur Museologie war Hans Lochmann der verantwortliche Bearbeiter von drei Auflagen des Museumsführers Niedersachsen und Bremen, für die 5., 6. u. 7. Auflage. Ebenso hatte er als Mitherausgeber maßgeblichen Anteil am Erscheinen des vierbändigen Kindermuseumsführers „Abenteuer mit Marie und Max: Museumsführer für Kinder – Niedersachsen und Bremen“.

Er war von 1998 bis 2007 Redaktionsbeirat der Museumskunde und in gleicher Funktion 2004 bis 2010 beteiligt am Erscheinen des vom Deutschen Sparkassenverband zum Internationalen Museumstag herausgegebenen MuseumsMagazins.

Mehr als die Hälfte seiner langjährigen Tätigkeit für den Museumsverband durfte ich mit Hans Lochmann zusammenarbeiten. Er war ein äußerst kompetenter, stets loyaler Mitarbeiter, der nie ins Rampenlicht drängte, obwohl er mit seiner Kenntnis der gesamten Museumslandschaft, mit seiner hohen Fachkompetenz dort immer stand. Er war für die in den Museen Tätigen der stets erreichbare, zuverlässige Ansprechpartner. Hans Lochmann wird in der aktiven Museumsszene sehr fehlen, wird dieser aber sicher auch während seines wohlverdienten Ruhestands treu bleiben.

Tschüs, Susanne Gerlof!

Am 1. Juli 2021 ging die langjährige Mitarbeiterin der MVNB-Geschäftsstelle in den Ruhestand

Susanne Gerlof
bei der Teilnehmer-
registrierung einer
MVNB-Jahrestagung.

© MVNB



Anne-Katrin Race

Sachbearbeiterin
Museums Gütesiegel
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Über 30 Jahre hat Susanne Gerlof ein Stück Verbandsgeschichte mitgeschrieben seit sie am 1. April 1991 als Bürokraft beim MVNB ihren Dienst begann. Nach der Einstellung eines hauptamtlichen Verbandsreferenten 1987 war das ein weiterer Schritt zur Professionalisierung der Geschäftsstelle. Nach einer Ausbildung zur Bürokauffrau hatte Susanne Gerlof zuvor bei den Firmen Bahlsen und Klöckner gearbeitet.

„Unsere Frau beim MVNB“ für große und kleine Museen

Obwohl Sekretariatsarbeiten sich überall ähneln, betrat Susanne Gerlof doch Neuland: Die Museums- welt mit den sich in ihr tummelnden Museums- menschen. Mit Engagement und Einfühlungsver- mögen wurde Susanne Gerlof schnell zur wichtigen Ansprechpartnerin der Museen. Die Arbeitsbereiche waren vielfältig: Mitgliederverwaltung, Unterstüt- zung des Vorstandes, Organisation der Jahres- tagung, Verwaltung der Verbandsbibliothek und vieles mehr – nicht zuletzt der unverzichtbare „Sorgentelefon-Dienst“.

Mit den Aufgaben wachsen

Zu den Kernaufgaben der Geschäftsstelle kamen die Projekte des MVNB: Die Volontariats-Weiter- bildung ab 1993 und die Museumsregistrierung ab 2006. Damit entstanden neue Aufgaben für das Sekretariat wie Korrespondenz mit den Teilneh- mer*innen oder Organisation von Terminen und Veranstaltungen. 2014 wanderte ein Teil der Kassen-

geschäfte in die Geschäftsstelle und Susanne Gerlof übernahm seitdem verantwortungsvoll und umsichtig die Anweisung und Ausstellung von Rechnungen sowie die monatliche Aufbereitung der Unterlagen für das Steuerbüro. Vergleicht man den Arbeits- platz, den Susanne Gerlof 1991 vorfand, mit dem des Jahres 2021 wird es wirklich „museal“: Nach einer elektrischen Schreibmaschine kam der erste PC, es folgten Internet, E-Mail und Verbands-Web- site. Hier war es ganz besonders Susanne Gerlof, die sich unerschrocken und mit bewundernswerter Frustrationstoleranz den Tücken der Technik stellte, Hotline-Warteschleifen ertrug, notfalls selbst zur Google-Selbsthilfe griff – und dafür vom Team hochverdient den Ehrentitel „Power-Userin“ erhielt.

Ruhender Pol in bewegten Zeiten

In 30 Jahren hat Susanne Gerlof fünf Umzüge der Geschäftsstelle erlebt, zuletzt im Juni 2021. Jeder Umzug bedeutete viel zusätzliche Arbeit: Organi- sieren, sortieren, packen, auspacken, dem rest- lichen Team den Rücken freihalten. Bewegung gab es auch beim Personal: 2017 wurde das Team der Geschäftsstelle mit zwei neuen Mitarbeiter*innen verjüngt. Und für die verschiedenen Projekte sind regelmäßig zusätzliche Mitarbeiter*innen tätig. Susanne Gerlof war für die „Neuen“ immer eine wichtige Ansprechpartnerin, unterstützte und arbei- tete zu. Sie hatte einen wichtigen Anteil daran, dass sich alle schnell beim MVNB zu Hause fühlten.

Doch noch kein richtiger Abschied ...

Das Team in der Geschäftsstelle muss zum Glück noch nicht so ganz auf Susanne Gerlof verzichten. Auf vielfachen Wunsch des Vorstands und des Teams und auch auf eigenen Wunsch bleibt sie dem MVNB verbunden und wird stundenweise weiter einige Aufgaben bei den Kassengeschäften übernehmen.



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Aufbruch zu neuen Ufern

Oliver Freise verlässt den MVNB

Oliver Freise.

© Fotostudio Hahn,
Hildesheim



der Geschäftsführung und des Vorstands, die Beratung der niedersächsischen und bremischen Museen, ihrer Träger sowie der verschiedenen zuständigen Ministerien, Kultur- und Bildungseinrichtungen. Er war verantwortlich für die Programmentwicklung und Organisation der Fortbildungsangebote der Museumsschule!, der Volontariats-Weiterbildung und des Museumsgütesiegels sowie der Jahrestagungen des Verbandes. Außerdem war er für die Redaktion der Verbandszeitschrift *museums:zeit* zuständig und in den regionalen Arbeitsgruppen des MVNB ein stets gern gesehener Gast.

Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Und noch ein Abschied. Unser Referent Oliver Freise hat zum 1. September 2021 die Leitung des Leerer Heimatmuseums übernommen. Damit tritt der Hildesheimer Historiker die Nachfolge von unserem Vorstandsmitglied Burghardt Sonnenburg an. Dieser hatte das Museum im Sommer 2020 nach knapp zehn Jahren verlassen, um die Leitung des Meppener Stadtmuseums zu übernehmen. Die Vorsitzende des Heimatvereins Leer, Hilke Boomgaarden, freut sich laut einer Mitteilung zu Recht auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Leiter: „Wir sind sehr froh, dass es uns mit finanzieller Unterstützung der Stadt und des Landkreises Leer möglich war, die Stelle nachzubersetzen“, so Boomgaarden. Der neue Museums-Chef will das Heimatmuseum laut Pressemitteilung für möglichst viele Menschen attraktiv gestalten. „Ich möchte mit kreativen Formaten Stadtgeschichte erzählen, um unterschiedliche Besuchergruppen dafür zu begeistern.“

Oliver Freise hat nach einem Studium der Geschichte und Politischen Wissenschaft an der Leibniz Universität Hannover ein wissenschaftliches Volontariat am Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim absolviert und war anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim, Roemer- und Pelizaeus-Museum, Stadtmuseum im Knochenhauer-Amtshaus sowie in der Stiftung Welterbe im Harz tätig. 2017 wechselte er als Referent zum Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e. V. Sein Aufgabenbereich in der Geschäftsstelle umfasste die fachliche Unterstützung

Wir werden Oliver Freises ruhige und strukturierte Art in der Geschäftsstelle sehr vermissen, freuen uns aber für ihn, dass er mit der Stelle in Leer seinen – nach eigener Aussage – Traumjob gefunden hat. Es gebe reizvolle Gestaltungsmöglichkeiten und Entwicklungspotentiale für das Heimatmuseum, erklärte er: „Wir durchlaufen zurzeit eine sehr spannende Umbruchphase in der Museumswelt. Ganz wichtig wird es sein, das Heimatmuseum Leer durch eine Ausdehnung der Vermittlungsstrategie und eine Öffnung für neue Besuchergruppen an die sich wandelnde Gesellschaftsstruktur und den sich verändernden Rahmenbedingungen anzupassen. Wir wollen einen Ort schaffen, der nicht nur Informationen, Bildung, Erinnerungen und Unterhaltung anbietet, sondern auch als Kommunikations- und Aufenthaltsort zu intergenerationellem Meinungsaustausch einlädt.“ Wir sind überzeugt, dass Oliver Freise mit seinem reichhaltigen Erfahrungshintergrund alle nötigen Voraussetzungen für die neuen Aufgaben mitbringt. Der MVNB wünscht ihm für diese Herausforderungen gutes Gelingen und – um es in der Sprache der Küste zu sagen – stets eine Handbreit Wasser unterm Kiel!



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Museen im Wandel

Der neue Geschäftsführer des MVNB, Dr. Thomas Overdick, im Gespräch mit Prof. Dr. Rolf Wiese

Dr. Thomas Overdick und Prof. Dr. Rolf Wiese im Gespräch.

© MVNB



Prof. Dr. Rolf Wiese

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Thomas Overdick, wir kennen uns schon seit der Zeit Ihres Studiums der Volkskunde und des Museumsmanagements an der Universität Hamburg. Damals haben Sie als studentische Hilfskraft im Freilichtmuseum am Kiekeberg angefangen. Wie kommt es, dass es Sie so früh ins Museum zog?

Ich habe meine Faszination für Museen im Studium entdeckt. Ausschlaggebend war eine Exkursion nach New York, die 1996 im Rahmen des Studienangebots Museumsmanagement angeboten wurde. Der Blick nicht nur über den Tellerrand, sondern gleich über den großen Teich war unheimlich inspirierend. Wir haben auf der Exkursion hinter die Kulissen ganz unterschiedlicher Museen blicken können. Vom Guggenheim Museum und Museum of Modern Art (MoMA) über das Newark Museum of Art bis zum Freilichtmuseum Historic Richmond Town auf Staten Island. Gemein war allen Museen eine kreative Lebendigkeit, die für die Häuser begeisterte. Am meisten hat mich damals das Tenement Museum in der Lower East Side beeindruckt. Damals war es ein kleines Neighbourhood Museum, das in einem historischen Mietshaus die Sozialgeschichte der Immigration in New York erzählte. Heute ist es als bedeutendes stadthistorisches Museum etabliert mit hohem politischen Anspruch. Eine Erfolgsgeschichte für kritische Museumsarbeit! Nach der Exkursion hatte ich dann die Möglichkeit, im Kiekeberg-Museum als studentische Hilfskraft anzufangen. Dort absolvierte ich

auch mein Volontariat, wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter und hatte schließlich die Abteilungsleitung für den Bereich Ausstellung und Sammlung inne. Aus dieser Zeit ist mir auch die Museumslandschaft in Niedersachsen und Bremen noch sehr vertraut. 2007 habe ich dann die Leitung des Flensburger Schifffahrtsmuseums übernommen und hatte die Möglichkeit, die Erweiterung und Neukonzeption dieses Hauses zu gestalten. Hier habe ich erfahren, wie durch vernetztes Arbeiten auch ein verhältnismäßig kleines Museum mit durchschnittlich 30.000 Besuchern eine zentrale Rolle in der Kulturarbeit einer Stadt und einer gesamten Region spielen kann. 2017 hat es mich dann nach Hamburg in die Behörde für Kultur und Medien gezogen, wo ich zunächst als Projektkoordinator für das Deutsche Hafenmuseum und die Aufarbeitung des kolonialen Erbes verantwortlich war und zuletzt zusätzlich als Referent die Fach- und Rechtsaufsicht über die Stiftung Historische Museen Hamburg mit ihren drei großen stadthistorischen Häusern des Museums für Hamburgische Geschichte, des Altonaer Museums und des Museums der Arbeit ausübte.

Sie haben fast zwanzig Jahre im Museum gearbeitet und vier Jahre für die Behörde für Kultur und Medien in Hamburg. Was zieht Sie jetzt in die Verbandsarbeit?

Mich hat schon immer die strategische Ausrichtung von Museen interessiert, sowohl in meiner praktischen Museumsarbeit, als auch als Lehrbeauftragter am Institut für empirische Kulturwissenschaft der Universität Hamburg. Für mich ist ein Museum sehr viel mehr als ein Ort, wo gesammelt, bewahrt, geforscht, ausgestellt und vermittelt wird. Museen sind Orte der kulturellen Bildung und des gesellschaftlichen Dialogs, an denen eine Auseinandersetzung mit Fragen unserer Zeit stattfinden kann. Hierin liegt ihre Relevanz, die es immer wieder neu zu reflektieren gilt. Als räumliches Medium sind Museen mit ihren Ausstellungen dabei prädestiniert, ein Treffpunkt für Menschen zu sein. Das gilt für Museen aller Sparten und jeder Größe – von Kunst und Kultur über Geschichte, Technik, Archäo-

logie, Naturkunde bis hin zu Spezialthemen, von großen Landesmuseen über Stadt- und Regionalmuseen bis hin zum Heimatmuseum. Objekte und Sammlungen können Geschichte, Kultur und Natur begreifbar machen und eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart schlagen. In der Verbandsarbeit sehe ich die Aufgabe, einerseits die Museen darin zu unterstützen, zukunftsfähig zu bleiben, und andererseits ihre Relevanz gegenüber Politik und Trägern zu vermitteln. Der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen hat hier unter der Geschäftsführung von Hans Lochmann immer wieder wichtige Akzente gesetzt, die weit über die Verbandsgrenzen hinauswirkten. Zu nennen sind hier u. a. die Volontärs-Weiterbildung (gemeinsam initiiert mit dem Freilichtmuseum am Kiekeberg) und das Museumsgütesiegel – hier war der MVNB bundesweit Vorreiter. Das sind große Fußstapfen, die Hans Lochmann hinterlassen hat!

Worin sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen der niedersächsischen und bremischen Museen?

Museen stehen heute insgesamt wie nie zuvor vor der Herausforderung, sich dem gesellschaftlichen Wandel anzupassen, Entwicklungen vorherzusehen, diese womöglich voranzutreiben und sich innovativ zunutze zu machen. Damit bleibt auch die Institution Museum kontinuierlich in Bewegung: inhaltlich, ökonomisch, organisatorisch, institutionell, personell, sozial, ökologisch. Das gilt auch für die Museen in Niedersachsen und Bremen. Der Umgang mit Wandel erfordert Wandlungsfähigkeit. Diese betrifft die Strategie und Organisation eines Museums und kann mitunter auch ein Museum als Ganzes in seiner bisherigen Form in Frage stellen. Die Herausforderung des MVNB liegt darin, die Museen in Niedersachsen und Bremen zu unterstützen, gesellschaftlich noch relevanter zu werden und dabei die Professionalisierung und Qualifizierung ihrer Arbeit weiter zu stärken. Konkret bedeutet das, dass der MVNB auf der einen Seite als Netzwerker und Vertreter der Museen Impulse setzt und auf der anderen Seite als Dienstleister Service bietet. Aktuell sehe ich fünf drängende Handlungsfelder: Gesellschaftliche Relevanz (Wofür gibt es Museen?), Audience Development (Für wen sind Museen da?), Digitalisierung (Wie können Museen die technischen Entwicklungen des 21. Jahrhunderts für sich nutzen?), Partizipation (Wie kann Teilhabe in Museen gelingen?) und natürlich die COVID-19-Pandemie (Wie können die Museen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen von Corona bewältigen?).

Gibt es Museen oder Sparten, die Ihrer Meinung nach mehr Aufmerksamkeit verdienen als bisher?

Besondere Beachtung verlangen meines Erachtens die kleinen, zum großen Teil ehrenamtlich geführten Museen, die die Museumslandschaft im Flächen-

land Niedersachsen prägen. Vor dem Hintergrund der Transformation unserer Innenstädte und Dörfer, die in Folge der Corona-Pandemie noch virulenter geworden ist, könnten Museen als Kulturknotenpunkte und Dritte Orte eine zentrale Rolle spielen. Dafür sollten Museen verstärkt in aktuelle Strukturentwicklungs- und Tourismuskonzepte des Landes, der Regionen und Kommunen eingebunden werden. Gleichzeitig dürfen wir als Verband natürlich die Interessen und Bedürfnisse der mittleren und großen Museen nicht außer Acht lassen. Deshalb sind wir aktuell auch konkret dabei, das Verfahren der Museumsregistrierung zu evaluieren und die Volontariats-Weiterbildung wegen der gestiegenen Nachfrage neu aufzustellen. Die Vielfalt und hohe Qualität der Museen in unserem Land zu erhalten und weiterzuentwickeln war und ist eines der Hauptziele unseres Verbandes.

Haben Sie ein Lieblingsmuseum?

Es gibt viele Museen, die mich begeistern. Nachhaltig beeindruckt hat mich das International Slavery Museum in Liverpool, das mir die gesellschaftliche Bedeutung von Museumsarbeit wie kaum ein anderes Museum vor Augen geführt hat. Mein Lieblingsmuseum ist jedoch das Brighton Museum & Art Gallery, eine echte „Wunderkammer“, die Kunst, Kunsthandwerk, Design, Archäologie, Ethnologie, Naturkunde und Stadtgeschichte unter einem wunderschönen Dach vereint. Was mich an diesem Museum immer wieder aufs Neue begeistert, ist die Selbstverständlichkeit, mit der es aktuelle Themen in sein Programm einbindet – zum Beispiel Ausstellungen zur queeren Kultur dieses mondänen Seebads – und dabei für Einheimische wie Touristen gleichermaßen stets ein lebendiger Ort der Inspiration ist. Ich habe selten ein Museum erlebt, dessen spielerisch fröhliche Atmosphäre sich so auf sein Publikum überträgt wie dieses.

Vielen Dank für das Gespräch!

Herausforderungen gemeistert

Ein Rückblick auf die Online-Jahrestagung des MVNB
aus dem Emsland Moormuseum

Blick in die Ausstellung
– Ottomeyerflug.

© Emsland
Moormuseum



Oliver Freise

vormals Museums-
referent Museumsver-
band Niedersachsen
und Bremen e. V.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Unter dem Titel „Herausforderungen meistern – Museen in unruhigen Zeiten“ diskutierte der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen mit Expertinnen und Experten im Emsland Moormuseum Geeste und rund 130 Online-Gästen über die Folgen der Corona-Pandemie für die Museen im Verbandsgebiet.

Geschlossene Museen, abgesagte Ausstellungen, ausgefallene Führungen und Workshops, abgesagte Veranstaltungen, Konzerte und Lesungen – dies alles hat nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf das Museumspublikum, sondern auch auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Museen sowie auf die zahlreichen, zum Teil freiberuflichen Akteurinnen und Akteure im Arbeitsfeld der Museen. Je länger der Lockdown dauerte und keine Öffnungsperspektive in Sicht schien, desto mehr stellte sich die Frage, ob es zu einer politischen und gesellschaftlichen Abwertung der Museen kommt.

Doch nicht alle Museen sind gleich stark von der „größten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg“ (UN-Generalsekretär Antonio Guterres) betroffen. Viele kreative Formen der Anpassung sind zu beobachten, insbesondere in den Versuchen, die Museen in den digitalen Raum zu transportieren. Die Krise wurde zu einer Zeit des Lernens und Experimentierens. Die vielfältigen Ansätze zur Bewältigung dieser Herausforderung hat der Museumsverband auf seiner diesjährigen Tagung diskutiert, die ebenfalls in Folge der Corona-Pandemie erstmals digital stattgefunden hatte.

Zum Programm

Partner und Veranstaltungsort war das Emsland Moormuseum in Geeste. Björn Thümler, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, und Marc-André Burgdorf, Landrat des Landkreises Emsland, begrüßten via Live-Schaltung die Teilnehmenden an den Monitoren in den Büros oder im

Homeoffice. Danach richteten aus dem Emsland Moormuseum Prof. Dr. Rolf Wiese, Vorsitzender des MVNB, und Dr. Michael Haverkamp, Direktor des Emsland Moormuseums, das Wort an die Teilnehmenden.

Dass die Kulturarbeit trotz und nach Corona weitergehen wird, daran ließ Dr. Johannes Janssen, Stiftungsdirektor der Niedersächsischen Sparkassenstiftung / VGH-Stiftung, keinen Zweifel, als er den Museumspreis des hbs kulturfonds und die neue Förderkonzeption der VGH-Stiftung vorstellte. Für alle Museumsschaffende eröffnete dies eine ermutigende Perspektive, um weiter in die Zukunft zu planen.

Die Tagung widmete sich den Herausforderungen der Corona-Pandemie aus zwei Perspektiven: Im ersten Teil kamen Museumspraktikerinnen und -praktiker zu Wort, die über ihre Erfahrungen aus den letzten zwölf Monaten referierten. Nach diesen Impulsen aus der „konkreten“ Museumsarbeit ging es im zweiten Teil um den übergeordneten Blick. Vertreterinnen und Vertreter des Deutschen Museumsbundes, ausgewählter Landesmuseumsverbände (Brandenburg, Niedersachsen und Bremen) sowie der Emsländischen Landschaft beleuchteten die Auswirkungen der Pandemie auf Bundes-, Länder- und Regionalebene. Die dazugehörigen Beiträge sind in dieser Ausgabe der museums:zeit dokumentiert.

Blick hinter die Kulissen

Die große Herausforderung für das gastgebende Museum und den MVNB war nicht nur die technologische Sicherstellung einer qualitativvollen Übertragung, sondern auch die Frage, wie vor Ort und an den Monitoren eine möglichst angenehme Atmosphäre geschaffen werden könnte. Schnell war klar: Da muss Abwechslung rein! Mehrere Standorte, mehrere Hintergründe, ein Rednerpult für die Impulsvorträge, Sitzcken für die Diskussionsrunden und – ein ganz besonderes Highlight – Live-Musik. Aber wie ist das mit der Technik? Reicht das WLAN-Netz bzw. reichen die Übertragungsraten im ländlichen Raum? Tatsächlich ließ das Emsland Moormuseum extra eine LTE-Antenne aufstellen!

Die größte Herausforderung war die Liveschaltung, die die verschiedenen Programmpunkte miteinander verbinden sollte. Die Firma Weser-Ems Media



Diskussionsrunde v.l.n.r.:

Josef Grave, Dr. Katja Pourshirazi, Hans Lochmann.

© Emsland Moormuseum

bereitete hierfür eine ausgeklügelte technische Infrastruktur vor. Der Tagungsort wurde eingehend besichtigt, für die notwendige Aufzeichnungs- und Übertragungstechnik wurden rund zwölf Kilometer Kabel verlegt, zahlreiche Rechner und Bildschirme wurden installiert und eine Generalprobe durchgeführt. In zwei Tagen wurde die Ausstellungshalle des Moormuseums in ein modernes Aufnahmestudio verwandelt. Die von vielen Zuschauerinnen und Zuschauern bewunderte farbenfrohe Sitzgarnitur ließ sich das Museum vom Raumausstatter Dütsch in Meppen. Für die musikalische Umrahmung à la Knoff Hoff Show – die Älteren werden sich vielleicht noch an Joachim Bublath erinnern – sorgte Soulscapes, eine Soul-Cover-Band aus dem Raum Osnabrück. Am Ende wurde die Tagung wie eine perfekt choreographierte große Fernsehshow umgesetzt. Dr. Michael Haverkamp und seinem Team gebührt der größte Dank für eine rundum gelungene digitale Tagung, die ohne das außerordentliche Engagement des Museums nicht in dieser herausragenden technischen Qualität hätte durchgeführt werden können.

Save the Date!

Die nächste Verbandstagung findet vom 17. bis 19. März 2022 in den Staatlichen Museen Oldenburg statt – dann hoffentlich wieder vor Ort mit der Möglichkeit des persönlichen Austauschs.

Technikcheck.

© Emsland Moormuseum



Aus den Heimatstuben

Ein kurzer Tätigkeitsbericht zur Jubiläumsausstellung und weiteren Aktivitäten im Projekt „Herkunft.Heimat.Heute.“

Einblick in die Heimatstube Osterode / Ostpreußen in Osterode am Harz.

© MVNB



Dr. Barbara Magen

Projektleiterin
Herkunft.Heimat.Heute.
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Auch das Heimatstubenprojekt „Herkunft.Heimat.Heute.“ war durch die Coronamaßnahmen betroffen: Vieles, was eingeplant war, konnte nicht umgesetzt werden. Dazu zählen neben dem Treffen mit den Betreuerinnen und Betreuern der Heimatstuben auch die ausgefallenen Besuche in den Sammlungen selbst.

Natalie Reinsch

Mitarbeiterin
Herkunft.Heimat.Heute.
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Die Zeit wurde aber gut genutzt: Die Projektmitarbeiterinnen haben das Konzept für die Ausstellung, die im Rahmen des 75. Jubiläums des Landes Niedersachsen stattfinden wird, fertiggestellt. Sie wird vom 26. Oktober bis 17. November 2021 unter dem Titel „Vom Ihr zum Wir. Flüchtlinge und Vertriebene im Niedersachsen der Nachkriegszeit“ im Landtag zu sehen sein und im Anschluss als Wanderausstellung an verschiedene Orte in Niedersachsen weitergegeben. Auch der gleichnamige Katalog, der die Präsentation vertiefend begleiten und als Band der Schriftenreihe des MVNB erscheinen wird, wurde fertiggestellt und gibt sowohl mit wissenschaftlichen Beiträgen als auch mit einem umfangreichen Katalogteil einen Einblick in die Situation der Jahre 1945 und 1946, aber auch darüber hinaus. Geschildert wird unter anderem der Beitrag, den die Flüchtlinge und Vertriebenen am Aufbau des Landes geleistet haben. Konzeptuell wurden die Inhalte nach den Themen „Historische Zusammenhänge“, „Ankommen in Niedersachsen“, „Patenschaften“, „Zusammenleben“, „Kultur“, „Kulinarisches“, „Wirtschaft“, „Kinder und Jugendliche“ sowie „Religion und Kirche“ bearbeitet.

Basis für Ausstellung und Begleitpublikation waren Objekte, die drei Kriterien erfüllen: einen Bezug zu den historischen Ostgebieten, einen Bezug zu Niedersachsen und ihre Aufbewahrung in Heimatstuben. Viele interessante Exponate fielen dadurch heraus, andere konnten nicht aufgenommen werden, da sie z. B. nicht in Heimatstubenbesitz sind. Ein paar dieser Beispiele wurden trotzdem integriert, da sie für den Zusammenhang unabdingbar schienen, es jedoch in ihrer Natur liegt, in Archiven der öffentlichen Verwaltung aufbewahrt zu werden. Weitere interessante Objekte befinden sich bis heute im Privatbesitz, die Gespräche mit ihren Besitzerinnen, Besitzern und Nachkommen von Flüchtlingen und Vertriebenen zeigen außerdem, wie viele wichtige und berührende Geschichten noch zu erzählen sind. Insbesondere die Aufarbeitung von Individualbiographien, die Nachzeichnung von Firmen- und Betriebsgeschichten sowie die Zusammenstellung des Werks einzelner Kulturschaffender scheint auch für die Zukunft eine lohnenswerte Aufgabe zu sein.

Für die Unterstützung, die im Rahmen der Ausstellungs- und Katalogarbeiten durch die Betreuerinnen und Betreuer der Heimatstuben geleistet wurde, sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Die Arbeit mit einzelnen Partnerstuben wurde ebenfalls – soweit es die Lage zuließ – weiter vorangetrieben. So sind die Bestände des „Traditionszimmers Altburgund-Schubin“, die seit 2019 in der Obhut des Stadtarchivs Bergen sind, inzwischen zu einem Teil erschlossen und können über das Archivinformationssystem des Landes Niedersachsen, Arcinsys, abgerufen werden (<https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=b21218>). Ein Beitrag der Stadtarchivarin Britta Hemme gibt darüber hinaus einen Überblick über die Geschichte und die Bestände (<https://www.stadt-bergen.de/portal/seiten/brittas-alteschaetze-raritaeten-aus-dem-stadtarchiv-900000373-29501.html>). Für die Sommerferien hat die städtische Jugendfreizeitstätte Bergwerk im Museum Römstedthaus zwei Escape-Rooms mit Bezug zum Thema Flucht und Vertreibung nach Bergen infolge



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Regal mit Bunzlauer Keramik im Neisser Heimatmuseum Hildesheim.

© Ulf Möhle



des Zweiten Weltkriegs eingerichtet. Gewählt werden kann zwischen den Escape Games „DNA der Vertreibung“ und „Das 8. Weltwunder“. Bei letzterem geht es um das Verschwinden des sagenumwobenen Bernsteinzimmers.

Im Wintersemester 2021 / 22 werden die Projektmitarbeiterinnen am Lehrstuhl für Europäische Geschichte der Leibniz Universität Hannover ein Seminar zur Musealisierung von Heimatstuben anbieten. Lehrinhalte werden neben den historischen und erinnerungskulturellen Zusammenhängen unter anderem auch die Erschließung musealer Bestände sein. Diese werden praktisch am Beispiel der Sammlung der Heimatstube Osterode / Ostpreußen in Osterode am Harz eingeübt und in Bezug auf Digitalisierungsprozesse von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kulturerbeportals Niedersachsen begleitet.

Natalie Reinsch nahm für das Projekt „Herkunft. Heimat.Heute.“ (HHH-Projekt) am ersten „Deutsch-Polnischen Museumsdialog“ teil, der dieses Jahr vom Deutschen Museumsbund (DMB) und dem

polnischen Nationalen Institut für Museen und Öffentliche Sammlungen (NIMOZ) ins Leben gerufen wurde. Der „Deutsch-Polnische Museumsdialog“ hat das Ziel, den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Museumsfachleuten beider Länder zu stärken und eine gemeinsame Grundlage für die Entwicklung länderübergreifender Projekte zu erarbeiten. Je fünfzehn Teilnehmer*innen aus beiden Ländern diskutierten im Rahmen von Online-Seminaren über aktuelle Themen, Herausforderungen und Chancen für Museen, wie die Corona-Pandemie und Audience Development. Im Rahmen einer Gruppenarbeit beteiligt sich das HHH-Projekt außerdem an einer virtuellen Ausstellung zum Thema Migration zwischen Deutschland und Polen, in der auch das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg (nach Niedersachsen) dargestellt wird.

Last but not least wurde eine Umfrage an alle niedersächsischen und bremischen Museen erarbeitet und verschickt, die die Thematisierung von Flucht und Vertreibung in Folge des Zweiten Weltkrieges innerhalb der einzelnen Häuser zum Thema hat. Diese Umfrage wird einen quantitativen Überblick ermöglichen, der nicht nur in Niedersachsen und Bremen, sondern auch bundesweit nach wie vor aussteht. Die Analyse der Umfrage-Ergebnisse wird zum Jahresende erwartet.

Übrigens: Aus den Heimatstuben wird uns zurückgemeldet, dass seit Erscheinen der MVNB-Publikation „Heimaterinnerungen nach dem Zweiten Weltkrieg“ von 2019 vermehrt Anfragen zur Familienforschung an die Archive der Heimatstuben herangetragen werden.

Das Projekt „Herkunft.Heimat.Heute.“ wird vom MVNB getragen und durch Landesmittel und Bundesmittel (§ 96) finanziert.

Toilettenstuhl und Trachten in der Ost-deutschen Sammlung Munster.

© Dietrich Breuer



„Museen in Zeiten von Rechtspopulismus“

Bericht zur Tagung des Landesverbandes der Museen zu Berlin e. V. (LMB)

Natalie Reinsch

Mitarbeiterin
Herkunft.Heimat.Heute.
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

In Kooperation mit der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. und der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR) veranstaltete der LMB vom 31. Mai bis zum 1. Juni seine Jahrestagung zum Thema „Museen in Zeiten von Rechtspopulismus“. Eingeladen waren Museumsmacher*innen aus ganz Deutschland, um über den Einfluss von Rechtspopulismus auf Personal und Publikum der Museen, die Kulturpolitik und die öffentliche Meinung zu diskutieren.

Der Rechtspopulismus zwingt Museen, sich mit ihrer Rolle als öffentliche Einrichtungen einer demokratischen Gesellschaft, mit ihrem Selbstverständnis und dem Beitrag, den sie zum gesellschaftlichen Miteinander leisten, auseinanderzusetzen. Ebenso ist die Kulturpolitik gefragt, Position zu beziehen und erforderliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Die 120 Anmeldungen aus dem ganzen Bundesgebiet und ein Follow-up-Treffen, bei dem die Netzwerke DIE VIELEN e. V. und Halt!ung sowie der Arbeitskreis Politische Bildung in Museen vorgestellt wurden, zeigten das große Interesse am Thema und an zukünftiger Vernetzung.

Auslöser für die Tagung war die Ausstellung „Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme“ des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin und des LVR-Landesmuseums Bonn, die 2020/2021 in Berlin gezeigt wurde. Ausstellungsmacher Matthias Wemhoff hielt auf der Tagung den Einführungsvortrag „Germanen – ein heißes Eisen? Zwischen wissenschaftlichem Diskurs, öffentlichem Interesse und populistischer Vereinnahmung“. Die Ausstellung fasst den archäologischen Wissensstand zum Thema zusammen und räumt – unter Verweis auf die Völkerwanderung – mit der Vorstellung auf, dass es eine Kontinuität in der Siedlung von „den“ Germanen zu „den“ Deutschen gegeben habe.

Gülşah Stapel (Stiftung Berliner Mauer) und Joachim Baur (Die Exponauten) gaben als Vertreter*in einer kritischen Museologie mit ihrem dialogisch gehaltenen Vortrag „Grenzen ziehen. Was eine Museumsdefinition in Zeiten von Rechtspopulismus leisten kann“ verschiedene Impulse. Sie machten

Wandel, Unsicherheit und Ambivalenz als Grundthemen der heutigen Gesellschaft aus. Museen mussten vor diesem Hintergrund demokratisch, vielstimmig und dialogisch sein. Sie mussten die eigene Konflikthaftigkeit und die Konflikthaftigkeit der Gesellschaft in ihre Arbeit einbeziehen.

Michael Sulies (MBR) sprach in Vertretung von Bianca Klose. Er bezeichnete in seinem Vortrag „Narrative und Strategien des Kulturkampfes von rechts. Herausforderungen für Museen und Gedenkstätten“ als Ziel der Rechtspopulist*innen, zunächst den öffentlichen Diskurs nach rechts zu verschieben, um danach die Macht zu erlangen. A und O sei die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Narrativen des Rechtspopulismus.

Unter dem Titel „Zwischen Gestaltungsauftrag und unrechtmäßiger Einflussnahme. Kulturpolitische Praxis in Zeiten von Rechtspopulismus“ diskutierten anschließend Matthias Beitzl (Volkskundemuseum Wien und Museumsverband Österreich), Holger Bergmann (Fonds Darstellende Künste e. V., Die Vielen e. V., Kulturpolitische Gesellschaft e. V.), Paulina Fröhlich (Das Progressive Zentrum e. V.) und Çağla İlk (Kunsthalle Baden-Baden). Dabei wurden folgende Forderungen laut: Neutralität nicht mit Wertneutralität verwechseln, digitale und analoge Erweiterung von kulturellen Räumen, Solidarität und Weiterentwicklung der Demokratie, Einkauf von Knowhow, Kurator*innenschaft abgeben, Fragen stellen und mehrsprachig sein, Kritik und Provokation nicht den Rechten überlassen.

In siebzehn Arbeitsgruppen wurden museale und kulturpolitische Themen anschließend weiter vertieft. Dabei ging es u. a. um Leitbilder, Sammlungsarbeit „mit Haltung“, freie Mitarbeitende sowie den Umgang mit Community Management in den Sozialen Medien und Besucher*innenreaktionen.



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Making Museums Matter

Museumsarbeit neu denken – Eine Online-Diskussionsreihe

Nicolás Paris:
A classroom for error,
1977.

© Pedro Ribeiro
Simões, CC BY 2.0
from Wikimedia
Commons

Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de



Einer der unbestreitbar positiven Effekte des Lockdowns im Zuge der Corona-Pandemie ist der immense Digitalisierungsschub, den alle Bereiche unseres Lebens erfasst hat, so auch die Museums- welt. Nach den Schließungen und Absagen kam das digitale Erwachen. Auf einmal waren nicht nur Meetings und Ausstellungsbesuche als Videoschalten in unterschiedlichen Formaten Alltag, sondern auch Tagungen und Diskussionsrunden als Video- konferenzen. Wenn man schon nicht in die weite Welt hinausgehen konnte, so versammelte sich die weite Welt in und vor den Bildschirmen. Während in den Feuilletons noch die Frage nach der System- relevanz von Kultur und Museen diskutiert wurde, haben Teile der Museumsfachwelt die Krise zum Anlass genommen, die gesellschaftliche Bedeutung von Museen noch einmal neu zu reflektieren. Eine unter vielen bemerkenswerten Formaten war (und ist) die Reihe *Making Museums Matter*, die sich zum Ziel gesetzt hat, ausgehend von den

Debatten um die neue Museumsdefinition von ICOM, in virtuellen Podiumsdiskussionen und Vorträgen Museumsarbeit neu zu denken.¹

Initiiert wurde das Programm in einer Kooperation verschiedener Museumsmacher*innen und -denker*innen der Universität Würzburg, dem Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage (CARMAH) der Humboldt-Universität zu Berlin, ICOM COMCOL, dem Universalmuseum Joanneum sowie dem Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Universität Tübingen. Das Motto der Reihe ist dem Titel eines Sammel- bandes des amerikanischen Museologen Stephen E. Weil entlehnt, der bereits 2002 erschienen ist.² Kern von Weils lesenswerten Texten ist dabei stets, das Museum von dem/der Nutzer*in aus zu denken. Seine Vision ist die Transformation des Museums, "from being about something to being for some- body".³

Dass diese Forderung heute dringlicher denn je ist, wurde in dem inspirierenden Austausch zwischen akademischer Forschung und musealer Praxis deutlich, mit der die Veranstaltungsreihe *Making Museums Matter* die Arbeit der Museen hinterfragt hat: Welche internationalen Ansätze der Museumstheorie, -praxis und -ethik können uns dabei helfen, Museumsarbeit neu zu denken? Wie können sie umgesetzt werden? Welche Veränderungen der bestehenden Vorstellungen über die Rolle, die gesellschaftliche Relevanz und die Verantwortung von Museen würden sie mit sich bringen? Die Reihe war ausdrücklich international, interdisziplinär und intersektional ausgerichtet. Museums- und andere Fachleute, ICOM-Mitglieder, Student*innen, Aktivist*innen, Sympathisant*innen und Ehrenamtliche waren – und sind – aufgerufen, sich zu beteiligen. So heißt es in der Zielsetzung: „In Zeiten, in denen unsere Gesellschaften und unsere Museen durch antidemokratische Bewegungen, Klimakatastrophe und Pandemie bedroht sind, ist es wichtiger denn je, dass wir versuchen, praktische, theoretische und ethische Kernarbeit von und über Museen gemeinsam zu verstehen.“⁴

Zum Auftakt am 13. April wurde sogleich die grundsätzliche Frage nach der gesellschaftspolitischen Relevanz von Museen aufgeworfen. In der Diskussion zwischen Daniela Bystron (Brücke-Museum, Berlin), Léontine Meijer-van Mensch (Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen) und Hortensia Völckers (Kulturstiftung des Bundes) wurde deutlich, wie die Museumswelt heute nicht nur neue Fragen, sondern auch neue Kompetenzen benötigt. Community Curator, Outreach Curator, Exhibition Interpreter – langsam dringen diese neuen Berufsfelder in die hiesigen Museen ein und fordern das Selbstverständnis der traditionellen Museumsarbeit heraus – nicht immer konfliktfrei.

Dass Öffnung tatsächlich ein schwieriges Geschäft ist, wurde am 20. Mai deutlich. Wer ist eigentlich – im Singular wie im Plural – gemeint, wenn im Museum von *Communities* gesprochen wird? Jamie Keil (Santa Cruz Museum of Art and History/USA), Jules Rijssen (Imagine IC in Amsterdam/Niederlande), Roman Singendonk (Museum für Islamische Kunst, Berlin) und Idil Efe (Stadtmuseum Berlin) gaben Einblicke in ihre Arbeit als Learning & Engagement Manager, Collection Networker, Outreach Curator und Diversity Agent und zeigten die Komplexität ihrer Arbeit auf, die sich stets auf dem schmalen Grat zwischen Partizipation und Vereinnahmung bewegt.

Auf den beiden Folgeveranstaltungen am 9. Juni und 7. Juli erzählten schließlich Susanne Wernsing (HTW), Angela Jannelli (Historisches Museum Frankfurt), Julia Schäfer (Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig), Christiane Birkert (Jüdisches Museum Berlin), Ute Marxreiter (Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin) und Karin Schneider (Lentos Museum, Linz) von ihren Erfahrungen aus Projekten, in denen sie im Wechselspiel zwischen Kuratieren und Vermitteln Ansätze der Neuen Museologien ausprobiert haben.

Die Veranstaltungsreihe wird fortgeführt und sich u. a. dem Thema Museum und Digitalisierung widmen. Wer sich weiter in Debatten zur Zukunft der Museen und ihrer gesellschaftlichen Relevanz vertiefen möchte, dem/der sei die Online-Plattform *museumdenken* empfohlen, die Hanno Loewy, Anika Reichwald und Gottfried Fliedl 2021 initiiert haben.⁵

¹ <https://comcol.mini.icom.museum/comcol-germany/series-of-online-discussions-making-museums-matter/> (zuletzt aufgerufen am 24.08.2021).

² Stephen E. Weil: *Making museums matter*. Washington, D.C. 2002.

³ Ders.: *From being about something to being for somebody: the ongoing transformation of the American museum*. In *Daedalus* 128:3 (1999), S. 229-258.

⁴ Wie Fußnote 1.

⁵ <https://www.museumdenken.eu/> (zuletzt aufgerufen am 24.08.2021).

Focke-Museum im Wandel

Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
startet Transformationsprozess

Arbeitsprozess.

© Focke-Museum

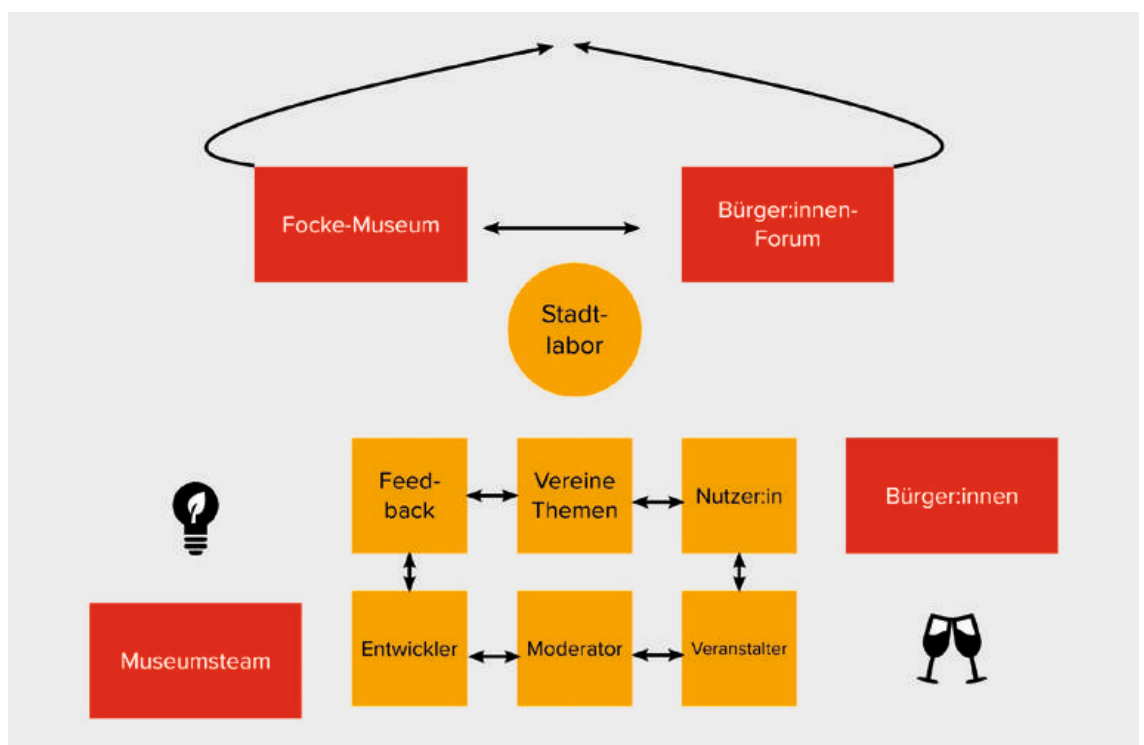
**Prof. Dr.
Anna Greve**

Direktorin
Focke-Museum,
Bremer
Landesmuseum
für Kunst und Kultur-
geschichte



**Focke-Museum,
Bremer Landes-
museum für Kunst
und Kulturgeschichte**
Schwachhauser
Heerstraße 240
28213 Bremen

0421 69 96 00 0
post@focke-
museum.de
www.focke-museum.de



Am 1. November 2020 übernahm ich die Leitung des Focke-Museums – Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Zentrale Aufgabe der nächsten Jahre ist es, bis 2026 einen Erweiterungsbau und eine neue Sammlungsausstellung umzusetzen. Mein erster Tag war zugleich der erste Schließtag im zweiten Lockdown. Was zunächst sehr deprimierend erschien, entpuppte sich schnell als Chance.

Design Thinking als Innovationsmotor

Gemeinhin gelten Museen als „schwere Tanker“, die sich nicht leicht umsteuern lassen. Die Corona-Pandemie brachte die Frage auf, wie der Museumsbetrieb kurzfristig agiler werden kann. Agiles Arbeiten ist eine dem Design Thinking zugeordnete Methode. Über eine allgemeine Flexibilität und Reaktionsfähigkeit auf Veränderungen hinaus sind damit weniger hierarchische Organisationsstrukturen und ein an den Menschen orientiertes, pro-

zesshaftes Arbeiten gemeint. Es handelt sich um aus der Computerbranche stammende Strategien zum Lösen von Problemen und Entwickeln neuer Ideen, die aus Anwendersicht überzeugen. Die drei Grundprinzipien sind Nutzer*innen-Zentrierung, Multiperspektivität und ein lernendes Selbstverständnis. Die Erkenntnis, dass jahrelange Produktentwicklungen hinter verschlossenen Türen nicht mehr zu der heutigen Schnelllebigkeit des Marktes passen, hat sich inzwischen auch in anderen Wirtschaftsbranchen durchgesetzt und lässt sich gut auf die Institution Museum übertragen. Es ist richtig: Die Konzeption einer Ausstellung erfordert fundierte wissenschaftliche Recherchen, eine gut durchdachte Inszenierung, einen behutsamen Umgang mit wertvollen Objekten. Zugleich besteht zunehmend die Gefahr, dass die dann eröffnete Ausstellung an dem Geschmack des Publikums vorbei geht oder dessen Interesse gar nicht erst weckt. Daher ist eine Methode radikal unabhängigen Denkens in der Tradition von

Hannah Arendt gefragt, ein „Querdenken ohne Geländer“:

„Disruptive Thinking ist so etwas wie eine geistige Vorsorge. Damit wir uns nicht eines Tages vorwerfen müssen, wir hätten nur auf das Hier und Jetzt geschaut, wir hätten uns behaglich in unserem Augenblickspragmatismus eingerichtet und nicht bemerkt, aus welcher Ecke Angriffe gestartet wurden.“¹

Was für den privaten Wirtschaftssektor gilt, gilt auch für die öffentlich geförderte Kultur. Selbst wenn mit ihr explizit die Bereiche gemeint sind, die Subventionen benötigen, weil sie sich nicht kommerziell tragen. Denn zu Recht fordert die Kulturpolitik (und das möchten auch die Kultureinrichtungen), möglichst vielen Menschen ein auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Angebot zu machen. Wie kann das funktionieren?

Mut zum Experiment!

Seit Dienstbeginn fehlte mir das Erleben des täglichen analogen Museumsbetriebs. Da zugleich die Kolleg*innen aus den Bereichen Aufsicht und Reinigung jetzt Zeit hatten, trafen wir uns über mehrere Wochen täglich von 8 bis 10 Uhr, und sie stellten mir ihr teilweise über Jahrzehnte gewachsenen Expert*innen-Wissen zu unserem Haus und den Besucher*innen zur Verfügung. Nebenbei wurde das Potential sonstiger Kompetenzen gehoben. So stellten wir etwa fest, dass im Focke-Team mit insgesamt 55 Mitarbeiter*innen 16 Sprachen gesprochen werden. Zudem gibt es Bienen-, Kaffee- und Gesangsspezialistinnen unter uns. Es sei nicht verschwiegen, dass die Freisetzung dieser Potentiale zu Störungen des bisherigen Alltagsbetriebs führte. Im Sinne des Design Thinkings, Störungen produktiv in den Prozess aufzunehmen, drosselte ich nach den ersten drei Monaten das Tempo der Veränderungen, hielt aber an dem mittelfristigen Ziel fest, die neuen Projektideen umzusetzen. Weiterhin möchte ich über ein Konzept nachdenken, in dem die Kolleg*innen aus der Aufsicht zukünftig stärker in die inhaltliche Arbeit und Vermittlung involviert werden können. Als Konsequenz gründete ich die Ausstellungs-AG II (die Anforderungen an die zukünftige Sammlungs Ausstellung aus Nutzer*innen-Sicht formuliert) in Ergänzung zu der bereits existierenden Ausstellungs-AG I (in der Wissenschaftler*innen und Vermittler*innen die Inhalte der zukünftigen Sammlungs Ausstellung erarbeiten).

Statt über Nicht-Besucher*innen zu spekulieren, erarbeitete die Ausstellungs-AG II einen Fragebogen, mit dem weitere Menschen unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft aus den jeweiligen sozialen Milieus und Stadtteilen der AG-Mitglieder nach deren Bedürfnissen und Ideen zu unserem Museum befragt wurden, u. a.: „Würden Sie selber in Ihrer Freizeit mit Kindern, Freunden, Verwandten zu uns kommen?“, „Was machen Sie in Ihrer Freizeit?“, „Wie erleben Sie mit Ihren Kindern

das aktuelle Homeschooling?“, „Was fehlt den älteren Verwandten im Altersheim?“, „Was könnte das Museum tun, um bei der Befriedigung aktueller Bedürfnisse in der Corona-Krise zu unterstützen?“.

Neben den im Haus etablierten Wissenschaftler*innen- und Restaurator*innen-Runden wurde die Dienstrunde für alle Kolleg*innen im Haus geöffnet. Jeder Berufsstand ist nun repräsentiert und die Dienstrunde wird auch nach Corona digital stattfinden, so dass tatsächlich alle teilnehmen können. Ergänzend führten wir ein System von berufsgruppenunabhängigen AGs ein, die interessegeleitet und nach Kompetenzen einzelne Aufgabengebiete selbstständig bearbeiten und regelmäßig über die Ergebnisse in der Dienstrunde berichten, u. a. AG Digitale Strategie, AG Inklusion, AG Soziale Medien, AG Spielplatz.

Wir haben uns vorgenommen:

- Mut für ein schnelles Umsetzen zu fassen
- Spaß an Selbstkritik zu entwickeln
- Vertrauen in die Menschen zu setzen

Ein solcher Transformationsprozess kann nur gelingen, wenn die Kolleg*innen im Team und die Aufsichtsgremien die Grundhaltung haben, dass jede*r wichtig ist und etwas zu sagen hat, und sie gewillt sind, gemeinsam einen Weg zu finden, um miteinander zu lernen und zu wachsen. So verstanden, befreit sich das Museum von der traditionellen, hegemonialen Repräsentationsfunktion und löst vielmehr den demokratischen Anspruch der Orientierung auf die Menschen und die unter ihnen gegebene Multiperspektivität ein.

¹ Bernhard von Mutius, Disruptive Thinking. Das Denken, das der Zukunft gewachsen ist, Offenbach 2017, S. 186.

Das neue Buxtehude Museum

Neueröffnung nach sechs Jahren Schließung

Blick in die stadtgeschichtliche Abteilung.

© Buxtehude Museum,
Michaela Hegenbarth



Dr. Susanne B. Keller

Museumsleitung
Buxtehude Museum
für Regionalgeschichte
und Kunst

Das Buxtehude Museum für Regionalgeschichte und Kunst ist nach grundlegender Sanierung, Um- und Neubauten sowie einer umfangreichen Neukonzeption der Ausstellungen seit dem 13. Juli 2021 wieder für das Publikum geöffnet.

Sanierung und Erweiterung

Das Museumsgebäude wurde seit 2015 baulich und energetisch umfassend ertüchtigt und modernisiert. Erneuert wurden Dach, Fenster und Teile der Fassade, Elektrik, Lichttechnik, Heizungs- und Lüftungsanlagen. Die Brandschutzertüchtigung umfasste auch den Bau einer zusätzlichen Fluchttreppe. Ende 2015 bot sich der Hansestadt Buxtehude zusätzlich die Gelegenheit, das an das Museum angrenzende Grundstück für das Buxtehude Museum zu erwerben. Durch Um- und Neubauten entstanden zusätzliche Ausstellungs- und Depotflächen sowie neue Servicebereiche. Besonders profitiert das Buxtehude Museum von seinem neuen repräsentativen Eingang. Es öffnet sich nun zum St.-Petri-Platz, einem der zentralen Plätze der historischen Altstadt direkt gegenüber der gotischen Backsteinbasilika der St. Petri-Kirche. Mit einem attraktiven Museumsshop und einem angeschlossenen Museumscafé heißt das Buxtehude Museum seine Besucherinnen und Besucher willkommen.

Ausstellungen

Einen Auftakt und inhaltlichen Ausgangspunkt für die neuen Dauerausstellungen zur Buxtehuder Stadtgeschichte bietet die Station „Typisch Buxte-

hude!“. Hier wird die häufig gestellte Frage „Buxtehude – gibt’s das wirklich?“ gleich zu Beginn thematisiert. Geschichte und Hintergründe der unterschiedlichen Anekdoten und Zusammenhänge, mit denen Buxtehude assoziiert wird, werden für die Besucherinnen und Besucher unterhaltsam aufbereitet und vermittelt. Unter anderem geht es hier um das Märchen vom Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel, der sich auf der kleinen Heide bei Buxtehude zugetragen haben soll.

Stadtgeschichte

Im ersten Obergeschoss wird in der neuen stadtgeschichtlichen Abteilung in zwei Räumen ein Überblick über die ereignisreiche Geschichte der Hansestadt Buxtehude geboten – von der ersten historisch belegten Siedlung „Buochstadon“ im Jahr 959, über die Stadtgründung 1285, die Zeit der Hanse und das 19. Jahrhundert bis heute. Buxtehude wurde als erste deutsche Stadt planmäßig um ein zentrales und somit geschütztes Hafenbecken herum erbaut und war damit seinerzeit die modernste Hafengründung im Norden. Bis heute ist die Altstadt ganz wesentlich durch das Fleth, den innerstädtischen Hafenkanal, geprägt, der anschaulich vor Augen führt, wie ein Hafen zur Hansezeit aussah. In die stadtgeschichtliche Abteilung hielten zahlreiche Objekte Einzug, die seit Jahren im Magazin lagerten. Neben den sorgsam ausgewählten Exponaten liefert ein interaktives digitales Stadtmodell vertiefende Informationen. Das Buxtehude Museum möchte seine Gäste dazu anregen, mit offenen Augen die historische Altstadt zu entdecken. Dabei ist das Museum gleichzeitig der Ort, an dem allen Interessierten vertiefende Hintergrundinformationen geboten werden.

Im ersten Ausstellungsraum wird ein weitgehend chronologischer Überblick über die Entstehung und Gründungsgeschichte der Stadt Buxtehude vermittelt. Hier wird auch die bis heute im Stadtraum erlebbare Anlage der Altstadt erklärt. Im zweiten Raum werden exemplarische Themenfelder anhand von Schlüsselobjekten näher beleuchtet, sodass sich für die Besucherinnen und Besucher in der Gesamtschau ein guter Eindruck von der facettenreichen Stadtgeschichte der Hansestadt Buxtehude



**Buxtehude Museum
für Regionalgeschichte
und Kunst**
St.-Petri-Platz 11
21614 Buxtehude

04161 50 79 70
info@
buxtehudemuseum.de
www.
buxtehudemuseum.de

von ihrer Gründung bis zur Gegenwart ergibt. Abgerundet wird die Ausstellung zur Stadtgeschichte durch ein kleines, attraktiv gestaltetes Kunstkabinett. Es zeigt Gemälde ausgewählter Künstler und ihren Blick auf das Buxtehude der Vergangenheit.

Das Gräberfeld von Immenbeck

Ein Highlight des Buxtehude Museums ist die neue archäologische Abteilung „Das Gräberfeld von Immenbeck“. In Immenbeck, einer Ortschaft ca. 4 km südöstlich der Altstadt von Buxtehude, wurde in den Jahren 2000 bis 2004 ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld ausgegraben. 214 Körper- und 48 Brandbestattungen konnten dabei freigelegt werden. Mit den zahlreichen, vielfältigen und kostbaren Grabbeigaben aus der Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. stößt dieser Friedhof bei Archäolog*innen und Archäologie-Interessierten auf anhaltende weit überregionale Beachtung. Obwohl es nicht vollständig ausgegraben werden konnte, handelt es sich nach derzeitigem Forschungsstand um das größte sächsische Körpergräberfeld auf dem europäischen Kontinent.

Blick in die Abteilung
„Das Gräberfeld von
Immenbeck“.

© Buxtehude Museum,
Michaela Hegenbarth



In der Ausstellung werden ausgewählte Befundsituationen von Körpergräbern gezeigt, exemplarisch jeweils ein Frauen- und ein Männergrab. Außerdem werden die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen des Leichenbrandes erklärt und vermittelt. Die besondere Rolle der Grabbeigaben wird anhand der Präsentation einzelner Fundstücke sowie ganzer Fundgruppen herausgehoben: Schmuck in Form von Perlen, Fibeln und Amuletten, Waffen und Alltagsgegenstände wie Messer, Schlüssel, Waffen und Keramik. Eine international beachtete Besonderheit dieser Grabung sind die bemerkenswerten Glasfunde. Es gibt kaum ein Gräberfeld, in dem eine vergleichbare Menge von Glas- und Trinkgefäßen in einem derart guten Erhaltungszustand gefunden wurde. Die insgesamt zwölf Gläser sind in der Ausstellung eindrucksvoll in Szene gesetzt. Neue Erkenntnisse, Spannung und Spaß verspricht die umfangreiche Mitmachzeile mit ihren Erklärungen, Filmen und Spielen. Hier erfährt man Interessantes über die Methoden der archäologischen Wissenschaft, z. B. über die computertomographischen Untersuchungen der sog. Blockbergungen.

Die Methode der Durchleuchtung von Erdblöcken wird anschaulich erläutert und damit das Thema der archäologischen Forschung mit ihren vielfältigen Methoden in die Ausstellung integriert. An einer interaktiven Mitmachstation in Form eines Multi-Touch-Medientisches kann jede und jeder selbständig „auf Entdeckungsreise gehen“.

Abteilungen „Sakrale Kunst“ und „Altes Heimatmuseum“

Die neuen Abteilungen sind mit den vorhandenen Bereichen eng verzahnt. Die Abteilung „Sakrale Kunst“, die aufgrund der Sanierungsarbeiten vorübergehend komplett ausgeräumt werden musste, steht einerseits inhaltlich in enger Beziehung zur Buxtehuder Stadtgeschichte, andererseits können hier ästhetische Bildung und Spaß am Kunsterleben spielerisch vermittelt werden, nicht zuletzt durch die besondere Raumgestaltung des irisch-britischen Installationskünstlers Michael Craig-Martin (geb. 1941), der die Abteilung 1997 in ein begehbare Gemälde verwandelte.

Die heimatgeschichtliche Abteilung im Alten Heimatmuseum steht für die Ursprünge des Museums und wird zukünftig mit einer neuen Ausstellung im Erdgeschoss in die Sammlungs- und Entstehungsgeschichte des Museums einführen. In den beiden oberen Geschossen, die bis heute auch in ihren Präsentationsformen den Charakter eines typischen „Heimatmuseums“ widerspiegeln, werden Einblicke in städtisches und ländliches Leben und Wohnen sowie alte Handwerkskunst präsentiert. Bis auf weiteres ist diese Abteilung jedoch geschlossen, da hier eine Sanierung noch aussteht. Die Sammlungs- und Museumsgeschichte des Buxtehude Museums wird daher anhand von ausgewählten Objekten aus dem Altbestand im nun eröffneten Haus in einer attraktiven Sonderausstellung im neuen Sonderausstellungsraum gezeigt.

Neue Räumlichkeiten

Das Gebäude ist seit der Sanierung weitgehend barrierefrei. Mittels eines Fahrstuhls sind fast alle Bereiche und Abteilungen auch für Rollstuhlfahrende zugänglich. Die Ausstellungsräume sind klimatisiert. Auch die Magazinräume im Haus wurden umfassend saniert. Im Neubau entstand ein kleines klimatisiertes Gemäledepot mit einer Gemäldezuganlage und im Untergeschoss wurde ein gesondertes Metallmagazin eingerichtet. Mit der Neueröffnung verfügt das Buxtehude Museum nun auch erstmals über eigene Räumlichkeiten für museumspädagogische Veranstaltungen und Vermittlungsangebote. Zusätzlich ist ein Veranstaltungsraum vorhanden, der es ermöglicht, unterschiedliche Formate für ein breites Publikum anzubieten.

Das Stadtmuseum Meppen in neuem Gewand

Aus der ehemaligen Arenbergischen Rentei
an die Koppelschleuse

Das „Inspektions-
gebäude in Meppen“
(= Arenbergische
Rentei), Aquarell von
Friedrich Zeller,
um 1880.

© Heimatverein
Meppen



Burghardt Sonnenburg

Museumsleiter
Stadtmuseum
Meppen

Zwei Museen unter einem Dach

Am 29. September 2020 eröffnete das neue Stadtmuseum an der Koppelschleuse in Meppen. Es bildet seither zusammen mit dem 1996 gegründeten und ebenfalls neu eingerichteten Emsland Archäologie Museum den musealen Kern des „Kulturnetzwerks Koppelschleuse“. Nach 1,5 Jahren Bauzeit laden nun auf zwei Ebenen und auf einer Fläche von knapp 800 Quadratmetern die „zwei Museen unter einem Dach“ zu einer aufregenden Zeitreise in die Ur- und Frühgeschichte des Emslands und in die Geschichte der Stadt Meppen von den Anfängen bis in die Gegenwart ein. Entstanden ist ein eindrucksvolles Doppelmuseum im ländlichen Raum in gemeinsamer Trägerschaft von Landkreis und Stadt, wobei beide Institute eng zusammenwirken, aber auch je ein eigenes Profil besitzen. Während das Emsland Archäologie Museum seit Mitte der 1990er Jahre an der Koppelschleuse seinen Platz hat, ist das Stadtmuseum Meppen an diesem Standort etwas gänzlich Neues – aber auch diese Institution hat in Meppen eine längere Geschichte.

stück: Das klassizistische Gebäude wurde 1805 nach Plänen von August Reinking als Villa für den Kaufmann Ferdinand Frye errichtet und ab 1835 von den Arenberger Herzögen als Rentei genutzt. Am 11. Mai 1990 wurde hier das Stadtmuseum Meppen feierlich eröffnet. 30 Jahre lang versah die fünfköpfige „Museumsgruppe“ des Heimatvereins die museale Arbeit. Geschaffen wurden eine umfangreiche stadtgeschichtliche Sammlung und eine beeindruckende Dauerausstellung, die thematisch den Bogen von der Frühgeschichte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts schlugen. Inszenierte Räume versetzten das Publikum in alte Zeiten. In mühevoller ehrenamtlicher Arbeit konstruierte Stadt- und Gebäude-Modelle ließen heute nicht mehr vorhandene Bauwerke vor dem inneren Auge pittoresk wieder entstehen. Von herausragender Bedeutung waren die jährlich mehrmals veranstalteten, mit großem Fachwissen und Kreativität umgesetzten Sonderausstellungen. Nach vielen erfolgreichen Jahren geriet das Stadtmuseum Meppen in diesem Format allerdings an seine Grenzen. Angesichts wachsender Herausforderungen, immer komplexer werdender Aufgaben und permanent steigender Ansprüche an die museale Didaktik und Vermittlung zeigte sich, dass sich vieles nicht mehr in stundenweiser ehrenamtlicher Tätigkeit bewältigen ließ. Hinzu traten die fehlende Barrierefreiheit und nicht ausreichenden Flächen und Räume für z. B. museumspädagogische Angebote. Ein Gutachten wurde in Auftrag gegeben und Gespräche mit der Kommune geführt. Im Jahr 2018 initiierten der Landkreis und die Stadt Meppen dann den Neu- und Erweiterungsbau an der Koppelschleuse mit dem Ziel, in Abstimmung mit dem Heimatverein Meppen, zukünftig auch das Stadtmuseum hier unterzubringen und beide Einrichtungen als „Zwei Museen unter einem Dach“ zu präsentieren.



Stadtmuseum Meppen
An der
Koppelschleuse 19 a
49716 Meppen

05931 15 34 10
info@stadtmuseum-
meppen.de
www.stadtmuseum-
meppen.de

Das „alte“ Stadtmuseum Meppen in der ehemaligen Arenbergischen Rentei

Im Rahmen der 1150-Jahr-Feier der Stadt hatte 1984 eine Gruppe engagierter Heimatfreund*innen des Heimatvereins Meppen in zwei Räumen der ehemaligen Arenbergischen Rentei eine kleine Ausstellung zur Stadtgeschichte eingerichtet. Im Anschluss waren Pläne für eine dauerhafte Präsentation entstanden. Das Haus selbst ist ein Museums-

Das neue Stadtmuseum Meppen an der Koppelschleuse

Im neuen Stadtmuseum, nun in Trägerschaft der Stadt Meppen, erwartet die Besucher eine moderne, ansprechende Präsentation, die einen frischen Blick auf die lange und wechselvolle Historie der Stadt Meppen wirft. Eindrucksvolle Inszenierungen,

3.2 Neueröffnungen Museen / Dauerausstellungen

Blätterbücher, Spiele und Mitmachstationen laden Groß und Klein zu einer unterhaltenden und lehrreichen Zeitreise ein. Die von der Bonner Agentur ConCultura konzeptionell verantwortete Ausstellung besteht aus insgesamt acht Themeninseln, die durch gläserne Textstelen mit den entsprechenden Überschriften gekennzeichnet sind. Moderne Ausstellungsmöbel und Vitrinen, ein klares Farbkonzept und ein besucherfreundliches Arrangement mit hoher Aufenthaltsqualität ermöglichen kurzweilige, aber auch profunde Begegnungen mit interessanten Aspekten der Stadtgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Der Museumspädagogik und anderen personalen Vermittlungsformaten wird viel Raum gegeben. Das Museum bietet sowohl für die/ den eilige/n Einzelbesucher*in als auch für Reisegruppen, für Familien mit Kindern genauso wie für fachlich Interessierte und insbesondere für Schulklassen vielfältige Möglichkeiten für ein inspirierendes Museumserlebnis. Die Ausstellung überwältigt und überfordert nicht mit Massen an Exponaten, sondern präsentiert eine sorgfältige Auswahl „sprechender“ Museumsstücke, überwiegend aus dem Sammlungsbestand des Heimatvereins Meppen, die exemplarisch und „pars pro toto“ als Leitobjekte Schlaglichter auf ausgewählte Bereiche der Stadtgeschichte werfen. Innovativ, ungewöhnlich, anarchisch und manchmal „frech“ sind einzelne Exponate arrangiert.

Die Besucherschaft wird im Erdgeschoss in der Themeninsel STADTRECHT anhand von eindrucksvollen Modellen, Bauspolien und einer Anzahl zum Teil ungewöhnlicher Rechtsaltertümer in die Entwicklung der Stadt Meppen vom Mittelalter bis heute eingeführt. Segen, aber auch Fluch des Wasserreichtums und der Lage Meppens „an den Flussmündungen“ – die Hase vereinigt sich hier mit der Ems – werden in der Themeninsel ÜBERFLUSS mit originalen Überresten einst gewaltiger Wasserbauwerke, Schiffsmodellen, archäologischen Funden sowie Zeugnissen der vormodernen Torfwirtschaft im Emsland illustriert. An diese Betrachtung ange-

dockt sind die Themeninseln HIERGEBLIEBEN, in der der Migration im Emsland damals und heute (hier kommen Meppener Zeitzeug*innen mit ihren Erlebnisberichten in einer Medienstation zu Wort) gedacht wird, und BÜRGERSCHAF(F)T, in der anhand ausgewählter originaler Objekte das bis heute eindrucksvolle Wesen der Meppener Vereine betrachtet wird. Im Obergeschoss widmet sich die Themeninsel KREUZ+QUER der Entwicklung von Religion, Glauben und Konfessionen in der Region und präsentiert eine reiche Auswahl zum Teil spektakulärer sakraler Objekte und Kultgegenstände aus der Meppener Kirchenlandschaft.

Zentrales Element des oberen Ausstellungsareals ist die Themeninsel WEHRHAFT, in der mit originalen frühneuzeitlichen Waffen, archäologischen Funden aus der Garnison, Belagerung und Kampf und einer umfassenden Kartografie die Geschichte der einst berühmten Festung Meppen erzählt wird. Hier befindet sich mit dem mehrere Quadratmeter großen Modell der Festung Meppen um 1761 auch das Highlight der Ausstellung. Die Themeninseln ARBEITSREICH und IDEENREICH geben im Rahmen einer dichten Präsentation originaler Objekte (Werkzeuge, Hausinschriften, Gewerbliche Erzeugnisse, Haushaltsgegenstände), Modelle und Fotodokumente Aufschluss über die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes, von der landwirtschaftlich-handwerklich geprägten Ackerbürgerstadt zum Standort industrieller Produktion und Innovation, globalisierten Handels und moderner Dienstleistung. Dem überregional, nicht zuletzt aus den Medien bekannten „Kruppschen“ SCHIESSPLATZ ist ebenfalls eine Themeninsel gewidmet, die in die Geschichte, Vergangenheit und Gegenwart der „Wehrtechnischen Dienststelle für Waffen und Munition“ einführt. Im großzügig geschnittenen Sonderausstellungsbereich werden in Zukunft von beiden Museen wechselnde Ausstellungen zu unterschiedlichsten historischen Themen gezeigt, die immer wieder aufs Neue zu einem Museumsbesuch anregen sollen.

Der neu entstandene Gebäudekomplex der Museen an der Koppelschleuse.

© Planzeichnung:
Landkreis Emsland



Im Lockdown mit Bauzaun

Veränderungen im Heimatmuseum Grafschaft Hoya

Rechts die neue Sonderausstellungsfläche, links geht es ins Hochparterre mit den Dauerausstellungen.

© Ulrike Taenzer /
Heimatmuseum
Grafschaft Hoya



Ulrike Taenzer
Museumsleiterin
Heimatmuseum
Grafschaft Hoya

Das vereinsbetriebene Heimatmuseum Grafschaft Hoya befindet sich aktuell in einem vielseitigen Veränderungsprozess. Bis 2017 wurde das Museum fast zwei Jahrzehnte ehrenamtlich geleitet. Da es keine Nachfolge gab und auch für das Stadtarchiv eine Lösung gefunden werden musste, stellte die Stadt Hoya eine hauptamtliche Museums- und Archivleiterin in Teilzeit ein. Damit ging die Professionalisierung der Museumsarbeit mit geplanter Überarbeitung der Dauerausstellung einher. Zudem stand die Sanierung des Museumsgebäudes durch die Hauseigentümerin, die Stadt Hoya, an. Diese sowie die gleichzeitige Sicherung der hölzernen Exponate waren für 2019 vorgesehen. Zusätzlich waren inhaltliche und organisatorische Vorarbeiten geplant, um bis spätestens 2023, dem 40-jährigen Vereinsjubiläum, die Dauerausstellung bei laufendem Betrieb neu zu gestalten. Ambitionierte Ziele für ein Team, deren drei Festangestellte (Museumsleiterin, zwei Kräfte für Reinigungs- und Sammlungsaufgaben) kaum eine Vollzeitstelle ausfüllen.

Planänderungen

Während sich die Gebäudesanierung verzögerte, fiel die finanziell bereits gesicherte Exponatsicherung aufgrund der Schließung der Museums-Stickstoffkammern aus. Der Start der Baumaßnahmen wurde auf April 2020 verschoben. Die Gleichzeitigkeit mit der Corona-Pandemie hatte zur Folge, dass das Museum entgegen der Planung über ein Jahr geschlossen blieb. Die Auswirkungen auf das Vereinsleben, die ehrenamtliche Arbeit,

die Spendeneinnahmen sowie eine strukturierte Projektplanung waren massiv.

Baubegleitung mit Haupt- und Ehrenamt in Pandemie-Zeiten

Kaum war die Dauerausstellung abgebaut und gesichert, begannen die äußeren Baumaßnahmen. Die Keller- und Innenraumarbeiten dauerten bis Anfang 2021. Während dieser Zeit lag die Museums-sicherung in den Händen der hauptamtlichen Mitarbeiter. Normalerweise wird das hauptamtliche Team durch ehrenamtliche Helfer unterstützt: Darauf musste zu Beginn der Baumaßnahmen weitgehend verzichtet werden. Nach dem Ende des ersten Lockdowns entstanden neue Konstellationen ehrenamtlicher Unterstützung.

Zu den Museumsaufgaben gehörte der Blick auf die Räume und Sammlungsbestände hinter den jeweiligen Baustellen. Die Räumarbeiten zur Exponatsicherung wurden auch dafür genutzt, Bestände zu sichten, gewachsene Strukturen zu hinterfragen und den Arbeitsbedürfnissen anzupassen. Das Engagement und Durchhaltevermögen der wenigen, aber engagierten Akteure hat sich gelohnt!

Barrierearme Sonderausstellungsfläche

Es bot sich an, beim inhaltlichen Wiederaufbau auch Ideen zur Neugestaltung umzusetzen. Eine zentrale Maßnahme war der Austausch von Sonder- und Dauerausstellungsflächen. Wechselnde Sonderausstellungen sind das Herzstück dieses Heimat-museums. Der neue Raum bietet zukünftig sowohl eine barrierearme Zugänglichkeit als auch mehr Gestaltungsmöglichkeiten. Im Sinne des Heimat-museums gibt es Sonderausstellungen sowohl zu lokalhistorischen als auch allgemein kulturhistorischen Themen. Weitere Schwerpunkte sind abhängig vom Engagement und von Impulsen aus dem Umfeld. Gestartet wird mit einer Wanderausstellung zur Regionalarchäologie, die durch aktuelle eigene Fundstücke ergänzt wird.

Aus Alt mach Neu: Dauerausstellung

Für die ineinandergreifenden Dauerausstellungsthemen wird zukünftig die Kleinräumigkeit im Hoch-



**Heimatmuseum
Grafschaft Hoya e. V.**
Im Park 1
27318 Hoya

04251 67 16 79
museum-hoya@
t-online.de
www.museum-hoya.de

Ein Teil der neuen Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit: Themen und Leitobjekte für die Dauerausstellungen.

© Heimatmuseum Grafschaft Hoya



parterre genutzt. Aus zeitökonomischen Gründen wurde die Dauerausstellung auf Basis vorhandener Inhalte und Mittel während des Wiederaufbaus ad hoc neu gestaltet. Entstanden ist eine Zeitreise, die den zuvor mehrfach in Frage gestellten und diskutierten Museumsnamen „Heimatmuseum Grafschaft Hoya“ aufnimmt und mit seinen Ausstellungsschwerpunkten neu interpretiert:

- Begonnen wird mit der unmittelbaren Vergangenheit, der Entwicklung Hoyas im letzten Jahrhundert. Diese Ausstellungseinheit ist auf Wandel angelegt und soll immer wieder neue Themen aufnehmen können.
- Die zweite Ausstellungseinheit schlägt den inhaltlichen Bogen von der Grafschaft über den ehemaligen Landkreis Grafschaft Hoya bis zur heutigen Samtgemeinde Grafschaft Hoya. Hier soll später auch ein Bezug zum aktuell ebenfalls in der Sanierung befindlichen Schloss hergestellt werden.
- Das Museum befindet sich in einem ehemaligen Burgmannshof: Basis für einen Blick auf die Altstadt mit Martinskirche, Burgmannen und Landadel.
- Die Weser ist ein Fluss, der die Stadt Hoya sowohl trennt als auch verbindet. Ihr Einfluss auf das Lebensumfeld Hoyas ist der vierte Schwerpunkt.
- In kleinen Einheiten finden sich wechselnde Themen der Sachkultur. Angelehnt an klassische Heimatmuseen sollen hier beispielsweise generationsübergreifende Gespräche angeregt werden.

Aus der Not eine Tugend gemacht

Finanzielle Mittel waren für die Neugestaltung nur begrenzt vorhanden. Um dennoch positive Veränderungen zu schaffen, wurden drei Wege genutzt:

- Während der Aufräumarbeiten konnte ein Überblick über Altmaterialien gewonnen werden. Mit etwas Kreativität entstanden eine Bodenvitrine sowie die Spuckschutzwand aus vorhandenen Elementen. Auch die Ausstellungstafeln basieren auf den Materialien ehemaliger Präsentationen.
- Das Heimatmuseum Grafschaft Hoya war im letzten Jahr nicht die einzige Institution, die neu gestaltet wurde. Aufgrund aktiver Netzwerkpflge konnte das Museum ideal passende Ausstellungselemente erhalten, die andernorts ausgesondert wurden.

- Ganz ohne finanzielle Mittel geht es nicht: Bereits 2019 gab es über das Gewinnsparen der Volksbank Aller-Weser eG Gelder für die Vitrinen-Innenausstattung. Die hiermit getätigten Anschaffungen waren nun ideal nutzbar. Ein kurzfristiger Zuschuss des Landschaftsverbands Weser-Hunte e. V. half, die Exponate während der Bauphase zu sichern und einen neuen Magazinraum auszustatten.

Schrittweise Wiedereröffnung

Der aktive Ausstellungsaufbau konnte erst Ende Februar 2021 gestartet werden. Nach vielen Planungsunsicherheiten wurde daran festgehalten, das neu gestaltete Museum zum internationalen Museumstag (16.05.2021) der Lokalpresse vorzustellen. Angepasst an die Rahmenbedingungen wurden danach, parallel zu den Restarbeiten, Testbesucher eingeladen. Es folgte die gut angenommene Einladung an die ehrenamtlichen Aufsichtskräfte, ihr Museum neu kennen zu lernen. Das gleiche Angebot ging an die Vereinsmitglieder im Rahmen der Jahreshauptversammlung des Museumsvereins. Während der Sommerferien wurde das Museum an einem Nachmittag pro Woche sowie flexibel innerhalb der Bürozeiten geöffnet. Seit Ende September 2021 gibt es auch eine Rückkehr zu den bisherigen Sonntagsöffnungszeiten. Über eine Weiterführung der Öffnung in der Woche steht eine langfristige Entscheidung noch aus.

Ausblick

Die Mitarbeit der ehrenamtlichen Mitglieder des Vereins „Heimatmuseum Grafschaft Hoya e. V.“ war während der Renovierung und der Pandemie deutlich eingeschränkt. Als eigenständiges Projekt konnte die Website, als Basis der zukünftigen Öffentlichkeitsarbeit, überarbeitet werden. Auf der Jahreshauptversammlung hat sich der Vereinsvorstand neu konstituiert. Die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt und die neu geschaffenen Strukturen können nun wieder in einen regulären Betrieb übergehen. Die lang vermissten Besucher sind herzlich willkommen und es steht zu hoffen, dass das Museum erneut ein aktiv genutzter Begegnungsort wird!

Aus der Notwendigkeit heraus sind Ausstellungslösungen entwickelt worden, die gut zu einem Museum zwischen Haupt- und Ehrenamt sowie Heimat- und Themenmuseum passen: Gerade einige Elemente mit „Augenzwinkern“ sollten dem Museum auch zukünftig erhalten bleiben. In Hinblick auf die inhaltlichen und konservatorischen Notlösungen ist wichtig, dass die Neugestaltung trotz Wiedereröffnung nicht als abgeschlossen gilt: Es bleibt das Ziel, die Maßnahmen bis zum 40-jährigen Vereinsjubiläum abzurunden und dann auch die neue Dauerausstellung offiziell zu feiern!

Smell it!

Geruch in der Kunst

Zehn Ausstellungen im Bundesland Bremen
zum Geruch in der zeitgenössischen Kunst

Werbekampagne zur
Ausstellung „Smell it!
Geruch in der Kunst“.

© Hellllo –
Büro für Gestaltung,
Johannes Ellmer

Teilnehmende Institutionen:
GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst, Gerhard-Marcks-Haus, kek Kindermuseum, Künstlerhaus Bremen, Kunsthalle Bremen, Kunstverein Bremerhaven, Paula Modersohn-Becker Museum, Städtische Galerie Bremen, Weserburg Museum für moderne Kunst, Zentrum für Künstlerpublikationen.
www.smellit.eu //
[@smellitbremen](https://www.instagram.com/smellitbremen) //
[#smellit](https://www.instagram.com/smellit) //
[#geruchinderkunst](https://www.instagram.com/geruchinderkunst)

Saskia Benthack
Projektkoordinatorin

Ingmar Lähnemann
Kurator, Städtische
Galerie Bremen



**Freie Hansestadt
Bremen**
Der Senator für Kultur
**Städtische Galerie
Bremen – Kurator**
Buntentorsteinweg 112
28201 Bremen

0421 36 16 56 7
ingmar.laehnemann@kultur.bremen.de
www.staedtischegalerie-bremen.de



Wenn wir etwas riechen, wirken viele Faktoren auf uns. Wir erinnern uns an Dinge, werden von Gefühlen überwältigt oder assoziieren Bilder, die durch Gerüche in unserer Nase hervorgerufen werden. Das liegt daran, dass der Geruchssinn als ursprünglicher der Sinne ohne Filterung des Gehirns direkt im limbischen System¹ aufgenommen wird. Dort wird er mit Emotionen sowie mit Erinnerungen verknüpft, triggert unser implizites Gedächtnis und kann blitzschnell Empfindungen oder Gemütszustände hervorrufen und sogar unsere Handlungsimpulse manipulieren. Der Geruchssinn ist einzigartig und wenn man bedenkt, dass menschliche Sinne wie Sehen oder Hören erst eine Einschätzung unseres kognitiven Verstandes benötigen, um Verknüpfungen oder Assoziationen herzustellen, scheint der Geruchssinn revolutionär. Warum schenken wir diesem einzigartigen Sinn also noch immer so wenig Aufmerksamkeit?

Zeit für mehr olfaktorisches Feingefühl in Bremer Museen

Der Geruchssinn ist ein in der bildenden Kunst marginalisierter Sinn, auch in einer Zeit, in der es längst nicht mehr nur um das Sehen ging. Allerdings kann seit dem frühen 20. Jahrhundert eine verstärkte Einbeziehung geruchssinnlicher Aspekte in der bildenden Kunst gesehen werden. Seit ungefähr dreißig Jahren wird eine direkt mit Geruch arbeitende Kunstrichtung immer präsenter und stellt einen ungewöhnlichen und fruchtbaren Ansatz dar. Durch eine einzigartige Kooperation zwischen zehn Bremer Institutionen der Gegenwartskunst wurde jener eher unterrepräsentierten Geruchskunst eine internationale Plattform gegeben, um olfaktorisch wachzurütteln. Entstanden sind zehn Ausstellungsprojekte, welche die vielfältigen Aspekte des Geruchssinns als Mittel der menschlichen Welterschließung in olfaktorischer Kunst verhandeln und darstellen. Künstlerische Fragestellungen widmen sich dabei der generellen Faszination gegenüber dem Geruchssinn und dessen unmittelbarer Verbindung zu Emotionen und Erinnerungen. Die Nutzung des Geruchssinns als manipulatives Element einer Konsumgesellschaft und seine Verbindung zu gesellschaftlichen Machtstrategien ist ein weiterer Fokus künstlerischer Auseinandersetzungen. Auch die Gerüche im urbanen Kontext Bremens und Bremerhavens sowie dessen Wandel in verschiedenen Zeitaltern wurden künstlerisch befragt.

Besondere Herausforderungen & einzigartige Möglichkeiten

Die besondere Herausforderung des Geruchs und Geruchssinnes für Kunst ist seine Vergänglichkeit, denn Geruch kann meist nicht einmal festgehalten werden, ohne dass er sich mit anderen Gerüchen vermischt. Er ist andererseits örtlich gebunden, kaum transportabel, kann eigentlich nicht digital vermittelt werden und wird individuell von Person zu Person anders erfahren. Wie wir etwas riechen, beinhaltet eine ausgeprägte Komponente, die rein kulturell vermittelt ist,² und es wird deutlich, dass der individuelle Geruch auch als sozialer Faktor zu begreifen ist.³ Gerüche sind also weder neutral noch unpolitisch. Der Einsatz von Geruch wirft

sogar regelmäßig Gesundheits- und Hygienefragen auf, die zurzeit noch viel deutlicher werden als je zuvor. Auf der anderen Seite bietet der Geruch unvergleichliche Möglichkeiten, denn wir verbinden damit unweigerlich Erinnerungen und Emotionen, man kann sich ihm nicht entziehen, er fordert unsere Wahrnehmung heraus und mit Geruch in der Kunst wird eine Bewusstwerdung dieses Sinnes verbunden, die sich sofort in unseren Alltag zurückbinden lässt. Durch die Verbindung von visueller und olfaktorischer Kunsterfahrung und die Ansprache sowohl direkter als auch indirekter Geruchsebenen wurden künstlerische Projekte kreiert, die tatsächlich riechende Kunstwerke präsentieren, Geruch nur gedanklich evozieren oder über das Riechen als besondere sinnliche Betätigung reflektieren. Die Konfrontation mit den Fähigkeiten des Geruchssinns im Gemeinschaftsprojekt *Smell it!* eröffnet durch spezifisch künstlerische Positionen neue Perspektiven, die vor allem und bisweilen ausschließlich durch Kunst wahrnehmbar werden. Die Nase als Organ, der Duft als Phänomen und dessen Bedeutung im Alltag und in der Kunst werden genauso verhandelt wie Zuschreibungen von Gerüchen auf Grund von Kategorien wie Geschlecht, zugeschriebener Herkunft, Alter oder sozialer Klasse.

Diversität an Zugängen wurde zum Motor des Projekts

Bremen weist eine hohe Dichte an Institutionen auf, die Gegenwartskunst auf internationalem Niveau ausstellen, deren Fokus, Auftrag und Ansatz sich jeweils deutlich unterscheiden. Für die Idee, ein Thema gemeinsam zu bearbeiten, bot der Geruch in der Kunst die Möglichkeit, dass jede Institution ihre individuelle Perspektive in einer eigenen Ausstellung entwickelt. Die Diversität an Zugängen zur Gegenwartskunst, die von den in *Smell it! Geruch in der Kunst* kooperierenden Einrichtungen repräsentiert wird, wurde zum programmatischen Motor der Zusammenarbeit, indem jede Institution sich in das gemeinsame Thema gemäß der eigenen Ausrichtung eingebracht hat. Der Charakter des Gesamtprojekts ergibt sich daher aus der Diversität und Individualität der einzelnen Teile und ist durch seine Facetten sehr tiefgehend, da jede einzelne Perspektive einen spezifischen Einblick bietet. Damit wurde es möglich, dass die Stärke einer vielfältigen Gegenwartskunstszene in Bremen zusammen mit internationalen Pionieren der *Olfactory Art* genutzt werden konnte, um mit dem Landesprojekt international Aufmerksamkeit zu erregen. Gerade weil die Projekte eine sinnliche Ebene berühren, die in gleichem Maße Inhalt, Form und Wahrnehmungsweise in dieser Kunst ist.

Der Wille und die Bereitschaft teilnehmender Institutionen, eine Ganzheit zu bilden, welche die eigene Individualität in eine komplexe Teamsituation überführt, war ein herausfordernder und gleichzeitig bereichernder Prozess. Mit dem Glauben an ein olfaktorisches Projekt, welches während einer weltweiten Pandemie mehr als besonders zu realisieren

war, wurde zudem unbewusst ein momentaner Zeitgeist getroffen – auch wenn die Definition herumwabernder Moleküle in der Luft durch *Smell it!* weit über eine Bestimmung als ungewünschte Aerosole hinausgeht.

Alle 10 Ausstellungen:

GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst
GAK Projekte: *Effrosyni Kontogeorgou „Substrate“*
(08.05. – 01.08.2021)

Gerhard-Marcks-Haus
Kornelia Hoffmann – *„scent rubbing“*
(08.05. – 09.09.2021)

Künstlerhaus Bremen
Cecilia Novero – *Mit einer Hundennase Kunst betrachten. Die Materialität (unsichtbarer) Geister destillieren lernen...*
(Vortrag am 19.06.2021)

Kunsthalle Bremen
Mit den Augen riechen. Geruchsbilder seit der Renaissance
(12.06. – 15.08.2021)

Kunstverein Bremerhaven
Stefani Glauber *~ 350*
(08.05. – 27.06.2021)

Städtische Galerie Bremen
Olfaktor. Geruch gleich Gegenwart.
(08.05. – 29.08.2021)

Weserburg Museum für moderne Kunst
Luca Vitone *Macht*
(08.05. – 15.08.2021)

Zentrum für Künstlerpublikationen
DUFT, SMELL, OLOR, ... Multiple Darstellungen des Olfaktorischen in der zeitgenössischen Kunst
(08.05. – 15.08.2021)

Kek Kindermuseum
DUFTE- Nose ON! (Mitmachstationen in vielen Smell it! Ausstellungen)

¹ Das limbische System zählt zum entwicklungsgeschichtlich ältesten Areal des Gehirns. Es liegt wie ein Ring um den Hirnstamm. Zum limbischen System gehören außerdem noch der Hypothalamus und der Hippocampus, welche an Lernprozessen und Speicherung von Erinnerung beteiligt sind. Zum limbischen System gehört außerdem die Amygdala, welche all unsere Emotionen, Instinkte und Triebe birgt. Sie befindet sich in Nussgröße auf jeweils beiden Hirnseiten des Menschen und reagiert blitzschnell auf Duftreize, sodass wir sofort Empfindungen erhalten, noch bevor wir einordnen können, warum (siehe Hanns Hatt und Regine Dee: *Das Maiglöckchen-Phänomen. Alles über das Riechen und wie es unser Leben bestimmt*, München/Zürich 2008, S. 56).

² Siehe Andreas Keller: *Entdecke das Riechen wieder. Warum es sich lohnt, die Welt mit der Nase wahrzunehmen*, Berlin 2019, S. 212.

³ Siehe Mădălina Diaconu: *Tasten, Riechen, Schmecken. Eine Ästhetik der anästhesierten Sinne*, Würzburg 2005, S. 230 ff.

30 Jahre „Dat groode Hus“

auf dem Museumshof in Winsen (Aller)

Büngers Hof in Buchholz bei Schwarmstedt 1910.

© Winser Heimatverein e. V.



Felicitas Bergner

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
Winser Museumshof



Winser Museumshof
Brauckmanns
Kerkstieg 6
29308 Winsen (Aller)

05143 81 40
info@winser-
heimatverein.de
www.winser-
museumshof.de

Am Rande der Südheide, in Winsen an der Aller, liegt der Museumshof des Winser Heimatvereins mit 14 bäuerlichen Fachwerkgebäuden aus dem 17. bis 19. Jahrhundert inmitten einer großzügigen Park- und Gartenanlage. Seit seiner Gründung 1979 translozierte der Verein mit seinen fast 700 Mitgliedern erhaltenswerte regionaltypische Fachwerkgebäude auf das Museumsgelände. Arbeitskreise sorgen für den Unterhalt und Betrieb der Anlage, organisieren Führungen, pflegen den Garten, veranstalten Aktionstage wie die jährlichen Backtage, halten altes Handwerk und die plattdeutsche Sprache lebendig oder betreuen die Sammlung und das Archiv.

Büngers Hof

Der heute als „Dat groode Hus“ bezeichnete Hof wurde 1795 in Buchholz bei Schwarmstedt als Zweistöcker-Fachwerkgebäude nach einem Brand errichtet. Die Hausinschrift nennt Jürgen Hinrich

Beneke und Marie, geborene Frerking. Die Höfe in den niedersächsischen Orten behielten meist über viele Jahrhunderte den Namen des früheren Besitzers. 1620 saß auf dieser Hofstelle Eggelingk Bünger. Trotz späterer Einheirat und Pächterwechsel blieb der Name „Büngers Hof“ erhalten. Im 19. Jahrhundert löste Heinrich Friedrich Beneke die Pachtverpflichtungen ab und wurde Eigentümer des von ihm bewirtschafteten Hofs. 1989 wurde die Hofstelle schließlich verkauft. Für den Winser Heimatverein ergab sich hierdurch die Gelegenheit, das Wohngebäude zu erwerben.

„Regenschirme 2 Mark“

1907 versicherte die Vereinigte landschaftliche Brandcasse zu Hannover die beweglichen Gegenstände des Hofes für einen jährlichen Beitrag in Höhe von 37,60 Mark bei einem Viertel „Selbstversicherung“. Der Vordruck gibt Auskunft, welches Inventar zu dieser Zeit zur Ausstattung von Haus

und Hof gehören konnte. Was davon auf dem „Büngers Hof“ tatsächlich vorhanden war, erfahren wir aus den handschriftlich ausgefüllten Positionen. Der Wert der Gegenstände der Hauswirtschaft, des Inventars, der Wirtschaftsvorräte, der Erntevorräte und des Viehs betrug fast 15.000 Mark. Das Verzeichnis nannte zum Beispiel 4 Tische, 1 Sofa, 2 Spieltische, 10 Holzstühle (je 2 Mark), 2 mittlere Spiegel, 5 Schlafstellen (je 15 Mark) oder 4 Lampen. Für die heutige Zeit ungewöhnlich wurden auch Portemonnaies im Wert von 3 Mark oder 2 Koffer (60 Mark) verzeichnet. Nicht zu vergessen die Regenschirme im Wert von 2 Mark (Männerkleidung) sowie weitere Regenschirme der Frauenkleidung (4 Mark)! Neben Kleidung wurden Haushaltsvorräte wie Fleisch, Schinken, Wurst, Speck, Schmalz, Butter, Brot, Eier, Obst, Zucker und Hülsenfrüchte, Eingemachtes, Wein und Spirituosen aufgeführt (zusammen 537 Mark). Immerhin 2 Ölgemälde waren mit 20 Mark veranschlagt, Teppiche, Gardinen, Vorhänge, Musikinstrumente oder Waffen und Jagdgerät gab es hingegen nicht.

Ein Ausstellungsgebäude und ein Kulturzentrum entstehen

In zweijähriger Arbeit wurde der „Büngers Hof“ in Buchholz abgetragen, restauriert und in Winsen aufgebaut. Am 29. Juni 1991 fand die Einweihung von dem nun als „Dat groode Hus“ bezeichneten Gebäude mit Beteiligung der damaligen Prominenz aus Politik, Kultur und Wirtschaft statt. Auch der Vorstand des Museumsverbands war vertreten. Das Gründungsmitglied und der langjährige Vereinsvorsitzende Heinrich Lindhorst sah den Wiederaufbau des großen Zweiständerhauses als Beitrag zum Erhalt eines Zeugen der Vergangenheit. Diese Wohnhäuser wurden aus wirtschaftlichen Gründen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg umgebaut oder abgerissen und verschwanden zunehmend aus den niederdeutschen Dörfern.

Das Institut für Denkmalpflege in Lüneburg und die Untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises Celle haben den Wiederaufbau beratend begleitet. Dank des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, des Landkreises Celle, der Gemeinde Winsen und der Kreissparkasse Celle, dank zahlreicher Helfer und Spender und des großen Engagements der Vereinsmitglieder konnte das Projekt verwirklicht werden.

Wiederaufbau
1989-1991.

© Winser
Heimatverein e. V.



„Dat groode Hus“ nach der Fertigstellung 1991.

© Winser Heimatverein e. V.

Treffpunkt für Vereine und Gesellschaft

Die Gemeinde Winsen unterstützt den Betrieb von „Dat groode Hus“ und nutzt es für Gremiensitzungen oder als Außenstelle des Standesamtes. Zudem ermöglicht sie Winser Vereinen die unentgeltliche Nutzung für kulturelle Zwecke. Zu ihnen gehört der Kulturkreis Winsen (Aller) mit seinen hochkarätigen Konzerten. Der Heimatverein zeigt hier Wechselausstellungen zu vielfältigen Themen und bietet Vorträge sowie Kulturveranstaltungen an. Im Obergeschoss befindet sich die Geschäftsstelle des Vereins.

Für Einheimische und Gäste des Ortes ist „Dat groode Hus“ mit zahlreichen Erinnerungen und Erlebnissen verbunden. Ausstellungen mit Werken von Ernst Barlach, mit Käthe-Kruse-Puppen, Oster-sammlungen und vielem mehr, das Angebot bei den Adventsmärkten, die traditionellen Neujahrskonzerte oder die Mitgliederversammlungen des Vereins mit großem Büfett sind fest im Kultur- und Veranstaltungsprogramm der Gemeinde verankert. Bei den winterlichen Märchenerzählungen kommen mittlerweile Eltern mit ihren Kindern, die als Kind selbst gespannt vor dem Kamin mit dem offenen Feuer Geschichten von Hexen und Prinzen-sinnen gehört haben.

Der mit dem Wiederaufbau verbundene Aufwand hat sich also gelohnt, und die Wünsche und Hoffnungen der damaligen Aktiven und Unterstützer haben sich mehr als erfüllt.

Nicht bewahrheitet hat sich hingegen die damalige Ankündigung, dass die Bauarbeiten auf dem Museumshof beendet seien: „Wir feiern heute die endgültig letzte Einweihung“, so Heinrich Lindhorst in seiner Rede zur Einweihung von „Dat groode Hus“ 1991. Es kamen weitere Gebäude hinzu, 1998 ein Treppenspeicher, 2004 der Kalandhof von 1781 mit seinem Museumscafé und Nebengebäuden, ein Archiv- und Magazingebäude im Jahr 2011 und 2019 eine Holz- und Schmiedewerkstatt!

Das Braunschweiger Birkenrindenkanu

Zur Provenienz- und Restaurierungsgeschichte des ältesten indianischen Kanus in Europa

Das Braunschweiger Rindenkanu nach der Restaurierung.

© Rainer Hatoum



Dr. Rainer Hatoum

Ethnologie, Provenienzforschung

Maja Friesenecker

Freie Restauratorin

Wolfgang Koebbel

Sammlungsverwaltung, Inventarisierung, Restaurierung

Im Städtischen Museum Braunschweig befindet sich eine Rarität: das älteste indianische Birkenrindenkanu (A IV b 148). Das Boot war eine Schenkung des Klavierbauers Theodor Steinweg, der es dem Haus 1875 übereignete. Zur Erwerbsgeschichte des Kanus verrät uns die historische Karteikarte Folgendes: „*Das Boot wurde von dem Bruder des Geschenkgebers am Oberen See von einem Indianer gekauft, welcher mit seiner Frau in demselben schon eine Reise von 500 Meilen zurückgelegt hatte...*“. Zudem erfahren wir, dass mit dem Kanu ursprünglich auch zwei „*mit bunt gemaltem Blätterwerk und Arabesken sowie den Abbildungen von verschiedenen Vögeln, eines Hirsches und eines Rindes*“ verzierte Paddel erworben worden waren, die heute fehlen.

Leider verraten uns die offenkundig auf Theodor Steinweg zurückzuführenden Informationen weder etwas über Zeitpunkt und Ort der Erwerbung des Kanus noch etwas über den Bruder, der den Kauf tätigte. Aus diesem Grund wurden umfangreiche Recherchen in deutschen und US-amerikanischen Archiven durchgeführt. Die einzelnen Puzzleteile zur Familiengeschichte ergaben, dass Steinwegs Eltern und seine sieben Geschwister 1850 von der Heimatstadt Seesen, die damals noch zum Herzogtum Braunschweig gehörte, nach New York ausgewandert waren. Hier verwirklichte der in Amerika ansässige Familienzweig einen märchenhaften amerikanischen Traum und arbeitete sich innerhalb weniger Jahre zu einer Klavierbauerdynastie von Weltrang hoch. Als Käufer des Rindenkanus kommen nach

derzeitigem Forschungsstand zwei von Theodors Brüdern in Frage, Charles und Albert. Je nachdem, welcher der beiden Brüder es nun war, würde der Erwerbszeitraum des Kanus entweder zwischen 1860 und 1865 oder zwischen 1865 und 1875 liegen.

Für die geografische Herkunft des Rindenkanus ergab sich die Frage, ob aufgrund der phänotypischen Merkmale des Kanus weiterführende Aussagen getroffen werden können. Im Austausch mit Jeremy Ward, Kurator am The Canadian Canoe Museum, stellte sich heraus, dass das Kanu von seiner Bauart her als „Western Objibwa“- bzw. als „high-ended Algonquin style“-Kanu zu klassifizieren ist. Mit seinem ausgeprägten, spitz hochstehenden Bugprofil ist es dem Stil zuzuordnen, den indianische Kanubauer in Ontario und westlichen Teilen von Quebec herstellten. Im konkreten Fall offenbarte ironischerweise gerade der schlechte Zustand des Kanus ein sehr interessantes Detail: die Verwendung zweier untypischer Holzbretter, die der Bug- und Heckform des Kanus angepasst der Stärkung oder Stabilisierung dieser Bereiche dienten. Weitere Nachforschungen führten schließlich zum renommierten kanadischen Kanubauer und Experten Rick Nash. Dieser spezifizierte den Typ des Braunschweiger Kanus als einen, der in der Region des Saint Mary Rivers hergestellt wurde. Auch historisch passt diese Einordnung, da dieses Gebiet seit dem 19. Jahrhundert bei Freizeitfischern hoch im Kurs stand. In früheren Zeiten spielten die indianischen Bewohner der Region in diesem Zusammenhang eine



Städtisches Museum
Braunschweig
Steintorwall 14
38100 Braunschweig

0531 47 04 52 1
staedtes.museum@
braunschweig.de
www.braunschweig.de/
museum

große Rolle. Sie dienten den Freizeitfischern als Führer und Begleiter und brachten sie in ihren Kanus zu den Fischgründen. Dies führte im ausgehenden 19. Jahrhundert zeitweise zu einer gesteigerten Produktion von Rindenkanus in dieser Region. Laut Rick Nash fanden hier besagte Unterstützungsplanen in Bug und Heck häufiger Verwendung. Leider konnte er keine präzisere zeitliche Einordnung für diese Bauart benennen. Hierfür sind die Zahl erhaltener historischer Kanus und die Quellenlage zu gering. Insgesamt assoziierte Nash diese Besonderheit eher mit dem Lake Superior, dessen Abfluss der Saint Mary River ist. Auf den Lake Superior bezieht sich auch ganz offenkundig die auf der Inventarkarte erhaltene Bezeichnung „Oberer See“.

Da das Kanu im Laufe der Jahre erheblichen Schaden genommen hatte, wurde die Frage der Restaurierung immer drängender. Daher ist das Haus dem Freundeskreis des Städtischen Museums und der Günter Kalkhof Stiftung zu großem Dank verpflichtet, die gemeinsam einen beachtlichen Geldbetrag aufbrachten, um eine umfassende Konservierung und restauratorische Aufarbeitung des Kanus zu ermöglichen. Das Restaurierungsteam sah sich bereits nach den ersten groben Untersuchungen des Rindenkanus vor die grundlegende Frage gestellt: Reicht eine reine Konservierung aus oder müssen darüber hinaus auch restauratorische Maßnahmen durchgeführt werden? Die Wertigkeit bei der Abwägung war dadurch geprägt, dass das Rindenkanu nicht nur im Depot gelagert, sondern in der derzeit neukonzipierten ethnologischen Dauerausstellung präsentiert und inszeniert werden sollte. Dadurch rückten neben der Frage des Erhalts der originalen Substanz auch ästhetische und statische Aspekte in den Fokus.

Im Laufe der umfangreichen Voruntersuchungen zum Zustand des Kanus und zu den verwendeten Materialien stellte sich unter anderem heraus, dass das innere Kanu-Skelett (Rippen, Planken, Duchten, Dollbord) aus einer Zypressenart (*Thuja cf. occidentalis*) gefertigt wurde und nicht etwa, wie aus der

Literatur bekannt, aus Zedernholz. Zudem zeigte sich, dass sowohl die Birkenrinde als auch das Nahtmaterial (Fichtenwurzel) durch die trockene Lagerung so versprödet waren, dass bereits etwa 60 % der Gesamtnähte gerissen waren. In der Folge hatten sich Verbindungen an Bug und Heck gelöst und zum Auseinanderbrechen des Kanukörpers geführt. In ihrer neuen Position waren die Teile verhärtet und nur bedingt biegsam. Durch die kontrollierte kontinuierliche Erhöhung der relativen Luftfeuchtigkeit auf 75 % konnten eine gewisse Flexibilität der Materialien wiedererlangt und die konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen umgesetzt werden. So auch die Rückformung der Rinde und des hölzernen Skeletts in die ursprüngliche Form. Dieser Prozess war sehr langwierig und erstreckte sich über Monate, in denen mittels Spangen und Gurte stetig Druck ausgeübt wurde. Um die wiedergewonnene Ursprungsform dauerhaft zu fixieren, war es unumgänglich, neues Material in das Gefüge einzubringen. Dabei stand während der gesamten Restaurierung der Erhalt des noch vorhandenen Originalmaterials an erster Stelle. Die Herausforderung bestand darin, die Einzelteile des Kanus über weite Teile komplett neu miteinander zu vernähen, ohne die teilweise erhaltenen Reste der zerbrochenen originalen Fichtenwurzelnaht zu entfernen oder zu beschädigen. Die Wahl fiel letztlich auf schwarze Nylonseile (0,4 mm im Durchmesser) mit Stahlseele. Diese Seile erwiesen sich als dünn genug, um durch fast alle Nahtlöcher geführt werden zu können, gleichzeitig aber auch als stark genug, um den inneren Spannungen, die sich durch das rückgeformte Kanuskelett ergeben, standzuhalten.

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt war das Zusammenfügen des Bugs und des Hecks. Abgebrochene Rindensegmente wurden durch eine Kaschierung wieder an die Bruchstelle geleimt. Besonders in den Randbereichen mussten Rindenstücke ergänzt werden. Dazu wurde Birkenrinde verwendet, die farblich nicht dem Original angepasst wurde, um eine Lesbarkeit der Maßnahmen zu ermöglichen. Auch wenn weder der verwendete Fischleim noch die Nylonfäden dem originalen Kanon der Materialauswahl entsprechen, wurde sich für deren Verwendung entschieden, um dem Besucher einerseits eine Betrachtung der ursprünglichen Form des Kanus unter Kennzeichnung der restauratorischen Eingriffe zu ermöglichen. Andererseits sind die Methoden reversibel und können jeder Zeit ohne Beschädigung der originalen Substanz zurückgenommen werden.

Mit der nach derzeitigem Stand für den Herbst 2022 geplanten Eröffnung der neu gestalteten ethnologischen Dauerausstellung des Museums wird das Kanu erstmalig der Öffentlichkeit zugänglich sein und dabei in einmaliger Form Einblicke in das komplexe Wechselverhältnis vielschichtiger Provenienzforschung und grundlegender Fragen der Konservierung und Restaurierung musealer ‚Leitobjekte‘ in ethnologischen Sammlungen geben.

Restaurierungsdetail.

© Rainer Hatoum



Migrationsgeschichte(n) im Fokus

Ein Erweiterungsbau für das Museum Friedland

Neubau des Museums
Friedland. Entwurf:
dichter Architektur-
gesellschaft mbH /
Visualisierung:
Anders Beyer.

© dichter Architektur-
gesellschaft mbH

Dr. Anna Haut

Wissenschaftliche
Leiterin
Museum Friedland



Museum Friedland
Bahnhofstraße 2
37133 Friedland

05504 80 56 20 0
besuch@museum-
friedland.de
www.museum-
friedland.de



Das Museum Friedland bei Göttingen hat im Frühjahr 2021 seinen fünften Geburtstag gefeiert. In der nächsten Zeit wird dieser jüngste Sprössling der Museumslandschaft in Südniedersachsen kräftig weiterwachsen: Für das Jahr 2024 ist die Eröffnung eines Erweiterungsbaus geplant, durch den das Museum 560 m² Dauerausstellungsfläche sowie 260 m² Wechselausstellungsfläche hinzugewinnt. In dem architektonisch äußerst ansprechenden Gebäude werden neben Büro- und Depotflächen ein Museumscafé und Räume zum Austausch, für Veranstaltungen und die Bildungsarbeit untergebracht. Schon heute beschäftigt sich das Museumsteam intensiv mit der Ausstellungskuration und der Entwicklung neuer Vermittlungs- und Veranstaltungsformate. Dabei erweitert sich das Profil des Museums, indem Fragen der Gegenwart und Zukunft von Migration nach Deutschland in den Vordergrund rücken.

Fluchtpunkt Friedland

Das Grenzdurchgangslager Friedland, in direkter Nachbarschaft zum Museum gelegen, ist seit seiner Gründung im Herbst 1945 ein Ort vielfältiger Migrationen. Zunächst wurden hier Flüchtlinge, Vertriebene, Kriegsevakuierte und Kriegsheimkehrer betreut, anschließend jahrzehntelang Aussiedler*innen und bis heute Spätaussiedler*innen. Die Aufnahme internationaler Flüchtlinge – etwa aus Ungarn, Chile und Vietnam – stellte bis 2011 eine Ausnahme dar. Seitdem ist das Grenzdurchgangslager Friedland eine Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Niedersachsen und betreut neben Spätaussiedler*innen auch Menschen aus aller Welt, die als Asylsuchende und im Rahmen von Resettlement- und Humanitären Aufnahmeprogrammen nach Deutschland kommen. Seit 2016 dokumentiert, erforscht und präsentiert das Museum Friedland die Geschichte und Gegenwart des Grenzdurchgangslagers. Die

Dauerausstellung „Fluchtpunkt Friedland“ im historischen Bahnhof in Friedland zeigt die verschiedenen Phasen und Nutzungsweisen des Lagers, bettet die Geschichte des Ortes in gesamtdeutsche und -europäische Perspektiven ein und stellt Menschen vor, die hier zeitweise lebten. Die Entwicklungen der jüngsten Zeit nach dem Sommer der Migration 2015 konnten in der Dauerausstellung jedoch nicht mehr abgebildet werden.

Wege nach Friedland – Ankommen in Deutschland

Die neue Dauerausstellung im Erweiterungsbau knüpft an die Ausstellung im Bahnhof an, setzt aber eigene Schwerpunkte: Sie wird die jüngste Geschichte der Migration nach Deutschland über Friedland seit 2011 abbilden und zum Nachdenken über die Gegenwart und Zukunft der Migration nach Deutschland anregen. Der Neubau verfolgt einen thematischen Zugang zu diesem komplexen Thema, der niedrigschwellig orientiert ist, viele Möglichkeiten zum Entdecken und Forschen bietet und die Besucher*innen immer wieder dazu anregt, sich einzubringen. Neben den strukturellen, politischen und sozialen Hintergründen sowie Rahmenbedingungen von Migration nach Deutschland erzählt die Ausstellung von den Menschen, die, aus aller Welt kommend, Friedland seit 2011 durchlaufen haben und deren Wege sich anschließend in ganz Deutschland verstreuten. Dabei werden ihre Stationen vor und nach Friedland geschildert, um die globalen und europäischen Ursachen sowie Hintergründe von Migration ebenso wie die gesellschaftlichen Verhandlungen des Themas in Deutschland vertiefen zu können. Leitende Prinzipien für die Ausstellung im Neubau sind der unmittelbare Bezug zur Gegenwart und das Aufgreifen aktueller Diskurse und Entwicklungen, das multi-perspektivische Erzählen, die Partizipation einer diversen Öffentlichkeit an der Ausstellungsentwicklung sowie in der Ausstellung selbst und die Ermöglichung eines inklusiven Museumsbesuchs für alle Zielgruppen.

Erzählte Lebensgeschichten

Ein zentrales Element der Ausstellung werden die Biografien, Selbstzeugnisse und Selbstaussagen der ehemaligen und gegenwärtigen Bewohner*innen des Grenzdurchgangslagers sein. Um die Geschichten und Erinnerungen der Menschen aufzuzeichnen,

die seit 2011 über das Grenzdurchgangslager Friedland nach Deutschland gekommen sind und Migration erfahren haben, hat das Museum Friedland im Frühjahr 2021 ein groß angelegtes Erzählprojekt gestartet. Ein vielköpfiges und mehrsprachiges Interviewer*innenteam führt seit der Lockerung der Corona-Einschränkungen lebensgeschichtliche Interviews mit Menschen in ganz Deutschland durch. Nach der konkreten Verwendung für die Ausstellungsentwicklung wird die im Kurationsprozess geschaffene Zeitzeugendatenbank mit Videointerviews, Audiobeiträgen und biographischen Informationen der Forschung zur Verfügung gestellt und weiterwachsen.

Partizipation

Bei der Ausstellungskuration ist dem Museumsteam der direkte Bezug zum Grenzdurchgangslager und den hier lebenden Menschen sehr wichtig. Zahlreiche Ausstellungsinhalte werden in enger Zusammenarbeit mit ehemaligen und gegenwärtigen Bewohner*innen des Grenzdurchgangslagers entwickelt, auf die besonderen Bedürfnisse dieser Personengruppe eingehen und durch ihre Beiträge bereichert. Aber auch Menschen ohne eigene Flucht- und Migrationserfahrung werden in der Ausstellung zahlreiche Angebote zur persönlichen Involvement erhalten, von kritischer Auseinandersetzung mit den Inhalten der Ausstellung, ihrer Kommentierung und Ergänzung bis hin zum Generieren neuer, eigener Inhalte.

Ein erweitertes Profil für das Museum Friedland

Friedland ist ein wichtiger Erinnerungsort der Bundesrepublik, und insbesondere älteren Generationen ist das Lager aufgrund der Rückkehr der letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion in den 1950er Jahren ein Begriff. Das Grenzdurchgangslager ist aber nicht nur ein historischer Ort, sondern als niedersächsische Erstaufnahmeeinrichtung ein Spiegelbild internationaler Krisen und Kriege. Hier beginnen jedes Jahr tausende von Menschen ihr neues Leben in Deutschland. Wie an kaum einem anderen Ort lassen sich hier Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Migration in Deutschland verknüpfen. Die Ausstellung im Neubau möchte zum Nachdenken darüber anregen, wie Migration die Gesellschaft in Deutschland verändert, wie Integration bzw. Teilhabe aussehen können und wie jeder von uns die Zukunft der Migrationsgesellschaft mitgestalten kann. Das Museum wird sich dementsprechend wandeln hin zu einem Diskussionsforum, einem Community-Treffpunkt und einer Zukunftswerkstatt, die nicht nur den Besucher*innen zur Verfügung steht, sondern von Bürger*innen und gesellschaftlichen Initiativen als Plattform genutzt werden kann. Mit dem Neubau wandelt sich das Museum Friedland in ein zeitgeschichtliches Museum mit offenem Ende und in ständiger Bewegung.

Mitglieder des Interviewteams im Oktober 2020.

© Anna Louise Weßling



Partizipation als Konzept

Die Ausstellung „Über Wasser“ im MIK Museum Industriekultur Osnabrück

Große Wassereimer dienten als schwebende „Vitrinen“ für die Beiträge von über 70 Akteuren.

© MIK

Dr. Vera Hierholzer

Direktorin Museum
Industriekultur
Osnabrück

Jan Tönnies

Bildung und
Vermittlung Museum
Industriekultur
Osnabrück



Ohne Wasser ist die Welt nicht vorstellbar. Wasser ist Grundlage allen Lebens, prägt die Natur, wird in unzähligen Arten und Weisen genutzt – und ist zunehmend kostbar. So facettenreich wie das Wasser war auch die Sonderausstellung des MIK „Über Wasser“ (22. März – 31. Oktober 2021). Im Zentrum stand das Verhältnis von Mensch, Natur und Wirtschaft, das grundsätzlich den roten Faden im MIK bildet. Das Besondere: Wir erarbeiteten die Ausstellung nicht nur für, sondern auch mit Menschen der Region. Sie vereinigte in vier Ausstellungsräumen über 120 Beiträge von mehr als 70 Akteuren – von Sportvereinen, Forschungsinstitutionen, Naturschutzbündnissen, Schulklassen, Berufsverbänden, Unternehmen, Künstlern und vielen anderen. So verschränkte sie verschiedene Perspektiven miteinander: regionale und globale, aktuelle und historische, künstlerische und wissenschaftliche, erwachsene und kindliche.

Vielfältige Perspektiven auf Wasser

Durch das Zusammenspiel der Positionen zeigte „Über Wasser“ die Bedeutung von Wasser in Geschichte und Gegenwart auf, sensibilisierte für aktuelle Problemlagen und regte die Diskussion von Handlungsansätzen an. Der partizipative Ansatz brachte bereits im Vorfeld unterschiedliche Akteure miteinander ins Gespräch. Alle Teilnehmenden (auch wir Kuratoren!) und die Ausstellungsbesucher lernten andere Blickweisen kennen und waren eingeladen, eigene Standpunkte und eigenes Handeln zu reflektieren. Unser Ziel war dabei auch, über ein Thema, das ausnahmslos alle betrifft, neue Zielgruppen anzusprechen und Schwellenängste gegenüber der Institution Museum abzubauen. Allein dadurch, dass unter den Beitragenden viele waren, die das MIK zuvor noch nie besucht hatten, wurde dieses Ziel erreicht.



MIK
Museum Industriekultur Osnabrück
Fürstenauer Weg 171
49090 Osnabrück

0541 12 24 47
info@mik-
osnabrueck.de
www.mik-
osnabrueck.de

Eimer als Vitrinen

Dem experimentellen Ansatz entsprechend wählten wir eine ungewöhnliche Ausstellungsgestaltung: Wassereimer, die von der Decke hingen, dienten als schwebende „Vitrinen“ für die Beiträge. Damit griffen wir die frühere Nutzung des Gebäudes als Waschkaue der Steinkohlenscheune auf, in deren Gebäuden das MIK verortet ist. Die Inneneinrichtung der Kaue ist nicht erhalten, doch kurz vor der Ausstellungseröffnung konnten wir aus dem jüngst geschlossenen Bergwerk Ibbenbüren exemplarische Kauenaufzüge übernehmen und in der Halle installieren – so wurde eine unmittelbare Brücke zwischen Ausstellungsthema und -ort geschlagen. Der jeweils spezifische Blick der Beitragenden auf das Thema Wasser schlug sich in der Gestaltung der Eimer nieder. Sie wiesen jeweils einen ganz eigenen Charakter auf, waren bis ins Detail liebevoll ausgearbeitet mit vielfältigen Materialien und Medien: Gegenstände, Fotografien, Audios und Videos, Modelle, Kunstwerke, Collagen, Gedichte und Geschichten, Spiele und Naturobjekte. Eine inhaltliche Rahmung bildeten Fotografien der Fotografischen Gesellschaft Osnabrück an den Wänden. Dazu zeigten wir einzelne größere Leitobjekte, vornehmlich aus den Sammlungen des MIK.

Ausstellung im Fluss

Die Beiträge in der Ausstellungshalle ordneten wir drei Themenkreisen zu – Natürliches Wasser, Genutztes Wasser und Bedrohtes Wasser. Die drei Kapitel wurden „durchflossen“ von der Hase, dem Fluss, der die Osnabrücker Region prägt – in Gestalt einer vergrößerten, auf den Boden montierten Reproduktion einer historischen Karte, die bereits im Original 11,30 Meter lang ist und vor Augen führt, wie sehr sich der Fluss inzwischen verändert hat. Lag der Fokus hier auf der Region Osnabrück, widmete sich ein eigener Raum den globalen Folgen des lokalen Handelns. Unter anderem steuerten internationale Organisationen wie terre des hommes, Help Age und die Deutsche Bundesumweltstiftung sowie Lokalgruppen von Viva con agua und Seebrücke

eindrucksvolle Eimer bei. Die internationale Perspektive stand auch in den Kurzfilmen des integrierten „Wasser-Kinos“, kuratiert vom Unabhängigen FilmFest Osnabrück, im Mittelpunkt. Dieses schloss sich an eine „Mitmach-Insel“ an, die nicht nur Beiträge präsentierte, die sich künstlerisch mit dem faszinierenden Element auseinandersetzen, sondern auch die Besucher dazu einlud, selbst aktiv und kreativ zu werden. „Mitmach-Eimer“ konnten aus den Themenfeldern hierhin mitgenommen werden, verschiedene Materialien zum Basteln und Malen standen bereit. Mit einem korrespondierenden digitalen Mitmach-Bereich auf unserer Website regte die Insel dazu an, während der Laufzeit weitere Beiträge beizusteuern, die Ausstellung blieb ständig im Fluss – wie das Wasser selbst.

Partizipation unter Corona-Bedingungen

Die Realisierung des Projekts unter Corona-Bedingungen war eine Herausforderung für alle Beteiligten. Als wichtiger Bestandteil des Konzepts waren ursprünglich regelmäßige „Wasserwerkstätten“ geplant, die – natürlich in Präsenz – dem Kennenlernen der Beteiligten untereinander und dem Austausch über die Ausgestaltung der Themen dienen sollten. Infolge der Corona-Pandemie wurden diese per Video-Konferenzen durchgeführt, was erstaunlich gut funktionierte, teils sogar Hemmschwellen und zeitliche Restriktionen abmilderte. Daneben gewann aber die individuelle Beratung und Begleitung an Bedeutung, da viele Institutionen und Vereine durch Homeoffice und Kontaktbeschränkungen intern wenig Möglichkeiten zur Teamarbeit hatten.

Wenn auch viele Akteure zunächst etwas ratlos vor der ungewöhnlichen Aufgabe standen, einen Wassereimer zu gestalten, begrüßten sie den klaren Rahmen, der durch diesen vorgegeben war. Wir erarbeiteten verschiedene Formatvorlagen für Texte; dazu boten wir Grundelemente wie z. B. Rahmen für Videoscreens an und unser Tischler unterstützte die Beitragenden je nach ihrer Ausstattung bei der Umsetzung ihrer Ideen. Dies ermöglichte, bei aller Individualität der Eimer, eine einheitliche Gestaltungslinie und klare Orientierung und erleichterte gleichzeitig den Partnern die Arbeit. Wenn auch die Ausstellung zunächst nur digital eröffnet werden durfte, konnten wir dank sinkender Inzidenzen schließlich sogar ein vielfältiges Rahmenprogramm durchführen, zu dem ein „Expertentag“ gehörte, bei dem viele der Beitragenden mit den Besuchern in den Dialog traten.

Auch für uns als Kuratoren bot das ungewöhnliche Ausstellungsformat neue vielfältige Möglichkeiten, wir erweiterten unser Netzwerk um ein Vielfaches und legten die Grundlage für neue Kooperationen. Die Ausstellung war damit ein gelungenes Pilotprojekt für die künftige Neuausrichtung des MIK, in dessen Zentrum der Ausbau der partizipativen Arbeit und die Stärkung gegenwartsrelevanter Themen steht.

Website zur Ausstellung: www.mik-osnabrueck.de/mik-digital/onlineausstellung

Unseren durchschnittlichen direkten und indirekten Wasserverbrauch pro Tag visualisierte ein Turm aus 445 Wasserkisten.

© MIK



360 ehrenamtlich Mitarbeitende

Motivation im Lockdown – Gemeinschaft in der Corona-Krise

Als erstes durfte die „Garten-AG“ wieder starten: Zwar nicht gemeinschaftlich im Gemüsebeet, aber doch wieder an frischer Luft und auf Abstand.

© Freilichtmuseum am Kiekeberg



Marion Junker

Abteilungsleiterin
PR + Marketing
der Stiftung
Freilichtmuseum
am Kiekeberg

Das Jahr 2020 war für alle Museumsbereiche zuvor nicht vorstellbar: Lockdown, Abstandsregeln, Veranstaltungsabsagen, Homeoffice-Regeln und viel, viel Verunsicherung. Gerade in der Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden wurde dem Team im Freilichtmuseum am Kiekeberg deutlich: Hier wird so schnell kein persönliches Treffen möglich sein, das Engagement auf lange Sicht nicht stattfinden und nicht benötigt werden.

Das Museumsteam fragte sich: „Wie geht es unseren Ehrenamtlichen, was machen sie?“. Schließlich sind viele seit Jahren aktiv am Kiekeberg, einige sogar wöchentlich. Das Museum ist ihr zweites Zuhause. Das Museumsteam überlegte in zwei Richtungen. Zum einen standen die Menschen im Mittelpunkt der Gedanken: „Wird es den Leuten gut ergehen, bleiben sie gesund?“ Viele der Ehrenamtlichen sind nach ihrer Berufstätigkeit aktiv, gehören zu den sogenannten Risikogruppen und wurden von einem meist äußerst aktiven Sozialleben relativ abrupt zu Abstand verpflichtet. Zum anderen gab es aber auch die Überlegungen zu den zukünftigen Einsatzmöglichkeiten: „Bleiben unsere Ehrenamtlichen dem Museum treu? Haben sie nach langer ‚Kiekeberg-Abstinenz‘ wieder Lust, hier anzupacken?“. Doch, soviel sei vorweggenommen, die Ehrenamtlichen hatten Verständnis für die schwierige Situation „ihres Museums“. Sie blieben interessiert, einsatzbereit und trotzdem verständnisvoll, wenn sie im Hinblick auf das volatile Pandemie-Geschehen getröstet wurden.

Wie ist diese Bindungskraft zu erklären – schließlich geht es um 360 Menschen mit unterschiedlichen Erwartungen, Motivationen und Bedürfnissen? Kurz auf den Punkt gebracht ist es die emotionale Bindung, die das Museum vor der Pandemie aufgebaut hat, sie ist das starke Fundament für Rückhalt und Hilfe in der Krise. Die Ehrenamtlichen stehen hinter der Arbeit und sind überzeugte „Kiekeberger“. Über die Dauer entsteht ein Gemeinschaftsgefühl und dieses muss zu jeder Zeit intensiv gepflegt werden. Im Freilichtmuseum am Kiekeberg hat sich ein strukturiertes Ehrenamtsmanagement bewährt. Dieses liegt formal beim Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg, wobei die Ehrenamtlichen nicht zwingend Mitglieder im Verein sein müssen. Eine hauptamtliche Ehrenamtskoordinatorin ist Ansprechpartnerin für Freiwillige und Hauptamtliche, die Hand in Hand arbeiten. Sie kommuniziert mit den Ehrenamtlichen, hält Kontakt, kennt Interessen, Motivationen und Befürchtungen und trifft den richtigen Ton in Gesprächen und E-Mails.

Bindung in der Krisenzeit

Direkt mit dem ersten Lockdown Mitte März 2020 begann eine intensive Kommunikation, in der die Ehrenamtlichen ebenso schnell wie die Hauptamtlichen auf den aktuellen Stand gebracht wurden: Zunächst waren es die regelmäßigen E-Mails durch die Ehrenamtskoordinatorin, die Museumsschließung und Veranstaltungsabsagen ankündigten. Später wurden dann auch die zögerlichen Öffnungsschritte, Veranstaltungsplanungen und auch erneute Schließungen kommuniziert. Wichtig war in all der Zeit, transparent auch die Unsicherheiten und Unabwägbarkeiten des Museums zu thematisieren. Denn: Noch stärker als im Privatleben müssen bei Entscheidungen viele museumsspezifische Faktoren berücksichtigt werden, gibt es lange Vorläufe und rechtliche Hürden zu meistern. Die Reaktionen waren durchweg verständnisvoll – und auch eindeutig: Die Ehrenamtlichen wollten sich wieder einsetzen, sobald das möglich war. Und dieser Elan schwand auch nach 30 Wochen im Lockdown und über acht Monaten starker Besuchseinschränkung nicht. Nach und nach professionalisierte sich die Ehrenamtskommunikation in der Krise.



Stiftung
Freilichtmuseum
am Kiekeberg
Am Kiekeberg 1
21224 Rosengarten-
Ehestorf

040 79 01 76 0
info@kiekeberg-
museum.de
www.kiekeberg-
museum.de

Dachte das Museumsteam im März 2020 noch, bald wäre alles wieder „wie vorher“, war spätestens beim zweiten Lockdown Ende Oktober 2020 klar: „Auch wir gehen jetzt in den digitalen Raum.“ Zoom-Meetings wurden angesetzt – statt der höchst beliebten Ehrenamtstreffen im Museum. Und anders als befürchtet nahmen viele, auch der älteren, Ehrenamtlichen teil. Die Freude über ein digitales Wiedersehen, auch die gegenseitige Motivation und die Unterstützung des Museums waren auch online spürbar. Und dennoch: Reale Treffen behalten ihren Reiz. So wurden die kleinen, nicht exklusiven Öffnungen des Museums zu legalen Treffpunkten: In der Vorweihnachtszeit öffnete der Museumsladen (bei geschlossenem Museum) für Weihnachtseinkäufe. Im Januar wurde die selbstgemachte Museumswurst an einigen Tagen im Hofladen verkauft. Und die Ehrenamtlichen kamen – umsichtig, mit Maske und Abstand – auf einen Schwatz mit den Hauptamtlichen und anderen Ehrenamtlichen. Hier zeigte sich: Der persönliche Austausch, die Wertschätzung und das Miteinander werden nicht in den digitalen Raum verlegt werden können. Daran knüpfte das Museum an, sobald wieder Veranstaltungen möglich waren. 110 Personen kamen zum ersten Ehrenamtlichen-Treffen nach über einem Jahr Pause, unter freiem Himmel, mit gebührendem Abstand und unter Einhaltung aller geltenden Regelungen.

Und wie entwickelte sich die Arbeit der Ehrenamtlichen seit Frühjahr 2020?

Zunächst entschied sich das Museum für eine komplette Aussetzung. Die Situation war zu unübersichtlich, es fehlten gesicherte Erkenntnisse, von Corona-Tests oder gar -Impfungen war noch lange keine Rede. Im Lockdown hatte sich die Museumsarbeit umstrukturiert und nach der Öffnung der Museen kompensierten die hauptamtlichen Mitarbeiter zunächst teilweise die Aufgaben der Ehrenamtlichen. Es kamen insgesamt weniger Besucher, die größeren Veranstaltungen waren abgesagt, Arbeitsbereiche für Ehrenamtliche fielen demnach häufig weg oder waren per Verordnung verboten. Das betraf viele Bereiche: Gemeinsam die Köpfe über einem historischen Motor zusammenstecken oder im Archiv arbeiten war zu der Zeit nicht möglich. Nach und nach jedoch gab es Möglichkeiten für einzelne Projekte: Zum Beispiel unterstützten zwei befreundete Ehepaare, die sich auch in der Freizeit regelmäßig trafen, das Museum bei Jahresmailings. „Zwei Haushalte bis zehn Personen mit eineinhalb Metern Abstand zueinander“ war zu der Zeit die Auflage. Was außerhalb der Pandemie surreal anmutet, bewegte das Museum und seine haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter eineinhalb Jahre lang.

Ein wichtiger Grund für das unbedingte Engagement: Jede und jeder bringt das ein, was er oder sie möchte. Dieses wichtige Signal sendet das Freilichtmuseum schon vor dem Start des Ehrenamts: „Sie sind erwünscht – und wir finden für fast alle

Interessen, für jedes Zeitbudget und jeden Erfahrungshorizont genau den richtigen Platz.“ Mit dieser Offenheit, der Flexibilität und auch der Direktheit ist das Museum seit Jahren erfolgreich und kann viele Menschen gewinnen und langfristig binden. Viele von ihnen genießen es auch, ohne Hierarchien und mit Menschen jeden Alters und unterschiedlichstem sozialen Hintergrund gemeinsam zu helfen. Dies schafft das Gefühl, „ein Kiekeberger zu sein“. Insofern leistet auch ehrenamtliche Arbeit einen Teil des immer wieder geforderten gesellschaftlichen Zusammenhalts über die viel zitierte Community hinaus.

Dabei wird es durchaus anspruchsvoller, Menschen für eine freiwillige und unentgeltliche Tätigkeit zu motivieren. Auch die Zusammenarbeit mit heterogenen Menschen und ihren eigenen Vorstellungen und Charakterzügen macht das Ehrenamtsmanagement zu einer anspruchsvollen Aufgabe, die in letzter Konsequenz „Chefsache“ ist. Das Freilichtmuseum am Kiekeberg ist überzeugt, dass die Energie für den Bereich Ehrenamt sinnvoll eingesetzt ist. Die Arbeit von und mit Ehrenamtlichen bringt nicht nur in erster Linie (kostenfreie) Arbeitskraft und Wissen, Ideen und Impulse. Die Arbeit der Ehrenamtlichen erhöht die Attraktivität des Museums und schafft damit unter Umständen auch mehr Bedarf an hauptamtlichen Stellen. Ehrenamtliche sind wichtige Multiplikatoren, die in die Gesellschaft hineinwirken, und wohlwollende, engagierte Kritiker. Sie verspüren eine tiefe Identifikation mit dem Museum und sind gelebte (symbolische und inhaltliche) Bürgernähe.

Bis Sommer 2021 wurden nach und nach – immer entlang den Regelungen in den Niedersächsischen Corona-Verordnungen und auch der individuellen Risikoabwägung des Einzelnen – einzelne Arbeitsbereiche wieder etabliert: Zunächst die Garten-AG, bei der die Mitglieder allerdings einzeln arbeiteten und der gemeinsame Plausch auf Entfernung gehalten wurde, später folgten die bereits durch Impfung geschützten Mitarbeiter im Museumsladen und in der Metallrestaurierung. Was lange nicht möglich war und doch viel vom Kiekeberg-Gefühl ausmacht: das gemeinschaftsstiftende Gefühl, Teil der Mannschaft zu sein. Anzupacken, wo man gebraucht wird, auf einer Veranstaltung mit 5.000, 10.000 oder gar 20.000 Besuchern am Getränkestand oder im Ferienprogramm an der Mitmach-Station zu arbeiten – das wird wiederkommen ... und dann sind sie da, die treuen und motivierten Ehrenamtlichen.

Uelzen Museum

Vom Heimatmuseum zum Stadtmuseum

Noch warten die Exponate auf ihren Einsatz in der neuen Dauerausstellung.

© Garnet Grünhagen, Museums- und Heimatverein des Kreises Uelzen



Almuth Kölsch

Projektleitung
Uelzen Museum

Für den Museums- und Heimatverein des Kreises Uelzen e. V., Träger des Uelzener Stadtmuseums, herrschen nicht erst seit der Corona-Pandemie unruhige Zeiten. Der Verein und auch das Museum blicken auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Gegründet wurde der Verein 1929, das Museum reicht in das Jahr 1911 zurück. Der Umzug und die Neuausrichtung des Museums mit der geplanten Eröffnung 2023 leiten ein neues Kapitel der Vereinsgeschichte ein.

Nachdem die Stadt Uelzen 2014 beschlossen hatte, das Schloss Holdenstedt – Sitz des Museums seit 1985 – zu verkaufen, machte sich der Verein auf die Suche nach neuen Räumen. 2019 wurde eine ehemalige Sparkassenfiliale mitten in der Uelzener Innenstadt angemietet. Die Räumlichkeiten für das neue Museum umfassen einen etwa 400 qm großen Raum für die Dauerausstellung sowie rund 100 qm Sonderausstellungsfläche. Zudem wird es einen Raum für die Museumspädagogik sowie einen kleinen Aufenthalts- und Veranstaltungsbereich geben. Es ist der fünfte Standort des Museums und am Anfang der Fußgängerzone gelegen ein idealer Ausgangspunkt für das neue Stadtmuseum Uelzens.

Während die Dauerausstellung im Schloss Holdenstedt im Wesentlichen die bürgerliche Wohnkultur Uelzens vom Mittelalter bis zum Jugendstil sowie Gläser der Sammlung Röver zeigte, wird sich die neue Ausstellung der Stadtgeschichte Uelzens von ihrer Gründung 1270 bis heute widmen. Unter Berück-

sichtigung politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ereignisse und Entwicklungen sowie der Beziehungen zum Umland der Stadt entsteht ein modernes Stadtmuseum, für dessen Gestaltung das Ausstellungsbüro Homann Güner Blum aus Hannover gewonnen werden konnte. Als „Visitenkarte der Stadt“ möchte das Museum seinen Besuchern zeigen, wie die Stadt ist, woher sie kommt und wie sie entstand, wer hier lebt und letztlich, warum die Stadt so ist, wie sie sich heute darstellt. Statt auf eine umfassende und möglichst vollständige chronologische Darstellung der Stadtgeschichte zu setzen, was aufgrund der beschränkten Ausstellungsfläche gar nicht möglich ist, liegt der Schwerpunkt auf ausgewählten, für die Entwicklung der Stadt Uelzen bedeutsamen Ereignissen und Personen. Es werden daher sowohl bekannte Personen der Uelzener Geschichte, wie Ernst I. der Bekenner (1497–1546), der in Uelzen die Reformation einführt, als auch weniger bekannte, wie Anna Meyer (1866–1938), die 1919 zur ersten Bürgervorsteherin der Stadt gewählt wurde, zu Wort kommen. Aber nicht nur historische Personen, auch Menschen, die heute in Uelzen und der Region leben, sollen eine Stimme in der neuen Dauerausstellung erhalten. Projekte mit Bürgerbeteiligung sind ebenso geplant wie eine Kooperation mit den anderen Kultur- und Bildungsinstitutionen sowie den Vereinen der Stadt. Auch digital stellt sich das Museum neu auf. Durch ehrenamtliche Mitarbeiter konnte letztes Jahr bereits ein youtube-Kanal online gehen, der erste Einblicke in das entstehende Museum und seine Sammlung gibt. Eine neue und an die heutigen Sichtgewohnheiten angepasste Homepage ist ebenfalls in Arbeit.

Während das Museum im Schloss Holdenstedt aufgrund seiner Lage am Stadtrand und seiner inhaltlichen Schwerpunktsetzung um Besucher kämpfen musste, markieren der neue Standort und die Konzentration auf die Stadtgeschichte einen Neustart für das Museum und den Verein. Die Besucher erwartet eine zeitgemäße, barrierefreie Ausstellung, die ihnen sowohl Bekanntes als auch unbekannte Geschichten Uelzens präsentieren wird. Denn eins ist sicher: Uelzen hat weit mehr zu bieten als Zucker und den Hundertwasser-Bahnhof.



Uelzen Museum
Bahnhofstr. 35
29525 Uelzen

0581 60 37
info@museumsverein-
uelzen.de
www.museumsverein-
uelzen.de

Trotz(t) Corona

Voluntariatsprojekte in Zeiten der Pandemie

Abb. 1: Josef Scharl:
Gala Uniform, 1935.

Abb. 2: Über 50 Vereine
haben sich mit einem
Gegenstand an dem
Ausstellungsprojekt
beteiligt.

Abb. 3: Blick in die
Ausstellung „Herr-
schaft und Landschaft“.

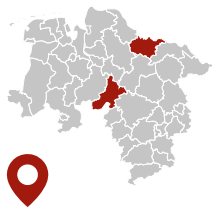
© siehe Textende

Victoria Preuß

Volontärin
Stiftung Freilicht-
museum am Kiekeberg

Imke Appelt

Volontärin
Museum Nienburg /
Weser



**Stiftung Freilicht-
museum am Kiekeberg**
Am Kiekeberg 1
21224 Rosengarten-
Ehestorf
040 79 01 76 0
info@kiekeberg-
museum.de
www.kiekeberg-
museum.de

**Museum Nienburg /
Weser**
Leinstraße 48
31582 Nienburg
05021 12 46 1
info@museum-
nienburg.de
www.museum-
nienburg.de



Das war es also – das Jahr 2021

Erneut drehten sich viele Fragen und Herausforderungen in der Kultur- und Museumslandschaft um verordnete Schließzeiten, Einbußen und komplexe Pandemie-Verordnungen. Aber auch erste vorsichtige Schritte in Richtung Normalität wurden unternommen: Museen öffneten wieder Tür und Tor für ihre Besucher*innen, führten erste Veranstaltungen durch und wagten sich mit ein wenig mehr Optimismus an die Planungen für das anstehende Kalenderjahr 2022. Als Landessprecher*innen der AG Volontariat Niedersachsen/Bremen haben wir uns dazu entschlossen, an dieser Stelle ein weiteres, positives Zeichen zu setzen und die Leistungen der Volontärinnen und Volontäre hervorzuheben. Denn trotz eines Jahres voller Unwägbarkeiten leisteten

sie einen großen Beitrag zur Unterstützung ihrer Einrichtungen in Pandemie-Zeiten. Nachfolgend möchten wir daher eine kleine Auswahl an Volontariatsprojekten vorstellen, die trotz Corona erfolgreich umgesetzt werden konnten:

Rahel Achterberg und Michelle Bappert aus dem Residenzmuseum im Celler Schloss: Das Projekt, an dem sie beteiligt waren – eine neue Dauerausstellung zur Entwicklung politischer Teilhabe –, erstreckte sich über mehr als zwei Volontariats-Etappen. Es entstand in Zeiten vor sowie mit Corona und wurde durch die gesellschaftlichen sowie politischen Konsequenzen der Pandemie nur umso relevanter. Nacheinander haben Rahel Achterberg und Michelle Bappert die neue Dauerausstellung

im Celler Schloss, „Herrschaft und Landschaft – Macht und Teilhabe“, mitentwickelt und umgesetzt. Mit der neuen Abteilung wird dem „Glanz der Herzöge“ der Celler Residenz eine neue, andere Perspektive gegenübergestellt: die der politischen Teilhabe. Anhand der sechs Themenbereiche Recht, Finanzen, Wissen, Medien, Kritik und Identität wird aufgezeigt und diskutiert, wie sich Mitbestimmungsrecht und Demokratie entwickelt haben und was es braucht, um sie auch langfristig zu bewahren. Umgesetzt wird die neue Dauerausstellung auf moderne, interaktive Weise mittels Medien-, Audio- und Hands-on-Stationen. Darüber hinaus ist ein multifunktionelles Forum angegliedert, in dem – insbesondere für Schüler*innen – die Möglichkeit der Begegnung, des Diskurses und des Austauschs über aktuelle Debatten besteht.

Samira Kleinschmidts Volontariats-Abschlussprojekt an der Kunsthalle Emden wurde, aufgrund der Pandemie, etwas flexibler gestaltet als ursprünglich angedacht – konnte aber trotzdem erfolgreich abgeschlossen werden. Im Oktober 2021 eröffnet die Ausstellung „Welt aus den Fugen. Scharl, Katz, Radziwill“. Darin wagt die Kunsthalle den Blick in drei Künstlerleben, die derselben Generation angehören. Anhand dieser drei Positionen zeigt das Museum nicht nur die Bandbreite kollektiver wie auch individueller Erfahrungen Anfang des 20. Jahrhunderts, sondern auch moderne Kunst abseits des Kanons. Josef Scharl, Hanns Ludwig Katz und Franz Radziwill sind als starke Einzelpositionen fester Bestandteil der hauseigenen Sammlung. Der zugehörige Katalog zur Ausstellung wird die erste Publikation der neuen Schriftenreihe der Kunsthalle Emden sein. Die Ausstellung, das zugehörige digitale Vermittlungsangebot wie auch die Schriftenreihe sind Projekte der Assistentzkuratorin Samira Kleinschmidt, welche seit Januar 2020 als wissenschaftliche Volontärin an der Kunsthalle Emden angestellt ist.

Sonja Köster arbeitete während ihres Volontariats von Oktober 2019 bis 2021 im Nordwestdeutschen Museum für IndustrieKultur Delmenhorst ebenfalls an einer neuen Ausstellung. Ihr Projekt war die anlässlich des 650-jährigen Jubiläums der Verleihung der Stadtrechte an Delmenhorst geplante partizipative Ausstellung „Dein Verein – Delmenhorster Stadtgeschichte(n)“ zum Vereinswesen. Die Präsentation der Ausstellung besteht dabei zum einen aus einem chronologischen Teil zur Entwicklung des Delmenhorster Vereinswesens im Kontext der Stadtgeschichte seit der Verleihung der Stadtrechtsurkunde und zum anderen aus einem partizipativen Teil, der durch die Mitwirkung der Vereine entstand. Die Themenwahl sowie die Struktur der Ausstellung ermöglichten es, viele Menschen in der Kommune zu erreichen und an dem Projekt teilhaben zu lassen. So wurde ein Aufruf gestartet, durch den im Laufe eines Jahres bis zur Eröffnung der Kontakt zu über 50 Delmenhorster Vereinen entstand und verschiedene Arten von Objekten für

die Ausstellung gewonnen werden konnten. Jeder Verein durfte einen Gegenstand mit der zugehörigen Geschichte aus dem Vereinsleben auswählen, welcher dann für ein Jahr in einem in der Ausstellungsfläche integrierten „Vereinsheim“ präsentiert wird. Zudem sind die Vereine eingeladen, während der Dauer der Ausstellung Vorstandssitzungen in jenem Vereinsheim abzuhalten.

Für Anna Louise Weßling aus dem Museum Friedland bedeutete der letzte Pandemiewinter vor allem Zeit zum Vorbereiten und Weiterbilden. Während die jetzige Ausstellung im Museum Friedland die Geschichte des Grenzdurchgangslagers seit 1945 dokumentiert und präsentiert, wird der Fokus der neu geplanten Dauerausstellung, welche 2024 im Erweiterungsbau eröffnet werden soll, auf dem Thema Migration in der Gegenwart mit einem Schwerpunkt auf Biografien liegen. Vor diesem Hintergrund erweitert das Museum derzeit seine Sammlung an narrativen Interviews mit Menschen, die seit 2011 über das Grenzdurchgangslager Friedland nach Deutschland gekommen sind. Dafür werden verschiedenste lebensgeschichtliche Gespräche audiovisuell aufgezeichnet. Die Zeit im Lockdown nutzten Anna Louise Weßling und ihr Kollegium effektiv, um sich in der Methodik der Interviewführung sowie der Kameratechnik zu schulen und Kontakte zu knüpfen. Mittlerweile konnten sie – bei gelockerten Regelungen – auch mit den Interviews beginnen. Sie freuen sich auf viele weitere Begegnungen und rufen derzeit auch weitere potenzielle Gesprächspartner*innen dazu auf, sich bei ihnen zu melden.

Diese vier Projekte sind nur einige wenige Beispiele dafür, was Museen und im Speziellen auch die Volontärinnen und Volontäre durch viel Engagement trotz Corona auf die Beine stellen konnten. Natürlich gibt es noch viele weitere Erfolge, die wir hier nicht näher ausführen können. Wir hoffen damit aber zumindest ein weiteres positives Signal zu senden: aushalten, engagieren, weitermachen. Trotz(t) Corona!

Die Landessprecher*innen der AG Volontariat Niedersachsen/Bremen fungieren als Sprachrohr der Volontariats-Angestellten musealer sowie kultureller Einrichtungen in Niedersachsen und Bremen. Weitere Informationen und Kontakt über www.mvnb.de oder ag.volontariat.nb@gmail.com.

Abb. 1: Foto: Kunsthalle Emden.

© Susanne Scharl

Abb. 2: © Nordwolle Delmenhorst – Nordwestdeutsches Museum für IndustrieKultur

Abb. 3: Foto: Fotostudio Loeper, Celle.

© Residenzmuseum im Celler Schloss

Überraschender Fund mit Mehrwert

Wandmalereien im Groot Hus des Deutschen Sielhafenmuseums zu neuem Leben erweckt

Nordwestliche Raumecke des früheren Wohnzimmers mit freigelegtem und retuschiertem Rosendekor sowie rekonstruierter senkrechter Bänderung.

© Ruth Reisenauer, Deutsches Sielhafenmuseum

Dr. Heike Ritter-Eden

Museumsleiterin
Deutsches
Sielhafenmuseum
in Carolinensiel



Die drei Gebäude des Deutschen Sielhafenmuseums am Museumshafen in Carolinensiel – Groot Hus, Kapitänshaus und Alte Pastorei – werden bis 2022 umfassend saniert und alle Dauerausstellungen neu gestaltet. Im Groot Hus wurden seit März 2020 sämtliche Außenwände saniert, der Giebel neu aufgemauert, die Sanitäranlagen modernisiert und barrierefrei erweitert sowie ein neues Treppenhaus mit Aufzugsanlage eingebaut. Bei der Sanierung der Innenwände traten unter der alten Strukturtapete in den zum Hafen liegenden Räumen historische Schablonenmalereien zutage. Damit wird eine interessante Spur der Baugeschichte des Groot Hus' sichtbar.

Vom Getreidespeicher zum Museum

Das Groot Hus wurde 1840 als repräsentatives Wohn- und Speichergebäude direkt am Sielhafen, heute Museumshafen, errichtet. Für diese besondere Form der Wohnspeicher gibt es in Ostfriesland

nur wenige erhaltene Beispiele. In den folgenden Jahren wechselte mehrfach der Hauseigentümer, bis das Bauwerk 1909 Eigentum der Getreidehandelsfirma Gustav Mammen wurde. 1924 ließ sich Gustav Mammen das Erdgeschoss auf der Hafenseite des Groot Hus' als neue Wohnung umbauen, in die er von seinem bisherigen Wohnsitz Altgarmssiel aus übersiedelte. Die neuen Wohnräume bezeichneten die Schätzer der „Ostfriesischen Landschaftlichen Brandkasse“ 1925 als „erstklassig eingerichtet“ und setzten den Versicherungswert des Gebäudes, der 1914 bei 44.000 Mark lag, auf 62.030 Reichsmark neu fest. Ein Umbauplan aus dieser Zeit befindet sich im Museumsarchiv. Nachdem Familie Mammen den Landhandel Ende der 1970er-Jahre aufgegeben hatte, gelangte das Gebäude durch Schenkung der Familie Steinbrecher in den Besitz der Stadt Wittmund, wodurch der Originalbau bis heute nahezu unverändert blieb. Nach behutsamen Umbauarbeiten konnte 1986 das Sielhafenmuseum hier offiziell eröffnet werden. Die hochwertige Raumausstattung im Erdgeschoss mit Türen und Türbeschlägen, dunkel-marmornen Fensterbänken, hölzernen Wandfriesen, mit Wandvertäfelung der Garderobe sowie Parkett- und Terrazzo-Fußböden ist heute noch zum größten Teil erhalten.

Spuren einer vergangenen Lebenswelt

Bei den aktuellen baulichen Maßnahmen wurden in allen ehemaligen Wohnräumen – Wohnzimmer, Herrenzimmer, Schlafkammern, Küche, Diele und Flur – historische Schablonenmalereien gefunden. Die Museumsleitung beauftragte zunächst die Dipl.-Restauratorin für Wandmalerei Ina Heine mit einem restauratorischen Gutachten zur Dokumentation der Farbbefunde und zur Entwicklung eines Restaurierungskonzeptes. Dieses Gutachten haben die Ernst von Siemens Kunststiftung in Berlin und die Stiftung Deutsches Sielhafenmuseum kurzfristig und unbürokratisch finanziert. Es stellte sich heraus, dass die Wandmalereien zum größten Teil aus der Umbauphase von 1924 stammen. Die Museumsleiterin Heike Ritter-Eden, die Bauleiterin Angela Tusche vom Architekturbüro UIU in Esens und die Restauratorin Ina Heine verständigten sich zusammen mit Ines Reinema von der Unteren Denkmal-



Deutsches
Sielhafenmuseum
in Carolinensiel
Pumphusen 3
26409 Wittmund

04464 86 93 12
heike.ritter-eden@
dshm.de
www.dshm.de

Wandmotiv in der ehemaligen Küche mit Schiffs- und Mühlenmotiv.

© Ruth Reisenauer,
Deutsches Sielhafen-
museum



behörde des Landkreises Wittmund und der Bezirksdenkmalpflegerin Caroline Ritter vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege auf eine partielle Restaurierung bzw. Rekonstruktion der vorgefundenen Wandfassungen. Diese sollten in das künftige Ausstellungskonzept integriert werden, um eine historische Wohnsituation anhand authentischer Wandgestaltung für eine breite Öffentlichkeit erlebbar zu machen. Zu diesem Zweck mussten weitere Fördermittel eingeworben werden. Die Ernst von Siemens Kunststiftung hat spontan weitere Mittel für die Restaurierung und Teilrekonstruktion der Dekorationsmalerei als Anschubfinanzierung bewilligt. Auch die Niedersächsische Sparkassenstiftung hat aus ihrem Corona-Soforthilfe-Programm zur Unterstützung der freiberuflichen Restauratorin Mittel bereitgestellt. Doch zur Finanzierung der rund 35.000 € teuren Maßnahme mussten weitere Unterstützer gewonnen werden. Hier ist die Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung in Emden eingesprungen, sowie die Hilke und Fritz Wolff Stiftung in Leer und der Förderkreis Deutsches Sielhafenmuseum in Carolinensiel e. V., die den Hauptanteil der Kosten trugen. Die Kombination aus regionalen und überregionalen

Förderern macht die historische Bedeutung des Fundes und die positive Außenwirkung der Restaurierungsmaßnahme deutlich.

Restaurierung im Sinne von Denkmalschutz und Ausstellungsgestaltung

Sämtliche Farbreste der aufgefundenen Schablonenmalereien wurden vom Malermeisterbetrieb Farbwelt von Mirko Feith unter einer Makulaturtapete gesichert. Die neue Wandfassung orientiert sich an den von Restauratorin Ina Heine vorgefundenen und bestimmten Farbtönen und lässt auch den nötigen Spielraum für die Neugestaltung der Dauerausstellung. An ausgesuchten Stellen legte die Restauratorin markante Schablonenfelder frei und machte sie durch Retuschen oder Rekonstruktionen wieder sichtbar. So deckte sie in einer Raumecke des ehemaligen Wohnzimmers eine Rabatte aus Rosenmotiven und geometrischen Mustern auf. Die senkrecht dazu verlaufende Bänderung in geometrischen Formen rekonstruierte sie anhand eines Originalbefundes, von dem sie zuvor eine Schablone angelegt hatte. In der ehemaligen Küche legte Ina Heine eine Rabatte aus den zwei abwechselnden Motiven eines Segelbootes und einer Windmühle frei. Nur wenige Retusche-Arbeiten waren nötig, um dieses schöne Küchenmotiv, das an niederländisches, blau-weißes Fliesendekor erinnert, wieder erlebbar zu machen. In sämtlichen früheren Schlafräumen trat ein typisches Rosendekor des Jugendstils auf, das im neuen Treppenhaus als Fensterausschnitt gezeigt wird. Die schönste Überraschung trat im ehemaligen sogenannten Herrenzimmer auf. Der mit Parkett und Holz-Schiebetüren hochwertig ausgestattete Raum war komplett mit senkrechten Farbbändern und Medaillons in floralen Jugendstilmotiven dekoriert. Diese sind mit feinen Begleitstrichen eingefasst und die übrigen Farbflächen mit zartem Pustebumen-Dekor ausgefüllt. An einer Wandseite wurde die vollständige Schablonenmalerei rekonstruiert. Die neue Dauerausstellung wird sich an die Wandgestaltung anpassen, sich harmonisch einfügen und die historische Raumsituation selbst zum Thema machen.

Für das Deutsche Sielhafenmuseum bedeuten die Entdeckung und Wiederherstellung eines Teils der Lebenswelt der Familie Mammen, die im Groot Hus wohnte und im hinteren Gebäudeteil ihren Landhandel betrieb, einen starken Mehrwert für die neue Dauerausstellung als Ort des Bewahrens, Vermittels und Erlebens.

Rekonstruierte Schablonenmalerei an einer ganzen Wandfläche im ehemaligen Herrenzimmer. Dieser Raum wird künftig als Marie-Ulfers-Zimmer in Leben und Werk der Heimatschriftstellerin Marie Ulfers (1888-1960) einführen, die mit dem Roman „Windiger Siel“ ihrem Heimatort Carolinensiel ein literarisches Denkmal hinterlassen hat.

© Ruth Reisenauer,
Deutsches Sielhafen-
museum



Literaturangaben

Christoph Bittel, Vom Getreide-Lagerhaus zum Museum – das „Groot Hus“ in Carolinensiel, in: Harlinger Heimatkalender 57 (2006), S. 35-43.

Ina Heine, Dokumentation zur restauratorischen Sichtung ausgewählter Räumlichkeiten im Groot Hus des Deutschen Sielhafenmuseums in Wittmund-Carolinensiel, Colnrade 2021.

Ein Hund im Museum?!

Tiergestützte Pädagogik im StadtMuseum Einbeck – eine Erfolgsgeschichte

Edgar im Einsatz mit dem Aufgabenwürfel.

© Imke Weichert,
StadtMuseum Einbeck



Dr. Imke Weichert

Museumspädagogin
StadtMuseum Einbeck



StadtMuseum Einbeck
Auf dem
Steinwege 11/13
37574 Einbeck

05561 91 65 08
iweichert@einbeck.de
www.stadtmuseum-
einbeck.de

Museen sind für Hunde normalerweise tabu. Die Gründe liegen auf der Hand: Die Sammlungen beinhalten wertvolle Exponate in sorgfältig inszenierten Ausstellungsräumen. Beschädigungen oder Verschmutzung sind naheliegende Risiken, wenn Hunde Zutritt haben. Zudem erwarten die meisten Besucher einen Ort der Wissensvermittlung, an dem sie sich in Ruhe mit dem Gezeigten auseinandersetzen können. Nicht jeder möchte dabei mit einem Hund in Kontakt treten, egal wie freundlich oder wohlgezogen er sich zeigt. Tatsächlich gibt es aber gute Gründe, in einem bestimmten und gut gesteuerten Rahmen einen Hund im Museum einzusetzen. Das StadtMuseum Einbeck hat den Schritt gewagt und einen innovativen Ansatz in der Museumspädagogik verfolgt. Der wachsende Erfolg ist eine Bestätigung dieser mutigen Entscheidung.

Vom Haushund zum Museumshund

Als achtwöchiger Welpen ist Edgar – eigentlich „Walk On The Wild Side von Ziskamir“ – zu uns gezogen. Rassetypische Wesensmerkmale dieser britischen Jagdhundrasse sind Freundlichkeit, Neugier, Ausgeglichenheit und Witz. Ausgestattet mit dem „will to please“, freut er sich über jede neue Aufgabe und lernt schnell. Damit ist er ein idealer Familienhund, zumal er Kindern gegenüber unerschütterliche Gutmütigkeit an den Tag legt.¹ Nach vorheriger Absprache mit dem Team und mit ausdrücklicher Genehmigung der Museumsleitung war es von Anfang an möglich, dass Edgar mich ins Museum begleitete. In meinem Büro kann er sich jederzeit in eine große Box zurückziehen. Da der kleine Rüde sich hervorragend in den Arbeitsalltag integrierte und sich sozial sehr zugewandt zeigte, entschloss ich mich bald zu einer Ausbildung als

therapeutisch-pädagogischer Begleithund bei der „Hundeschule am Meer“ in Wunstorf.² Diese Ausbildung erstreckte sich über ein halbes Jahr und hatte zum Ziel, dass wir als Mensch-Hund-Team zusammenwachsen. Der Hund soll durch spezielle Trainingseinheiten größtmöglich kontrollierbar sein und ich habe mir umfangreiches Wissen zur Hundeführung und dem professionellen Einsatz im Museum angeeignet.

Gute Gründe für tiergestützte Pädagogik im Museum

In Schulen oder Kitas ist es mittlerweile ein Trend, dass Hunde zunehmend aktiv in den Unterricht eingebunden werden. Denn Bildungseinrichtungen profitieren von der nachgewiesenen positiven Wirkung, die die Anwesenheit oder sogar aktive Einbindung eines entsprechend ausgebildeten Hundes auf die Schülerinnen und Schüler hat. Das bezieht sich langfristig auf physische und neurobiologische Stabilisierungseffekte. Im musealen Kontext interessieren auch kurzfristige positive Faktoren, die hier eine tiergestützte Pädagogik rechtfertigen:

- Edgar begegnet jedem Kind als vorurteilsfreier Sozialpartner und ist damit ein wichtiger Baustein in einer positiven Kommunikationsstruktur.
- Die Mitwirkung eines Hundes ist ein überraschendes, positiv besetztes „Highlight“. Mit diesem Methodenwechsel verbessert sich die Lernatmosphäre und steigt die Anstrengungsbereitschaft.
- Last not least hat das StadtMuseum mit dem Einsatz eines Museumshundes ein absolutes Alleinstellungsmerkmal. Die meisten Kinder reagieren auf Tiere positiv, der Einsatz und die Anwesenheit eines Hundes steigern die Attraktivität des Museums enorm.

Es gibt bisher kaum vergleichbare Beispiele für den Einsatz eines Museumshundes. 2018 machte die Weimaraner-Hündin Riley Schlagzeilen, die im Bostoner Museum of Fine Arts Schädlinge im Museum aufspüren sollte.³ Im Museum Vorarlberg in Österreich veranschaulichte im September 2012 die Museumshündin Lea für ein entsprechendes Ausstellungsthema das Verhalten von Hunden.⁴ Im Museum und Park Kalkriese begleitet seit August 2019 die Airedale-Terrier-Hündin Nelly sporadisch und ohne eine aktive Rolle die Führungen.⁵

Edgars Einsatz im StadtMuseum Einbeck

Nachdem Edgar schon als Welpen Veranstaltungen für Kinder passiv begleitet hatte, war bereits erkennbar, dass die Kinder freundlich und neugierig auf den Hund reagierten – und umgekehrt. Seine mittlerweile aktive Einbindung nach der Zertifizierung⁶ setzt natürlich eine sorgfältige Planung und umfangreiche Information der Besuchergruppe voraus. Hilfsmittel bei der Wissensvermittlung sind zurzeit ein Würfel mit Einstecktaschen und eine

spezielle Hundetasche. Nach Aufforderung würfelt Edgar und stellt mit dem aufgedeckten Bild bzw. Text eine Aufgabe oder gibt das Stichwort für den Wissenstransfer. Die Tasche mit Unterrichtsmaterial oder Utensilien für die Kinderwerkstatt muss Edgar aufspüren, nachdem die Kinder sie versteckt haben, und leitet so zum nächsten Arbeitsschritt über. Es gibt eine ganze Bandbreite an weiteren Hilfsmitteln. Das Entscheidende ist aber, dass der Hund eine Aufgabe stellt und damit die Aufmerksamkeit und Lernbereitschaft der Kinder sichert. Auf der anderen Seite aber liegt es auch in meiner Verantwortung, den Hund nicht zu überfordern, ihn zu schützen und auf seine Bedürfnisse zu achten.

Fazit

Der Einsatz von tiergestützter Pädagogik im Museum ist als Methode der spielerischen Wissensvermittlung eine echte Chance, ein neuartiges und attraktives Angebot vor allem für junge Besucher zu etablieren. Selbstverständlich muss darauf geachtet werden, dass die Sammlung nicht beschädigt und auf Besucher Rücksicht genommen wird, die aus guten Gründen keinen Kontakt zu Hunden wünschen. Der Aufwand dafür ist sicherlich hoch, nicht zuletzt auch, weil der Arbeitsalltag den Bedürfnissen des Hundes angepasst werden muss. Und es gilt auch zu bedenken, dass sich nicht jeder Hund für eine aktive pädagogische Einbindung eignet bzw. die Bereitschaft zu regelmäßigem Training und Absolvierung von Zertifikaten wichtige Bausteine der tiergestützten Pädagogik sind. Letztendlich lohnt es sich aber für die Erschließung neuer Besuchergruppen, denen ein außergewöhnlicher Museumsbesuch in Erinnerung bleibt.

¹ George Hoppendale, Asia Moore, „English Springer Spaniel. English Springer Spaniel Dog Complete Owners Manual“, IMB Publishing 2015, S. 7-9.

o. V., „English Springer Spaniel“, unter: <https://www.zooplus.de/magazin/hund/hunderassen/english-springer-spaniel> (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

² Weiterführende Informationen auf der website: <https://www.schulungen-am-meer.de/> (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

³ Christina Horsten: Gegen Schädlinge in der Kunst: „Welpen Riley erschnüffelt die Motten im Monet“, unter: <https://www.shz.de/deutschland-welt/panorama/gegen-schaedlinge-in-der-kunst-welpe-riley-erschnueffelt-die-motten-im-monet-id19479211>. ©2021 (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

⁴ o. V., „Gestatten, ich bin Museumshund Lea“, 04.03.2008, unter: <https://www.vol.at/gestatten-ich-bin-museumshund-lea/2389464> (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

⁵ Henry Pfeffer, „Museumsblog“, Museum und Park Kalkriese, unter: <https://www.kalkriese-varusschlacht.de/museum/museumsblog/article/nelly-der-museumshund/2019/08/21/> (zuletzt aufgerufen am 29.06.2021).

⁶ Die Zertifizierung umfasste einerseits einen umfangreichen Theorietest für mich als Hundeführerin. Außerdem musste Edgar einen Testparcours mit therapeutischen Aufgaben durchlaufen. Ergänzend dazu dokumentierten eine Hausarbeit und ein Video den konkreten Einsatz von Edgar im Museum.

Was macht die KUNST?

Die „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer“ wirkt seit 1820 für Ostfrieslands Vermächtnis

Zum KUNST-Fundus gehört auch eine bedeutende Gemäldesammlung mit Werken der Niederländischen Schule.

© Ute Bruns,
SKN Druck & Verlag,
Norden



Die sechs Unterzeichner der Gründungsurkunde hatten einen festen Platz in der Emdener Gesellschaft und auch in späteren Jahren ist festzustellen, dass die führenden Mitglieder der KUNST den alteingesessenen Emdener Familien entstammten. Oft waren sie leitende Persönlichkeiten wie Bürgermeister, Magistratsmitglieder oder Beamte – ein Indiz für das bis heute enge Verhältnis zwischen Stadt und KUNST. Aufgenommen wurden nur diejenigen, denen mindestens zwei Drittel der Mitglieder ihre Zustimmung bekundeten; so wie diese dazu verpflichtet wurden, ein Ölgemälde als Einstand mitzubringen oder zwei Louisdor in die Kasse zu legen. Drei Jahre nach Gründung des „Kunstliebhabervereins“ erfolgte die Umbenennung in „Emdische Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer“ – eine Namensgebung, die fortan für die Bandbreite der Mitgliederaktivitäten und den kunsthistorischen Anspruch stehen sollte. 1833 erwarb diese für 1505 Gulden ein „stattliches Haus“ in der Kirchstraße gegenüber der Großen Kirche und 1870 das sogenannte Suur'sche Doppelhaus in der Großen Straße Nr. 34, das nach Anbauten in den Jahren 1887 und 1903 und nach dem Zukauf des Nachbarhauses den Ansprüchen der „Gesellschaft“ genügte. Die Sammlung wuchs mit den Jahren beträchtlich – vor allem durch private Schenkungen und Legate – und in den Räumen an der Großen Straße entwickelte sich, neben der Ausgestaltung des Museums, eine rege wissenschaftliche Tätigkeit. So entstand 1872 erstmals das „Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer“.

Silke Arends

Freie Journalistin
und Mitglied im
Vorstand von
1820dieKUNST

Am 26. März 1820 widmete sich Goethe in Weimar seinen Studien, seiner Korrespondenz und ist „Spazieren gefahren nach Belvedere“. Dass sich an jenem Tag in Emden der „Kunstliebhaberverein“ gründete, war ihm wohl nicht bekannt – hätte ihm aber gefallen. Ging diese Gründung doch auf jenes aufklärerische Denken zurück, das Goethe zeit lebens zur Feder hatte greifen lassen und dessen Strömungen offenbar auch die Provinz Ostfriesland erreicht hatten. Was in Emden mit einer Gemäldesammlung seinen Anfang nahm, sollte sich zu einer Institution entwickeln, die sich neben dem Sammeln und Erhalten von ostfriesischem Kulturgut auch der regionalen Geschichtsforschung widmen würde.

Der Gedanke zur Gründung eines „Kunstliebhabervereins“ kam auf, weil sich um 1820 in Emden ein regelrechter „Ausverkauf“ von Kunstschatzen vollzog. Die Stadt hatte ihre Blütezeit hinter sich und manche zuvor gutsituierte Familie sah sich gezwungen, ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf eines Kunstwerks zu bestreiten. Auch wurden ganze Nachlässe versteigert. Als bald entwickelte sich daraus ein schwunghafter Handel, an dem sich vor allem Händler aus den Niederlanden beteiligten. Um dem Einhalt zu gebieten und die feilgebotenen Gemälde für die Stadt zu erhalten, beschlossen einige Emdener Bürger, eigens dafür eine Vereinigung zu gründen – so geschah am 26. März 1820.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die Ostfriesische Landschaft die Herausgabe des „Emder Jahrbuchs für historische Landeskunde Ostfrieslands“ – heute die einzige wissenschaftliche Publikation der Region, für die die Ostfriesische Landschaft, die Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung, die „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden“, die Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden und das Niedersächsische Landesarchiv (Standort Aurich) als Herausgeber fungieren.



1820dieKUNST
Brückstraße 1
26725 Emden

04921 87 20 89
mail@1820diekunst.de
www.1820dieKunst.de

KUNST und Stadt sind Träger des Ostfriesischen Landesmuseums Emden

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 sollte es innerhalb der „Gesellschaft“ zu einschneidenden Veränderungen kommen, in deren Folge Ende 1937 der NSDAP-Kreisleiter den Vorsitz übernahm. Mit Kriegsbeginn schloss das Museum, das im Oktober 1934 als Neubau mit 13 Räumen als „Ostfriesisches Landes-Museum“ eingeweiht worden war, und die Aktivitäten der KUNST kamen zum Erliegen. Zwar hatte man die Bestände ob des drohenden Bombenkriegs ausgelagert, dennoch ging manches verloren, da die Gebäude an der Großen Straße beinahe restlos zerstört wurden, auch kamen in den Kriegswirren Kunstgegenstände abhanden. Im Herbst 1945 nahmen die Mitglieder der KUNST ihre Arbeit wieder auf und ließen das Haus an der Großen Straße aufbauen.

Ab 1962 konnte die KUNST ihre Bestände gemeinsam mit der bedeutenden Rüstkammer der Stadt Emden präsentieren: Im neuen Rathaus am Delft, das in jenem Jahr eröffnet werden konnte – dessen Vorgängerbau war mit einem Großteil der Emden Altstadt im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Nachdem zunächst ein Vertrag über 25 Jahre abgeschlossen worden war, wurde der KUNST 1997 durch die Stadt Emden ein dauerhaftes Nutzungsrecht eingeräumt, das heißt: solange die KUNST besteht. Einmal mehr zeigte sich darin die enge Verbundenheit, denn Stadt und KUNST betreiben das Museum seither gemeinsam. Der Museumsdirektor ist für beide Institutionen tätig. Der Großteil der ausgestellten Objekte wird von der KUNST gestellt, zu deren Eigentum auch eine Bibliothek mit rund 15.000 Exemplaren gehört, die vorwiegend aus Schenkungen und Nachlässen zusammengetragen worden ist – diese wird seit 1995 als Depositum in der Johannes a Lasco Bibliothek verwahrt.

Dem Gesellschaftszweck verpflichtet

Gemäß ihrer Satzung verfolgt die KUNST damals wie heute ihren „Gesellschaftszweck“. Und so heißt es in Paragraph 3: „Gesellschaftszweck ist der Ausbau und die Unterhaltung von Sammlungen zur bildenden Kunst und Kulturgeschichte insbesondere mit ostfriesischem Bezug und hier besonders des Ostfriesischen Landesmuseums. Des Weiteren zählt dazu die Durchführung und/oder Förderung von Wissenschaft und Forschung auf den Gebieten von Geschichte und Heimatpflege sowie Aktivitäten, die geeignet sind, die Kenntnisse auf den genannten Gebieten zu vertiefen“. Verantwortlich für die Umsetzung ist ein 16-köpfiger Vorstand, dem auch Vertreter der Stadt Emden, der Ostfriesischen Landschaft und des Niedersächsischen Landesarchivs (Aurich) angehören. Ein vornehmlich für den Betrieb des Ostfriesischen Landesmuseums Emden gebildetes Direktorium, das sich aus jeweils drei Vertretern der „Gesellschaft“ und der Stadt zusammensetzt und dessen Vorsitz jährlich wechselt, tagt alle zwei Monate. Tradition hat auch die „Diens- tagsrunde“, zu der sich die Mitglieder treffen, um

sich in Rahmen von kleineren Vorträgen und wissenschaftlichen Erörterungen auszutauschen. Ebenso fördern regelmäßige Vortragsreihen, in denen Wissenschaftler oder Mitglieder mit Themen rund um die Bereiche Kunst und Geschichte zu Wort kommen, die Wissensvermittlung, denn dann ist auch die interessierte Öffentlichkeit eingeladen. Im Sommer werden Studienfahrten angeboten.

Die im November 2011 gegründete „Stiftung bildende Kunst und Kultur in der deutsch-niederländischen Ems-Dollart-Region“ (StibiKu) führt die KUNST als Treuhandstiftung und hält inzwischen mehr als 1.000 zugestiftete und geliehene Kunstwerke aus jüngerer Zeit für Ausstellungszwecke vor – insbesondere für die Neue Galerie des Ostfriesischen Landesmuseums. Während der 1987 gegründete Freundes- und Förderkreis des Ostfriesischen Landesmuseums beim Erwerb von Kunstgegenständen behilflich ist, sind als weitere Beispiele für Kooperationen und finanzielle Unterstützungen von Ankäufen und Restaurierungen die Professor-Ritter-Stiftung und die Gerhard ten Doornkaat-Koolman-Stiftung zu nennen. Ein großer Unterstützer war der Emden Journalist, „Stern“-Herausgeber und Gründer der Emden Kunsthalle Henri Nannen (1913-1996), der der KUNST den Passionsbilder-Zyklus von Hans II. von Coninxloo (um 1540-1595) schenkte – diese zehn Gemälde gehören zu den Kostbarkeiten der „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer seit 1820“, zu deren Fundus rund 50.000 Objekte zählen. Rund 640 Mitglieder hat der viertälteste Kunst- und Kulturverein Deutschlands heute – seine Geschichte ist auch die des Ostfriesischen Landesmuseums Emden. Dort wird bis November 2021 die bedeutsame Ausstellung „Komplizenschaft – Die Sammeltätigkeit von KUNST und Stadt Emden während der NS-Zeit im Fokus der Provenienzforschung“ gezeigt. 2022 wird das 200. Jubiläum der KUNST im Mittelpunkt stehen, da das Museum in 2020 infolge der Corona-Pandemie weitestgehend geschlossen und die KUNST-Sonderausstellung nicht zugänglich war.

„Wie schreibe ich einen Antrag?“

Tipps für die Antragstellung bei Stiftungen

Dr. Gesa Schönermark

Projektförderung
Musik, Literatur,
Bildung und
Wissenschaft
Stiftung Niedersachsen

Es gibt kein Zauberrezept und kein ideales, allgemeingültiges Musterbeispiel für die erfolgreiche Antragstellung bei Stiftungen. Dennoch können einige Tipps und Hinweise helfen, die Chancen bei der Zusammenarbeit mit Stiftungen zu verbessern.

Wer sich auf die Suche nach Unterstützung für eine gemeinnützige Organisation oder ein Projekt begeben sollte, sollte sich mit dem Auftrag der fördernden Einrichtungen beschäftigen. Ideen, Konzepte und Inhalte des Projektes müssen in das Profil der angefragten Stiftung passen. Die Stiftungen haben einen in der Satzung festgelegten Zweck und suchen geeignete Projekte, um diesen Stiftungsauftrag umsetzen zu können. Es wird von Bedeutung sein, ob das Projekt und die Aufgabe der fördernden Einrichtung zusammenpassen. Im Vorfeld sollte daher geklärt sein, mit welchen Rahmenbedingungen, Erfordernissen und „Sachzwängen“ die angefragten Fördereinrichtungen arbeiten.

Von der Idee zum Konzept

Die Frage nach Finanzierungsmöglichkeiten wird sich meistens erst stellen, wenn aus einer überzeugenden Idee ein reifes Konzept geworden ist und ein Antragsentwurf vorliegt oder im Entstehen ist. Der Antrag sollte so weit formuliert sein, dass das Projekt verständlich ist. Es ist nicht zwingend erforderlich, schon bis ins letzte Detail alles beschrieben zu haben, aber wie die Eckpfeiler aussehen, wer die beteiligten Partner*innen sind und welche Ziele verfolgt werden, muss feststehen. Ein schlüssiges Konzept ist ausschlaggebend bei der Suche nach geeigneten Partner*innen zur Finanzierung eines Projektes. Die Vorarbeiten entscheiden darüber, ob eine geeignete Förderungsmöglichkeit aufgetan werden kann. Hier beginnt die Wechselwirkung zwischen Projekt und Projektfundraising. Wer noch offen für Entwicklungen seines Projektes ist, kann die Förderphilosophie und die Kriterien von fördernden Institutionen im eigenen Wirkungsfeld nutzen, um das Konzept des Projektes weiterzuentwickeln.

Bei der Präzisierung des Projektes können folgende Fragen hilfreich sein:

- Gibt es einen Bedarf für das Projekt, wo liegt er und kann er durch das Projekt gedeckt werden?
- Sind die Idee und das Konzept verständlich?
- Ist es nicht nur ein punktuelles Wirken, sondern sind Nachfolgeprojekte mitgedacht?
- Sind alle möglichen Ressourcen genutzt worden?
- Sind die lokalen Besonderheiten eingeflossen?
- Gab es bereits ähnliche Projekte und was kann man von ihnen lernen?
- Sind alle möglichen und notwendigen Partner*innen eingebunden?
- Sind alle Kosten und mögliche Folgekosten bedacht worden?

Dahinter stehen Schlagworte, die bei der Bewertung von Anträgen eine wesentliche Rolle spielen können: Bedarf, Wirkung und Nachhaltigkeit, Nutzung von Ressourcen, Identität, Vorbilder, Entwicklung, Vernetzung und Austausch, Kooperationen und Solidität.

Wenn ein klares und nachvollziehbares Konzept entwickelt ist, müssen alle Kosten aufgelistet werden: Honorare, Reisekosten, Unterkunft und Verpflegung, Technik, Sach- und Organisationskosten, Kosten aller Produkte der Öffentlichkeitsarbeit und nicht zuletzt die Abgaben (Künstlersozialkasse, GEMA etc.) und gegebenenfalls Steuern. Wenn der Finanzbedarf vorliegt, die Eigenmittel und die Einnahmen (zumeist geschätzt auf der Grundlage von Erfahrungswerten) errechnet sind, beginnt die Suche nach Partner*innen und Förder*innen. Hier kommen Förderstiftungen ins Spiel, die Projekte suchen, um ihrem eigenen Satzungsauftrag gerecht zu werden.

Partnerschaftliche Zusammenarbeit

Stiftungen, die fördernd tätig sind, suchen Projekte, die zu ihrem Stiftungszweck passen. Geförderte Projekte tragen immer auch zum Profil der fördernden Stiftungen bei. Da die Referent*innen der Stiftungen viele Anträge sehen, haben sie Kenntnisse und Erfahrungen aus der „Szene“, für die man offen sein sollte. Sie stehen Antragsteller*innen als Ratgeber*innen, als Vernetzer*innen oder Vermittler*innen zur Verfügung. Sofern erkennbar ist,



Stiftung
Niedersachsen
Sophienstr. 2
30159 Hannover

0511 99 05 42 2
schoenermark@stnds.de
www.stnds.de

dass das Projekt und das Förderprofil der Stiftung zusammenpassen, ist es möglich, gemeinsam an einem schlüssigen Konzept zu arbeiten, zur Qualitätssicherung beizutragen oder Kooperationen anzuregen. Projekte können dadurch gewinnen und eine höhere Aufmerksamkeit erhalten.

In der Beratungsphase entscheidet sich, ob das Projekt in den Gremien der angefragten Stiftungen aussichtsreich vorgestellt werden kann.

Am Ende eines gemeinsamen Beratungsprozesses muss der präzise Antrag stehen:

- Was will das Projekt leisten (der Projektplan, die Qualität, die Aktualität, die Relevanz, die professionelle Durchführung),
- wann (Zeitplan),
- wo (Orte),
- mit wem (z. B. Kindern, Künstler*innen, Migrant*innen, Senior*innen, Studierenden etc.),
- zu welchem Zweck (z. B. Kunst und Kultur, Umweltschutz, aber auch Methoden, Vermittlung, Ausbildung, Nachwuchsförderung),
- für welche Menschen (Zielgruppen, Teilnehmergewinnung, -> Öffentlichkeitsarbeit) und
- mit welchen Partner*innen (inhaltliche Vernetzungen und Kooperationen) erreichen?
- Wie viel Geld wird es kosten? (Kosten- und Finanzierungsplan)
- Und: wie viel Geld wird bei der Stiftung beantragt?

Ein vollständiger und guter Projektantrag enthält diese Informationen und leistet zudem noch die Vermittlung der eigenen Begeisterung an dem Projekt. Das Ergebnis wird die Grundlage einer Entscheidung in den Stiftungsgremien sein.

Gute Recherche: Wie kann es gelingen, die richtige Stiftung zu finden?

Am Anfang steht eine sorgfältige Recherche, welche Stiftungen es in dem fachlichen Bereich des Projektes gibt und ob der Stiftungsauftrag und die Projektidee zusammenpassen. Gute Recherche ist im Internet möglich. Viele Suchmaschinen bieten ausführliche Informationen, wenn die wesentlichen Schlagworte eingegeben wurden. Auch der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat ein Suchportal, das inhaltliche und geographische Kriterien berücksichtigt. Nachdem potenziell fördernde Stiftungen identifiziert sind, sollte deren Homepage sorgfältig durchgesehen werden. Die meisten Stiftungen haben in ihrer Satzung ein breiteres Spektrum an Förderzwecken festgeschrieben, beschränken sich aber in der Alltagspraxis auf enger gefasste Bereiche. Dies liegt daran, dass Stiftungen bei ihrer Gründung auf die Ewigkeit angelegt werden und sich die Satzungszwecke danach nicht mehr ohne Weiteres ändern lassen. Deshalb verschreiben viele Stifter*innen ihre Stiftung bei der Gründung einem allgemeineren Zweck (wie z. B. Kunst und Kultur, Wissenschaft oder Umweltschutz), um für spätere

Kursänderungen Möglichkeiten offen zu lassen, fokussieren sich im Alltag dann aber auf spezifische Themengebiete (z. B. Förderung der musikalischen Früherziehung bei Kindern und Jugendlichen, Förderung von geschichtswissenschaftlichen Promotionsvorhaben, die sich mit der Zeit 1945-1955 befassen, Amphibienschutz in Schleswig-Holstein), um sich bei ihrer Fördertätigkeit nicht zu „verzetteln“.

Auf den Internetseiten der Stiftungen lässt sich genau erkunden,

- welches die Förderbereiche sind,
- ob es bestimmte temporäre Schwerpunkte gibt,
- ob es klare Ausschlusskriterien gibt,
- ob es Auflagen für die Förderung gibt (z. B. bestimmte methodische Ansätze),
- bis zu welcher Höhe (Mindest- und Höchstgrenzen) Förderungen möglich sind,
- bis zu welchen Zeiträumen Förderungen möglich sind (insbesondere bei mehrjährig angelegten Projekten) und
- ob es Einreichungsfristen für Anträge gibt.

Oftmals finden sich auf der Internetseite der Stiftungen bereits konkrete Hinweise darauf, was von ihnen nicht gefördert wird bzw. welchen Anliegen sie zurückhaltend gegenüberstehen. Dies können z. B. sein:

- bereits eingeführte und periodisch wiederkehrende Veranstaltungen,
- begonnene oder bereits durchgeführte Projekte,
- Ausfallfinanzierungen oder
- Förderung von Privatpersonen ohne institutionelle Anbindung.

Eine große Hilfe ist es, wenn auf der Internetseite der Stiftung Projekte vorgestellt werden, die gefördert wurden; diese Beispiele lassen Rückschlüsse auf die Förderfähigkeit des eigenen Projektes zu und können eine wichtige Orientierungshilfe für Antragsteller*innen sein.

Formale Anforderungen

Auch die formalen Anforderungen an Projektanträge sind zumeist auf den Internetseiten nachzulesen: Ist ein formaler Antrag erforderlich? Wenn ja, kann man die Formulare meistens von der Internetseite herunterladen oder den gesamten Antrag online stellen. Oder ist ein formloser Antrag möglich bzw. gewünscht? Wenn es kein Formblatt gibt, welche Informationen sollen im Antrag zu finden sein? Auch hierzu finden sich ggf. Informationen auf der Internetseite der Stiftung.

Der Antrag sollte z. B. folgendes enthalten:

- Vorstellung des*der Antragsteller*in und ggf. des*der Projektträger*in,
- eine kurze (max. 1 Seite) und eine ausführliche Beschreibung des Projektes,
- den Zeitplan für die Projektdurchführung,

- einen detaillierten Kostenplan (Transparenz: Die klare Benennung und Zuordnung von Kosten sollte deutlich, Honorare angemessen und die Empfänger*innen genannt werden; die Kosten für Öffentlichkeitsarbeit sollten in einem angemessenen Verhältnis zum Projekt stehen.)
- sowie einen Finanzierungsplan einschließlich der bei der Stiftung beantragten Fördersumme,
- ggf. die Mitteilung, ob und an wen gleichlautende Anträge gerichtet wurden. Bei der Auswahl der Partner*innen sollte beachtet werden, dass sich alle fördernden Institutionen „vertragen“. (Von konkurrierenden Wirtschaftsunternehmen ist abzuraten, während mehrere Stiftungen in der Regel gut harmonisieren.)

Wichtig sind auch Angaben zu folgenden Fragen:

- Welche Ziele hat das Projekt?
- Welches Publikum soll erreicht werden?
- Welche Vermittlungsansätze und -konzepte werden gewählt oder entwickelt?

Persönliche Kontakte aufbauen

Die Stiftungsreferent*innen sind gern bereit, Antragsteller*innen bei der Vorbereitung des Antrags zu beraten, wenn das Anliegen des Fördersuchenden grundsätzlich zum Profil der Stiftung passt. Auskunft zu den Förderaussichten einzelner Anträge können in aller Regel nicht gegeben werden. Auf einen persönlichen Kontakt sollte nicht verzichtet werden. Ansprechpartner*innen sind auf der Homepage genannt oder können telefonisch erfragt werden. Kein noch so guter Antrag ersetzt einen Besuch und ein Gespräch. Dem*der Antragsteller*in sollte bewusst sein, dass die Vertreter*innen der Stiftungen die Anträge in den Gremien vorstellen und gegebenenfalls Empfehlungen aussprechen. Alles, was Hintergründe, Entwicklungsstufen oder Kooperationspartner*innen des Projektes betrifft, sollte mitgeteilt werden und kann bei der Präsentation vor einem Entscheidungsgremium helfen.

Sichtbarkeit der Förderer

Und: nach einer Bewilligung von Fördergeldern ist die Zusammenarbeit nicht beendet. Wenn es zu einer Förderung gekommen ist, weisen Stiftungen in der Regel nicht nur das Geld an. Mit Projektbeginn entsteht eine Öffentlichkeit, die für beide Seiten interessant ist. Die gesamte Kommunikation ist Teil des Projektes.

- Wurde an die Öffentlichkeitsarbeit des Projektes gedacht?
- Gibt es einen Einladungs-, Gäste- und Presseverteiler?
- Sind die Förder*innen genannt, ist deren Logo abgebildet (auf Einladungen, im Flyer, im Programm, im Internet usw. – dies muss unbedingt abgestimmt werden!) und sind die Vertreter*innen der fördernden Stiftung bei Presseterminen und bei Projektbeginn benannt oder eingeladen

worden, die Veranstaltung zu eröffnen oder mit dem*der Projektträger*in die Gäste zu begrüßen?

Auch bei diesen Fragen und ihren sichtbaren Auswirkungen kann ein guter Kontakt zur Stiftung sinnvoll sein, um eine gute Basis für mögliche zukünftige Projekte und Kooperationen zu schaffen.

Die Sichtbarkeit ist ein wichtiges Element jeder fördernden Einrichtung. Sie ist Grundlage für die Profilbildung und -bestätigung, öffentliche Aufmerksamkeit und ein gewisses Maß an Anerkennung.

Verwendungsnachweis und Dokumentation des Projektes

Wenn das Projekt vorüber ist, ist die Zusammenarbeit noch nicht abgeschlossen. Jetzt geht es um die Nachbereitung: Im Mittelpunkt stehen die Dokumentation, die Evaluierung und die Erstellung des Verwendungsnachweises. Alles ist zwingend Bestandteil eines jeden Projektes. Hier unterstützt eine erfahrene Stiftung den*die Projektträger*in. Zu einem Verwendungsnachweis gehört immer der Nachweis aller Ausgaben mit den dazugehörigen Belegen, denn Stiftungen müssen Rechenschaft ablegen über die Verwendung ihrer Fördergelder. Die sorgfältige Bearbeitung dieser Schritte nützt dem*der Antragsteller*in zur Evaluierung und zur Planung neuer Projekte.

Das Verhältnis zwischen Projektträger*innen und fördernder Stiftung kann für eine neue mögliche Zusammenarbeit den Weg bereiten, denn es besteht gegebenenfalls ein Interesse, neue Projekte gut zu kennen, um dann – bei der richtigen Gelegenheit – wieder miteinander zu arbeiten.

Förderung von Museen in Niedersachsen

Das Land Niedersachsen fördert die Zukunftsfähigkeit der Museen in Niedersachsen



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

Veronika Olbrich
Referentin für Bildende
Kunst und Museen,
Niedersächsisches
Ministerium für Wissen-
schaft und Kultur

Das Land Niedersachsen setzt für die Förderung und Entwicklung von Kunst und Kultur die notwendigen Rahmenbedingungen und dient damit der Sicherung und Entwicklung kultureller Vielfalt und künstlerischer Freiheit. Ein bedeutendes Ziel ist es, möglichst vielen Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen.

Die niedersächsische Museumslandschaft weist eine große Vielfalt und eine hohe Qualität auf. Um die Weiterentwicklung der Museen in Niedersachsen zu befördern, stellt das Land Niedersachsen im Rahmen seiner zur Verfügung stehenden Mittel Fördermittel bereit. Es können museale Projekte über je 10.000 € entsprechend der unten aufgeführten Kriterien gefördert werden, wenn ausreichend Haushaltsmittel zur Verfügung stehen. Fördersummen unterhalb dieser Grenze können im Rahmen der regionalisierten Kulturförderung bei den Landschaften und Landschaftsverbänden beantragt werden (siehe unten). Förderfähig sind die Durchführung von Ausstellungen und besonderen Projekten mit überregionaler Bedeutung sowie für den Erwerb von Sammlungsgegenständen von Museen in Niedersachsen. Dabei sollte eine angemessene kommunale Beteiligung die Regel sein. Eine Sicherstellung des laufenden Museumsbetriebs ist nicht förderfähig.

Das Kulturministerium steht den Museen darüber hinaus als Partner für fachliche Beratung zur Seite. Es empfiehlt sich vor einer Antragstellung ein Beratungsgespräch mit dem zuständigen Fachreferat im Kulturministerium zu führen. Dieses dient auch dazu, weitere Fördermöglichkeiten abzustimmen.

Für die Projektförderung des Kulturministeriums werden folgende Kriterien kumulativ zugrunde gelegt:

- überregionale Bedeutung des Projektes, des Erwerbs oder Landesbezug
- Professionalität der Durchführung (wissenschaftliche Grundlage, Organisation, Öffentlichkeitsarbeit, effizienter Umgang mit Ressourcen)
- differenzierte Vermittlungsprogramme, ggf. neue Vermittlungsformate

- Förderung von interkulturellen Ansätzen
- Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern.

Bei einer Kooperation mit einer oder mehreren anderen Institutionen erfolgt die zuwendungsrechtliche Antragstellung und Abwicklung über die federführende Institution.

Anträge werden ausschließlich über das Online-antragsverfahren des niedersächsischen Kulturministeriums gestellt. Eine Antragsfrist besteht nicht.

Darüber hinaus stehen dem Land Niedersachsen in unregelmäßigen Abständen Fördermittel für Investitionen in kleinen Museen zur Verfügung. Diese dienen vor allem der Förderung von baulichen Maßnahmen und Erhaltungsmaßnahmen, von Anschaffungen digitaler Infrastruktur sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität und der inhaltlichen Qualität der Einrichtung.

Der Museumsverband wird als Ansprechpartner für alle Museen in Niedersachsen und Bremen und deren unverzichtbarer Partner vom Land gefördert. Er berät die Museen über sämtliche Hilfsprogramme von Landesseite sowie die Förderoptionen Dritter, wie den großen und kleinen Stiftungen, dem Bund und der EU. Es empfiehlt sich daher stets eine Kontaktaufnahme mit dem Museumsverband.

Herausragende Projekte von nationaler Bedeutung begleitet das Land Niedersachsen und empfiehlt sie der Kulturstiftung der Länder für eine Förderung. Dazu gehören Ausstellungsprojekte ebenso wie Ankaufsvorhaben von bundesweitem Rang. Zahlreiche Museen in Niedersachsen konnten bereits von dieser Förderung profitieren und ihre hochkarätigen Sammlungen sinnvoll ergänzen.

Exquisite Planungen berät und unterstützt das Land Niedersachsen darüber hinaus im Hinblick auf die vielfältigen Förderprogramme der Kulturstiftung des Bundes. So konnten Kultureinrichtungen in Südniedersachsen beispielsweise vom Programm „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ profitieren.



Niedersächsisches
Ministerium für
Wissenschaft und
Kultur

Leibnizufer 9
30169 Hannover

0511 12 02 60 7
veronika.olbrich@
mwk.niedersachsen.de
www.mwk.
niedersachsen.de

ren. Mit dem Programm wird die Weiterentwicklung und Neukonzeption von Kultureinrichtungen im ländlichen Raum gefördert. Derzeit partizipieren niedersächsische Museen an dem mehrjährigen Programm „360° Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“. Der Fonds fördert eine große Bandbreite von Ansatzpunkten, Strategien und Methoden, die in exemplarischer Weise aufzeigen, wie Institutionen – thematisch und personell – ihr Potenzial zur Mitgestaltung der neuen Stadtgesellschaft wirksam entfalten können.

Regionale Kulturförderung

Im Bereich der regionalisierten Landeskulturförderung stehen ebenfalls Fördermittel des Landes Niedersachsen unter anderem für nichtstaatliche Museen zur Verfügung. Bis zu einer Förderhöhe von 9.999 EUR können Anträge daher bei den regionalen Kulturträgern gestellt werden.

Mit der regionalen Kulturpolitik durch die Landschaften und Landschaftsverbände unterstützt das Land Niedersachsen seine historisch gewachsenen Kulturregionen. Ziel der Landesregierung ist es, die Attraktivität und Identität der Landschaften nach innen und außen zu stärken. Dazu gehört die Stabilisierung der kulturellen Strukturen vor Ort ebenso wie die Sicherung der kulturellen Grundversorgung durch Kooperation, Koordination und Vernetzung. Das Beratungsnetzwerk der Landschaften bietet vielfältige Antragsmöglichkeiten. Eine Kontaktaufnahme vor Antragstellung wird daher unbedingt empfohlen. Anfragen und Anträge sind beim jeweils zuständigen Träger der regionalen Kulturförderung zu stellen, welche im Folgenden aufgeführt sind.

Emsländische Landschaft e. V.

info@emslaendische-landschaft.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Grafschaft Bentheim, Landkreis Emsland

Landschaftsverband Hameln-Pyrmont e. V.

landschaftsverband@web.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Hameln-Pyrmont

Landschaftsverband Hildesheim e. V.

landschaftsverbandhild-fue@t-online.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Hildesheim, Stadt Hildesheim, Stadt Dassel

Landschaftsverband Osnabrücker Land e. V.

info@lvosl.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Osnabrück, Stadt Osnabrück

Landschaftsverband Stade e. V.

info@landschaftsverband-stade.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Cuxhaven, Landkreis Osterholz, Landkreis Rotenburg/Wümme, Landkreis Stade, Landkreis Verden

Landschaftsverband Südniedersachsen e. V.

gst@landschaftsverband.org

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Göttingen, Landkreis Holzminden, Landkreis Northeim, Landkreis Osterode

Landschaftsverband Weser-Hunte e. V.

info@weser-hunte.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Diepholz, Landkreis Nienburg/Weser

Lüneburgischer Landschaftsverband e. V.

denecke@Lg-Landschaftsverband.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Celle, Landkreis Gifhorn, Landkreis Harburg, Landkreis Heidekreis, Landkreis Lüchow-Dannenberg, Landkreis Lüneburg, Landkreis Uelzen, Stadt Celle, Stadt Lüneburg, Stadt Wolfsburg

Oldenburgische Landschaft

info@oldenburgische-landschaft.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Ammerland, Landkreis Cloppenburg, Landkreis Friesland, Landkreis Oldenburg, Landkreis Vechta, Landkreis Wesermarsch, Stadt Delmenhorst, Stadt Oldenburg, Stadt Wilhelmshaven

Ostfriesische Landschaft

ol@ostfriesischelandschaft.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Aurich, Landkreis Leer, Landkreis Wittmund, Stadt Emden

Region Hannover

Stefani.Schulz@region-hannover.de

Zuständigkeitsgebiet:

Region Hannover

Regionalverband Harz e. V.

rvh@harzregion.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Goslar

Schaumburger Landschaft e. V.

info@SchaumburgerLandschaft.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Schaumburg

Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

Tobias.Henkel@sbk.niedersachsen.de

Zuständigkeitsgebiet:

Landkreis Helmstedt, Landkreis Peine, Landkreis Wolfenbüttel, Stadt Braunschweig, Stadt Salzgitter

Die Niedersächsische Sparkassenstiftung

Fördermöglichkeiten für niedersächsische Museen bei der Gestaltung von Ausstellungen



Blick auf die Königsberger Straße mit der Tankstelle aus den 1950er-Jahren, dem Siedlungsdoppelhaus und dem im Aufbau befindlichen Flüchtlingswohnhaus.

© Freilichtmuseum am Kiekeberg



Eva Zink

Volontärin
Kommunikation
Niedersächsische
Sparkassenstiftung

Die Niedersächsische Sparkassenstiftung unterstützt Bildende Kunst, Musik, Denkmalpflege und Museen in Niedersachsen, um damit zur kulturellen Vielfalt des Bundeslandes beizutragen. Mit ihrem Engagement will die Niedersächsische Sparkassenstiftung die öffentliche Wahrnehmung von Kultur stärken und vielen Menschen Zugänge zur Kultur ermöglichen. Alle Vorhaben werden, getragen vom Gemeinwohlgedanken, gemeinsam mit den niedersächsischen Sparkassen realisiert.

Der Stiftungsschwerpunkt liegt auf der Projektförderung, doch die Niedersächsische Sparkassenstiftung verfolgt auch eigene Vorhaben. So verleiht sie in Kooperation mit dem Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e. V. und dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur jährlich das Museumsgütesiegel, das die Qualität und nachhaltige Weiterentwicklung der Museen in Niedersachsen bestärkt. Darüber hinaus verleiht die Stiftung alle zwei Jahre den Museumspreis des hbs Kulturfonds, der außergewöhnliche Konzepte von niedersächsischen Museen und Ausstellungshäusern würdigt.

Um die Qualität der Museen zu stärken, vergibt die Stiftung Fördermittel für die Neukonzeption und die Umgestaltung von Ausstellungen. In Ausnahmefällen kauft die Stiftung einzelne Werke zur Vervollständigung von Museumssammlungen an.

Für eine Projektförderung bei der Niedersächsischen Sparkassenstiftung müssen diese Anforderun-

gen erfüllt sein: Das Vorhaben muss in Niedersachsen durchgeführt werden. Die Ausrichtung des Projektes muss gemeinnützig, also nicht gewinnorientiert sein. Das inhaltliche Konzept muss in sich schlüssig, der Kosten- und Finanzierungsplan verlässlich sein. Eine Antragstellung muss vor Projektbeginn erfolgen, hierfür bietet sich eine frühzeitige Kontaktaufnahme an.

Die Niedersächsische Sparkassenstiftung unterstützt regionale Stärken, gerne werden Projekte gefördert, die ins ganze Bundesland ausstrahlen. Die Kooperation und Vernetzung kultureller Institutionen zu befördern ist der Stiftung ebenso ein Anliegen wie die Bearbeitung aktueller Themen wie beispielsweise das Verhältnis von Stadt und Land, die Digitalisierung oder die Stärkung des Europagedankens.

Zwei Beispiele verdeutlichen die Ausrichtung der Museumsförderung der Niedersächsischen Sparkassenstiftung: Das Freilichtmuseum am Kiekeberg wurde bereits mehrfach gefördert, zuletzt bei dem Bauprojekt „Königsberger Straße“. Dieses Vorhaben erweitert die Ausstellung auf dem Freigelände um einen historischen Straßenzug, dessen zeittypische Gebäude das Leben in der Region und bis heute prägende Entwicklungen während der Nachkriegszeit veranschaulichen. Die Neuausrichtung des Vogelsaals des Naturhistorischen Museums Braunschweig hat die größte Vogelsammlung Norddeutschlands in einer modernen Ausstellung wieder öffentlich zugänglich gemacht. Das Museum kann so seiner Rolle als Umweltbildungszentrum weit über die Grenzen Braunschweigs gerecht werden.

Für Fördermittelsuchende empfiehlt sich im Vorfeld eine Kontaktaufnahme mit dem Stiftungsteam, das gerne beratend zur Seite steht, um Anträge form- und sachgerecht vorzubereiten.

Förderanträge können online eingereicht werden. Online-Formular, Fristen, Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen unter www.nsk.de.



**Niedersächsische
Sparkassenstiftung**
Schiffgraben 6-8
30159 Hannover

0511 36 03 48 9
sparkassenstiftung
@svn.de
www.nsk.de

Die VGH Stiftung

Fördermöglichkeiten für niedersächsische und bremische Museen bei der Vermittlungsarbeit



Blick in die Ausstellung „Herrschaft und Landschaft“ des Residenzmuseums Celle.

© VGH Stiftung,
Anna Stelle Bonin



Eva Zink

Volontärin
Kommunikation
VGH Stiftung

Die VGH Stiftung unterstützt Projekte in den Förderbereichen Kulturelle Bildung, Literatur, Denkmalpflege und Wissenschaft. Oberstes Stiftungsziel ist es, die kulturelle Teilhabe möglichst vieler Menschen zu ermöglichen. Deshalb unterstützt die VGH Stiftung im Geschäftsgebiet der VGH Versicherungen in Niedersachsen und Bremen entsprechende Vorhaben. Die Förderung erfolgt in Abstimmung mit den Regionaldirektionen der VGH Versicherungen und den Historischen Landschaften.

Für Museen ergeben sich verschiedene Fördermöglichkeiten: Die VGH Stiftung unterstützt Projekte der Kulturellen Bildung und innovative Vermittlungsangebote im Bereich der Bildenden Kunst und zu kulturhistorischen Themen. Die Kulturvermittlung soll Anknüpfungspunkte zu den Lebenswelten verschiedener gesellschaftlicher Gruppen herstellen und gesellschaftsprägende Schlüsselkompetenzen wie Reflexions- und Kommunikationsfähigkeit fördern. Auch Tagungen und Publikationen, die aktuelle Fragestellungen Kultureller Bildung aufgreifen und eine Vernetzung und Weiterbildung von Kulturvermittelnden zum Ziel haben, werden unterstützt. Der Erhalt und die Pflege von beweglichem Kulturgut, das für die Landesgeschichte von besonderer Bedeutung ist, kann ebenfalls durch eine Projektförderung ermöglicht werden.

Für eine Förderung durch die VGH Stiftung muss ein Projekt diese Anforderungen erfüllen: Das Vorhaben muss innerhalb des Geschäftsgebietes der

VGH Versicherungen durchgeführt werden. Die Ausrichtung muss gemeinnützig, also nicht gewinnorientiert sein. Das Konzept muss in sich schlüssig, der Kosten- und Finanzierungsplan verlässlich sein. Eine Antragstellung muss vor Projektbeginn erfolgen, hierfür bietet sich eine frühzeitige Kontaktaufnahme an.

Die VGH Stiftung fördert Projekte, die von landesweiter Relevanz sind, sie unterstützt regionale Stärken und befördert die Kooperation kultureller Institutionen. Projekte, die innerhalb der Förderbereiche mildtätige Ansätze verfolgen, werden besonders berücksichtigt. Mit „Kultur digital“ unterstützt die VGH Stiftung innerhalb ihrer vier Förderbereiche Projekte mit digitalem Schwerpunkt.

Folgende Beispiele verdeutlichen die Förderansätze der VGH Stiftung: In Osnabrück hat sie das Vermittlungsprogramm rund um die Sonderausstellung „Weltweit Worldwide Remarque“ ermöglicht, das bereits ein Jahr vor Ausstellungsbeginn ansetzte: Über vierzig Studierende wirkten aktiv bei der Konzeption und Realisation der Ausstellung mit und Schülerinnen und Schüler setzten sich in einem Filmworkshop in Videobeiträgen mit Remarques Themen auseinander. Das Residenzmuseum Celle erweiterte mit Unterstützung der VGH Stiftung seine Dauerausstellung und ließ bereits bei der Aufbereitung der Inhalte deren Vermittlung in das Ausstellungskonzept einfließen. Unter dem Titel „Herrschaft und Landschaft“ wird die Geschichte Niedersachsens unter dem Aspekt der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe erzählt. Für Besucherinnen und Besucher, insbesondere aber für junge Menschen ergeben sich viele Anknüpfungspunkte.

Fördermittelsuchenden empfiehlt sich im Vorfeld die Kontaktaufnahme mit dem Stiftungsteam, das gerne mit fachkompetenter Beratung zur Seite steht.

Förderanträge können online eingereicht werden. Online-Formular, Fristen, Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen unter www.vgh-stiftung.de.



VGH Stiftung
Schiffgraben 6-8
30159 Hannover

0511 36 03 89 0
vgh-stiftung@svn.de
www.vgh-stiftung.de

Von Exzellenz bis Experiment

Die Stiftung Niedersachsen ist eine landesweit fördernde Kulturstiftung



Stiftung
Niedersachsen

Neue Ausstellung zum Kulturerbe Blaudruck im Heimatmuseum Scheeßel.

© klar Werbeagentur Scheeßel



Dr. Tabea Golgath

Referentin für
Museen und Kunst
Stiftung
Niedersachsen



**Stiftung
Niedersachsen**
Sophienstr. 2
30159 Hannover

0511 99 05 42 2
golgath@stnds.de
www.stnds.de

Seit 1987 engagiert sich die Stiftung Niedersachsen für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Bildung im ganzen Land. Als Landeskulturstiftung stärkt sie durch die Förderung gemeinnütziger Projekte die Vielfalt der Kultur in Niedersachsen und trägt zur Profilierung des Kulturstandortes bei. Wichtig ist ihr dabei insbesondere die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Entwicklungen in Kunst und Kultur. Die Stiftung verwirklicht ihren Zweck operativ mit aktuell zwölf eigenen Programmen. So initiiert sie mit *LINK – Künstliche Intelligenz in Kunst und Kultur* beispielhafte Kooperationsprojekte zwischen Kulturschaffenden und Wissenschaftler*innen im Themengebiet Künstliche Intelligenz, hat mit dem *Internationalen Joseph Joachim Violinwettbewerb Hannover* ein attraktives Karrieresprungbrett für junge Violinist*innen etabliert und lenkt mit dem Weiterbildungsstudiengang *Musik.Welt* an der Stiftung Universität Hildesheim den Fokus auf außereuropäische Musikkulturen.

Neben den Programmen fördert die Stiftung Niedersachsen jährlich rund 200 Projekte aus den Sparten Musik, Kunst, Theater und Tanz, Soziokultur, Literatur, Bildung und Wissenschaft. Wichtige Kriterien der Projektförderung sind Qualität, Ausstrahlung, Kooperation und die Teilhabe unterschiedlichster Gruppen. Museale Anträge beschränken sich auf die Unterstützung hauptamtlich geleiteter Einrichtungen. Das Förderspektrum spiegelt alle Aufgaben von Museen wider, berücksichtigt aktuelle Entwicklungen wie Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Barrierearmut und unterstützt die Weiterentwicklung der landesweiten Museumsszene. Von der Förderung ausgenommen sind denkmalpflegerische und restauratorische Maßnahmen an Gebäuden oder Objekten.

Weitere Informationen finden Sie unter www.stnds.de

Die Klosterkammer Hannover

Fördermöglichkeiten für Museen



Klosterkammer
Hannover

Anna Mohr

Dezernentin
Förderungen Bildung
Klosterkammer
Hannover

Verbindungen zwischen der Klosterkammer und Museen gibt es zahlreiche. Beispielsweise betreut sie 15 noch heute belebte evangelische Frauenklöster, einige davon mit eigenen Museen. Eine eigene Restaurierungswerkstatt, in der Objekte aus den Klöstern und aus – zum Stiftungsvermögen gehörenden – Kirchen restauriert werden, sind Teil des Klosterkammerportfolios.

Die Klosterkammer vergibt in den Bereichen Kirchen, Soziales und Bildung jährlich gut zwei Millionen Euro Fördermittel. Museen sind hier wichtige Förderpartner. Als außerschulische Lernorte, die Geschichte, Zusammenhänge und Themengebiete anschaulich erklären und zum Entdecken einladen, kommen Museen als Bewahrerinnen und Vermittlerinnen von Kunst- und Kulturschätzen eine große Bedeutung zu.

Die Klosterkammer ist keine kulturfördernde Stiftung. Aus diesem Grund können Ausstellungen in Gänze, Ausstattungen von und Baumaßnahmen an Museen grundsätzlich nicht unterstützt werden. In ihrem Stiftungszweck Bildung unterstützt die Klosterkammer Bildungsvorhaben für Kinder und Jugendliche. Die Klosterkammer ist für Museen immer dann die richtige Ansprechpartnerin, wenn es um die Finanzierung museumspädagogischer Maßnahmen geht. In besonderem Maße ist sie an der Förderung von Vermittlung an Kinder und Jugendliche und an benachteiligte Gruppen interessiert.

Für welche Maßnahmen können Mittel beantragt werden?

Pädagogische Ausstattung. Die Klosterkammer unterstützt die Einrichtung von Besucherwerkstätten, von Medientischen/-regalen/-wänden oder auch Anschaffung von Museumskoffern oder Erstellung von Kinderstationen in Ausstellungen, da diese Gegenstände in besonderer Weise der Vermittlung an Kinder und Jugendliche dienen.

Pädagogische Angebote. Für Umsetzung von ausstellungsbegleitenden Workshop-Formaten für Schulklassen und Familien ist eine Förderung mög-

lich. Gleiches gilt für die Zusammenarbeit von Museen und Schulen, Kindergärten, anderen Jugendeinrichtungen und benachteiligten Gruppen.

Fortbildungsangebote für ehrenamtliche Mitarbeitende. Mit ihrem Programm ehrenWERT. unterstützt die Klosterkammer ehrenamtliche Strukturen in ihren drei Stiftungszwecken. Eine Förderung von Qualifizierungsangeboten für Ehrenamtliche in Museen ist möglich.

Ausstellungen und Museen für Kinder und Jugendliche. Ist ein Museum oder eine Ausstellung gänzlich auf Kinder und/oder Jugendliche ausgerichtet, so ist eine Unterstützung durch die Klosterkammer denkbar.

Welche Maßnahmen können nicht unterstützt werden?

Die Förderung von Ausstellungen im Allgemeinen sowie die Finanzierung von Stellen, Ankauf oder Restaurierung von Objekten sind grundsätzlich nicht möglich. Weiterhin ist eine Unterstützung von Vorhaben außerhalb des Fördergebietes der Klosterkammer nicht möglich.

Nehmen Sie gerne Kontakt auf, um zu klären, ob eine Antragstellung für Ihr Vorhaben aussichtsreich sein könnte.

Weitere Informationen unter www.klosterkammer.de



Klosterkammer
Hannover
Eichstraße 4
30161 Hannover

0511 34 82 62 45
anna.mohr@klosterkammer.de
www.klosterkammer.de

Regionale Förderstiftung und viel mehr!

Gemeinsam. Wirksam.
Verantwortungsbewusst.

Die Braunschweigische
Stiftung

Susanne Schubert

Stellv. Geschäftsstellenleitung & Leitung Projektmanagement
Die Braunschweigische Stiftung

Wie vielfältig die Braunschweigische Stiftung unterstützt, beweist sich in der täglichen Arbeit

Seit 25 Jahren engagiert sich die Braunschweigische Stiftung in ihrem Tätigkeitsgebiet – dem Braunschweigischen Land. Sie fördert, führt eigene Projekte durch und unterstützt gute Initiativen sowie neue Ideen auf unterschiedliche Weise.

Die wichtigste Aufgabe der Braunschweigischen Stiftung ist die finanzielle Förderung. Als regionale Stiftung fördert sie Projekte in ihren Satzungszwecken Kunst und Kultur, Wissenschaft, Forschung und Wissenschaftstransfer, Bildung und Erziehung sowie Sport finanziell. Darüber hinaus berät und entwickelt die Stiftung Projekte und vermittelt zusätzliche Partner*innen.

Seit 25 Jahren unterstützt die Braunschweigische Stiftung im Braunschweigischen Land auch im musealen Bereich. Neben der reinen Förderung nimmt die Stiftung auch oft die Rolle einer Beraterin ein und vernetzt Institutionen bzw. Personen miteinander.

Beispiele aus der Praxis

Im Rahmen der großen Umbaumaßnahme des *Herzog Anton Ulrich-Museums* in Braunschweig hat die Braunschweigische Stiftung das Projekt „Raum Sammlungsgeschichte“ gefördert. Durch diesen Raum wird eine Verknüpfung hergestellt zwischen den Anfängen der Institution „Museum“ als Kunstkammer mit dem heutigen Erscheinungsbild der Sammlungen. So kann Geschichte und Bedeutung des Museums und seiner Sammlungen vermittelt werden.

Das *Till Eulenspiegel-Museum in Schöppenstedt* konnte in den vergangenen Jahren Fördermittel in erheblicher Höhe von der Braunschweigischen Stiftung einwerben. Es wurde u. a. in dem mehrjährigen Schwerpunktprojekt „Eulenspiegel als Botschafter der Region“ gefördert. Zahlreiche Sonderausstellungen, verschiedene Tagungen, die Erweiterung des Museums durch einen museumspädagogischen Multifunktionsraum oder auch die Umgestaltung des Museums und eine neue Dauerausstellung konnten so realisiert werden.

Weit mehr als die finanzielle Förderung

Seit dem Jahr 2009 hat die Braunschweigische Stiftung parallel zu ihrer Fördertätigkeit und basierend auf der daraus resultierenden Beratungskompetenz eines ihrer Kompetenzfelder nachhaltig weiterentwickelt: die Verwaltung von gemeinnützigen Stiftungen Dritter. Die Stiftung macht damit ihre Erfahrungen und ihr Wissen aus über 25 Jahren Stiftungsarbeit auch anderen Stiftungen oder Stiftungsideen zugänglich. So auch bei der Stiftung Residenzschloss Braunschweig. Insbesondere wird der Stiftungszweck verwirklicht durch den Betrieb des *Schlussmuseums Braunschweig*, die Durchführung von Ausstellungsvorhaben und Restaurierungsmaßnahmen sowie durch die Förderung von Forschungsvorhaben und von Projekten zur Stärkung der „Braunschweigischen Identität“.

Die Braunschweigische Stiftung hat im Jahr 2013 die Kulturgut Fürstenberg gGmbH als 100-prozentige Tochter errichtet mit dem Zweck, das *Museum Schloss Fürstenberg* zu modernisieren und den Betrieb zeitgemäß zu führen. Acht Millionen Euro wurden eingeworben, um damit in zwei Bauabschnitten den Schlosshof samt Besucher*innenterrassen und Leitsystem zu erneuern und das Museum neu zu gestalten – es verbindet nun Tradition und Moderne gleichermaßen und ist ein Besucher*innenmagnet für die Region.

Die Museumslandschaft im Braunschweigischen Land ist spannend und vielseitig. Die Braunschweigische Stiftung legt ihren Schwerpunkt im Bereich der musealen Förderungen – vor allem im ländlichen Raum – auf Vermittlungsaspekte sowie Lösungen im Bereich der Digitalisierung und Barrierefreiheit.

Weitere Informationen zur Arbeit und Intention der Braunschweigischen Stiftung finden Sie unter www.die-braunschweigische.de.



Die
Braunschweigische
Stiftung
Haus der
Braunschweigischen
Stiftungen
Löwenwall 16
38100 Braunschweig

0531 27 35 91 3
schubert@die-
braunschweigische.de
www.die-braunschweigische.de

Impressum

Herausgeber:

Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.
Rotenburger Straße 21 / 30659 Hannover
Tel. 0511 21 44 98 3
info@mvnb.de / www.mvnb.de

Redaktion:

Oliver Freise, Agnetha Untergassmair

Lektorat:

Giesela Wiese

Technische Umsetzung:

Layout: H.ZWEI.S Werbeagentur GmbH, Plaza de Rosalia 2, 30449 Hannover

Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Hans-Böckler-Straße 52, 30851 Langenhagen

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Für den Inhalt und die Richtigkeit der Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Herausgeber und der Redaktion wieder. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Museumsverbandes.

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

Das Einverständnis der Abgebildeten zur Veröffentlichung der Portraitfotos liegt jeweils vor. Alle Abbildungen ohne expliziten Verweis auf bestimmte Bildrechte wurden von den jeweiligen Autor*innen der Beiträge zur Verfügung gestellt. Die Rechte liegen bei diesen Autor*innen.

ISBN: 978-3-948181-07-9

Bildnachweise:

Titelbild: Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen, Marcus Meyer
Inhaltsverzeichnis (von links nach rechts): Landkreis Osnabrück, Uwe Lewandowski; Kunstmuseum Wolfsburg, Marek Kruszewski; Worpsweder Museumsverband, Mohssen Assanimoghaddam; Museum im Ritterhaus, Wirtschaftsbetriebe der Stadt Osterode am Harz GmbH; Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen, Marcus Meyer; Natureum Niederelbe

© 2021 Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.

Die Arbeit des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V. wird gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Der Senator für Kultur



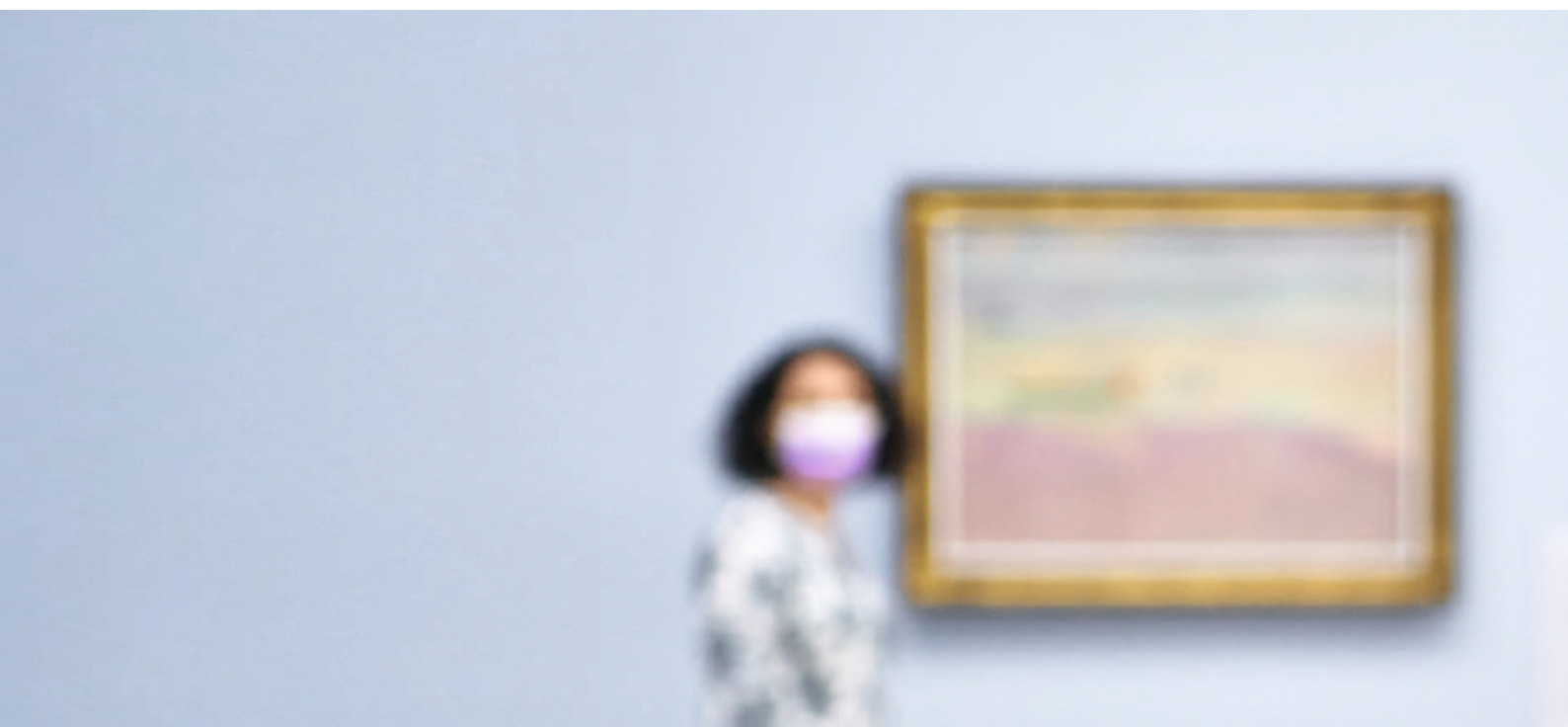
**Freie
Hansestadt
Bremen**



Museumsverband

Niedersachsen und
Bremen e.V.

ISBN: 978-3-948181-07-9



Die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie setzten den Museen und der Kulturwirtschaft insgesamt erheblich zu. Geschlossene Museen, abgesagte Ausstellungen, ausgefallene Führungen und Workshops, abgesagte Veranstaltungen, Konzerte und Lesungen – dies alles hat nicht nur unmittelbare

Auswirkungen auf das Museumspublikum, sondern auch auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Museen sowie auf die zahlreichen, zum Teil freiberuflichen Akteurinnen und Akteure im Arbeitsfeld der Museen. Wie geht man am besten mit den Herausforderungen um und welche Wege gibt es, diese Krise zu meistern?

Die vorliegende Ausgabe der museums:zeit lässt Museen in Niedersachsen und Bremen zu Wort kommen, die den veränderten Rahmenbedingungen mit neuen Produktions-, Präsentations- und Vermittlungsformaten begegnen, um diese herausfordernde Zeit zu meistern.